





D. Johann Hermann Benners

A n f w o r t

auf

Herrn Hofrath von Loens

S e n d s c h r e i b e n

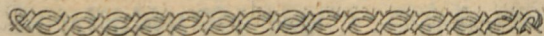
über

seine sogenannte einzige

Wahre Religion.

Virgil. Aen. XII. 18.

Olli fedato respondit corde Latinus.



Frankfurt und Leipzig,

bey Heinrich Ludwig Brönner,

M D C C L I

D. Johann Sebastian Bach

1711

1711

1711

1711

1711


1711

1711


1711

1711





Vorrede.



Es ist eine Fügung von der
guten Hand Gottes,
daß ich genöthiget werde,
meinem Herrn Gegner mich abermal
darzustellen. Die Wahrheit welche
ich in meiner ersten Schrift verthet-
diget hatte, gewinnt hiedurch einen
merklichen Vorthail. Sie hat ver-
anlasset, daß Jener, in seinem so
genannten Sendschreiben, weit mehr

A 2 ver

verrathen hat von seinem Gesinnen gegen die Christliche Lehren, als er in seinem ersten Buche bloß gegeben. Und ich habe dabei Gelegenheit gefunden, seinen Geist desto deutlicher zu offenbaren. Ein Christ, der vorhin über seinem Buch nur irre geworden, und immer noch das beste zu glauben sich genöthiget hat, wird nun aus allem Zweifel kommen, wann er siehet, was man von der Gottheit des leidenden Jesu, folglich von der Gütigkeit seines Verdienstes, und darauf begründeten Gewißheit der Vergebung unserer Sünden, woran einzig unser ewiges Leben hanget, vor einen Glauben geäußert * habe. Hier
nechst

* Siehe in dieser Schrift (S. 58. f.)

nechst gereichet auch die widerlesungs-Art meines Herrn Gegners, zu einer nicht geringen Bestätigung der Wahrheit. Er hat die Hauptsachen liegen lassen, und nur hin und wieder etwas aus meiner Schrift herausgeklaubet. Auch dieses habe ich in gegenwärtigen Blättern dergestalt abgefertiget, daß ein unpartheiischer Leser mich verhoffentlich losgeben wird. Manche von meinen vorigen Beweisgründen haben hierunter, durch neue Erklärungen, ein mehreres Licht bekommen, und ihre Stärke ist sichtbarer worden. Der Othem des Herrn Herrn, der aus der Wahrheit bricht, hat alle Stücke von dem falschen Friedens-Tempel, bis auf den letzten Grund-
A 3 Stein,

Stein, wie Spreu zerstreuet.*
 Das ist eine, und die erste Frucht,
 vor die Wahrheit, aus der Widerles-
 gungs=Art, deren mein Herr Gegner
 sich bedienet hat. Aus eben dieser
 Quelle, fließet noch zufälliger Wei-
 se ein anderer Vortheil vor die gute
 Sache.

Die finstern Gänge, die mein
 Gegenpart sich erwehlet hat, mein
 Amt und meine Person zu beschmüt-
 zen, sind ihm selbst zu einer Grube
 geworden, in welcher der ganze
 Ueberrest einer scheinheiligen
 Schmincke, seine ewige Bewe-
 sungs=Stäte gefunden hat. Man
 hat dadurch, ohne mein Dencken,
 einen

* Siehe in dieser Abhandlung (§. 28.)

einen neuen Beweis mir eingeräumt, daß der Friedens-Tempel gegen die Pflichten anstose, die man dem Staat schuldig ist. Dann in dem gemeinen Wesen soll unser ehrlicher Name eben die Sicherheit haben, gegen die öffentliche Schmähsucht, deren sich unser Eigenthum gegen die Diebe, und unser Leben gegen die Meuchelmörder, zu geströsten hat. Zu diesen beeden Sorten muß derjenige nothwendig gehören, welcher billigen kan, was mein Gegentheil zu einem Widerlegungs-Mittel* ergriffen hat. Ich glaube fast, daß in der ersteren Klasse noch einige von geringerem Maase der Argheit, gefunden werden,

A 4

den,

* Es ist angeführet in dieser Schrift (S. 3.)

den, wann die Noth ihr Handwerk,
 obwohl vergeblich, entschuldigen will.
 Ein Geist, welcher die Christliche
 Joh. 16, Religion ausbreitet, muß Jesum
 14 verklären. Die Lehre meines Herrn
 Gegners, verkläret Ihn nicht. Die
 Früchte seines Betragens gegen den
 Nächsten, mithin sein Lebens-Wan-
 del, verklären Ihn nicht. Beweis
 genug vor alle, welche die Wahr-
 heit suchen. Der Herr lasse die
 Zahl derselben größer, und seinen
 Namen, auch durch ihre Verfol-
 gung, herrlich werden. Giesen,
 am 20. Octobr. 1750.

D. Joh. Hermann Benner,

Fürstl. Hessischer Prof.
 und Superint.

Erster



Erster Abschnitt
von
dem Eingang
des
Sendschreibens.

Inhalt.

- I. Warum ich wider meinen Gegner geschrieben habe §. 1. 2.
II. Wie ungeziemend meiner Schrift begegnet worden §. 3. Er dichtete Absicht dieses Sendschreibens §. 4.
III. Empfindliche Bewegung meines Gegners §. 5. Seine vergebliche Klage über meine Schreibart §. 6. und schlechte Ehren, Titel §. 7.
IV. Er entschuldiget sich vergeblich mit guten Absichten §. 8. mit Ablehnung stolker Einbildung §. 9. und vermeintem Beruf §. 10. mit dem Schutz berühmter Männer, die er fälschlich vor sich anführet §. 11. mit Abläugnung seiner ärgerlichen Lehren §. 12. mit ungeziemenden Stacheln Reden §. 13.

A 5

§. I.

§. I.

Es hat sich der Herr Sofrath von Loen gefallen lassen, einige Bogen dem Druck zu übergeben, welche sein Verfahren rechtfertigen, und mich widerlegen sollen: nachdeme die Schrift eines andern ungenanten Schriftstellers, der sich aus Erieb seines Gewissens, ihm widersetzet hat, auf das äuserste von ihm verhönnet worden. Sein Verfahren hatte ich vor anstößig, schrift- und vernunftwidrig erkläret. Dann er schrieb ein Buch von der Religion, welches der wahren Religion höchst nachtheilig war. Zum Exempel: Er hält es vor eine Quelle der Zänckereien, wenn man untersuchen wolte, ob die Bücher der heiligen Schrift, von den Fehlern gereiniget, und die Auswahl derselben mit nöthiger Treue und Vorsichtigkeit besorget, auch alle insgesamt uns überliefert worden, ohne daß einige davon verlohren gegangen seyen. Er vermahnet uns, daß wir ja nicht meinen mögten, der Heil. Geist binde sich allein an diese Bücher, als welcher noch beständig in den Herzen seiner Glaubigen lehre. Welches ich in dem entdeckten Grund seiner Religion, aus seinen eigenen Worten (s. 52.) gezeigt habe. Die Taufe gibt

gibt er im andern Theil seines Buchs, (s. 108. III. 113.) vor eine bloße Ceremonie aus, die bei Juden und Christen üblich gewesen. Die Menschen, spricht er, haben aus der Taufe ein solches Werck gemacht, das die Kraft haben sollte, die Kinder von der Erb = Sünde zu befreien, und ihnen, als Wiedergeborenen, das Recht zum ewigen Leben zu erwerben. Christus hat mit keinem Wort gedacht, daß die Taufe ein Artikel zur Seeligkeit seye. Man kan weder aus den Lehren noch Anstalten Christi und seiner Apostel beweisen, daß die Taufe etwas anders als eine Ceremonie sey.

Er nennet das ein ärgerlich Gezäncke, (s. 110.) das man über die Kinder = Taufe mit den Wiedertäufern habe. Die Wiedertäufer schützet er mit der Gewonheit der ersten Kirche. Er erstaunet, daß man bloß um des Einkommens willen, die Taufe, nebst andern dergleichen, zu Artikeln des Glaubens und der Seeligkeit gemacht. (s. 112.) Vom Abendmal des Herrn, heget er gleiche Meinung. Es ist in seinen Augen nicht nur eine bloße Ceremonie, sondern gar
eine

eine solche, die von den Schriftgelehrten sehr mishandelt, und in eine Niesung des wahren Leibs und Bluts Christi, wider alle Vernunft verwandelt worden. (s. 117.f.)

Endlich beschlieset er: (s. 155.) Es gilt gleichviel, ob man dieses äufere Abendmahl mit Wein oder Wasser, oder Brod, oder Obst &c. &c. halten möge. Dann die Umstände machen die Sache nicht aus. Nachdem er zuvor über Beicht und Absolution (s. 137.) sehr gezürnet, und die Diener Gottes, auf eine spöttische Art, Sündenvergeber, Pharisaer und Schriftgelehrten, genennet hat, welche das Volk mit ihren blinden Satzungen binden.

Mit solchen Grundsteinen wolte man den sogenannten neuen Friedens-Tempel unterbauen.

§. 2.

Dieses wenige habe ich zur Probe angeführet. Es fällt jederman in die Augen, und entdecket das Gesinnen des Herrn Hofraths gegen die Religion. Ich gebe nun einem christlichen Leser zu bedencken, ob ich so sehr Unrecht gethan haben müsse, da ich zur
Ab

Abwendung des Aergernisses, diesem Auftrit entgegen gegangen bin. Gleichwol ist der Herr S. von Loen ungemein darüber entrüstet worden. Ich sahe das gar bald erfüllet, was ich bei dem Beschluß meiner ersten Untersuchung, (s. 120.) mir prophezeit hatte. Daß nemlich der Herr mich würdigen werde, vor seine Wahrheit ein wenig Schmach zu tragen. Das schreibe ich aus vollkommener Überzeugung meines Gewissens, ohne den Würden und anderweitigen Verdiensten des Herrn von Loen, zu nahe zu treten, deme ich Licht und Gnade von Gott, und wo möglich, einigen Gebrauch von dieser meiner Arbeit wünsche, übrigens aber der Keines achten werde, was mir um der Wahrheit willen begegnen kan. So hies es im Beschluß, gedachter meiner ersten Prüfung.

S. 3.

Diesen standhaften Entschluß hat sich dann mein Gegentheil ganz bequemlich zu nutz gemacht. Der erste Auftritt gegen mich, geschah in einem elenden Zeitungs-Blat, welches die Erstlinge der so belobten Liebes-Früchte, als einen süßen und schicklichen Beyrauch,

in den neuen Friedens-Tempel liefern mußte. Ein würdiges Opfer vor diesen Tempel; welcher nicht besser hätte eingeweihet werden können. Was der Spotname eines Schriftgelehrten, dessen sich der Herr Sofrath um der Kürze willen so oft in seinem Buch bedient hat, ja was die Ehren-Titel dieses Sendschreibens, hin und wieder seines und liebreiches in sich halten, das konte man dort der Länge nach ausgewickelt, und in kleinere Stücke zergliedert sehen. Doch man verzeihe mir, daß ich diesen Unrath hier berüre: Ihn eines unvermeckelten Gedankens würdig zu achten, heisset schon die Ehrbarkeit verletzen. Gütiges Schicksaal vor die Wahrheit! welches den Feind derselben so kennbar gemacht und mich auf einmal des Beweises überhoben hat, was vor ein Herz unter der Larve einer auf Menschen-Liebe und Sanftmuth zielenden Religion, sich verstecket.

S. 4.

Mir ist nun lieb, daß der zweite Auftritt etwas menschlicher, wenigstens von forren her, aussiehet, und hin und wieder ein wenig aus der Sache vorstellet. Das ist auch die Ursache, warum ich antworten darf.

Der

Der Herr H. meinet in seinem Sendschreiben (s. 3.) das Aergernis vor fromme Leute werde dadurch wegfallen wann er das gegebene Aergernis läugnen, und alles was ich ihm zu Gemüthe geführt habe, vor böse Auflagen, oder falsche Beschuldigungen, würde ausgegeben haben. Allein damit hebet man den Schaden nicht. Die Vergehungen müssen würcklich gehoben werden, sonst bleibet das Aergernis. Es muß nichts mehr glühen, wann nichts mehr rauchen soll: Daß ein Geistlicher zu Franckfurt meine Schrift befördert haben soll, das beruhet so gewiß auf einem bloßen Verdacht, als gewiß der Name Beichtvater (S. 1.) den Botschaftern an Christi Statt, keine Schande ist. Ich habe aus eigenem Trieb geschrieben, ohne daß ich von jemand, aus Franckfurt, darzu aufgefordert, oder im aller geringsten angereget worden bin. Ich sehe auch nicht wie meine Schrift einen Beförderer nöthig gehabt. Sie durfste nur fertig seyn, so war die Presse bereit. Mein Verleger hat den Druck befördert, nachdem er bei Gelegenheit eines zufälligen Besuchs allhier zu Gießen, mein Vorhaben vernommen hatte. Er hat mich um den Verlag gebeten, und mich sogar

fogar mit der Correctur verschonet. Und daran hat er hoffentlich nichts Ubelß gethan. Daß ich aber bei einer gewissen Gelegenheit, dieses Buch lesen, und darüber aus Pflicht und Gewissen antworten müssen, das ist wahr. Damals war es bloß die Liebe zur Wahrheit, und die Treue welche ich meinem Gott und seiner Kirche schuldig bin, wodurch mein Entschluß zu Abwendung eines unvermeidlichen Anstosßes bei Sichern und Schwachen, verurrsachet worden.

§. 5.

Ich bedaure immittelst von Herzen, wann der Herr H. aus meiner Schuld in eine so empfindliche Bewegung gesezet worden ist. Sie wäre damals viel heilsamer gewesen, als man den ersten Gedancken von einer solchen Religion sich beugehen liesse, davon ich oben (§. 1.) einige Proben angeführet habe. Dann damals hätte dergleichen Bewegung das nunmehr vorhandene Aergerniß, wenigstens aus Liebe des Nächsten, etwa verhütet. Ich bedaure eben so sehr, wann ich eine einzige Stelle in dem Buch des Herrn H. nur im geringsten übel ausgeleset, ich geschweige scheußlich herumgeworfen

worfen habe. Dieses mit Vorsatz zu thun, halte ich vor eine Bosheit. Meine akademische Zuhörer wissen, wie sehr ich diese Unart verabscheue, und dafür warne. Wäre es aber geschehen, so würden die unlaugbar übele Sätze des Herrn S. den allerredlichsten Mann leichtlich bewogen haben, von andern weniger schlimmen, einen Mißverstand zu fassen. Vergleichen mir doch der Herr S. keinen einzigen bis daher gezeiget hat, ob ich gleich in diesem Sendschreiben so fleißig ein Lügner, Zauberer, Boshafter, und Lasterer 2c. 2c. von ihm gescholten werde. Welches mich in gar keine empfindliche Bewegung setzet, wenn nur dadurch das Aergernis abgethan, und das Vorgeben des Herrn S. bestärket würde, daß seine Religion lauter Menschenliebe und Sanftmuth seye, und weder scheußliche Sätze, noch deren Früchte, in sich halte.

§. 6.

Ich schreibe, spricht er, für einen Geistlichen, sehr spöttisch. (s. 4.) Dessen bin ich mir nicht bewust. Ich sehe auch keine Probe, welche der Herr S. davon angeführet hat. Ich habe weder einen lächerlichen

B

chen

chen Kupferstich meinem Buche vorgefetzt,
 noch auf dem Titel, noch sonst, mit Spots
 namen gehandelt. Vielweniger wäre ich fähig
 etwas schandbares genehm zu halten, (S.
 3.) wann gleich jemand mich noch so hart be-
 leidiget hätte. Sonst würde ich erbötig seyn,
 mich zu ändern. Dann die Liebe des Näch-
 sten leidet darunter, so oft die Unschuld
 und die Wahrheit verspottet wird. Obwol
 die Thorheiten so etwas Albernnes ha-
 ben, daß man ihrer zuweilen spotten
 muß, wie der Herr Sofrath anderswo in
 seinem Buche (2. th. s. 66.) sich ausdrucket.
 Die Würdigkeit der Religion, verstattet
 ebenfalls keine spöttische Schreibart, dann
 sie ist heilig und verehrenswürdig. Der
 spöttische Ton klinget nirgendwo übler,
 als im Tempel Gottes, oder auch in dem
 Munde derer, welche von der Religion
 schreiben, und zugleich ihre Wahrheiten ver-
 höhnen. (S. 1.) Die Liebe des Nächsten und
 die Würdigkeit der Religion, sind die
 zween herrlichste Bewegungs-Gründe. Sie
 bewahren den der sie weiß und gebrauchet, vor
 vielem Argen. Daß übrigens der Herr H.
 mir aus einem spöttischen Ton nicht ant-
 worten will, wie er sonst könnte; das ist
 eits

Sendschr. über seine einzige wahre Rel. 19

ein billiges Vorhaben: daran ich ihn etliche mal zu erinnern, die Freiheit nehmen werde.

§. 7.

Schlechte Ehren = Titel und verächtliche Ausdrücke (s. 4.) sind es, womit ich des Herrn S. Buch handthieret haben soll, und dagegen Er sich nicht weiter regen will. Ich habe den Herrn S. nirgends einen Kettenhund, eine Wespe etc. gescholten. Nein, das sind Titel in seinem Sendschreiben, nicht in meinem Buch. Ich habe von seinem Buche nichts anders gesagt, als daß es weder deutlich noch gründlich, noch ehrerbietig gegen die Religion, noch patriotisch gegen den Staat, geschrieben seye, und daß es im Gegentheile durch Anfeindung Göttlicher Wahrheiten und Mißhandlung ihrer Vertheidiger, Aergernis stifte, zumal bei diesen ohnehin betrübten Zeiten. Dieses ist mein gewissenhaftes Urtheil, das ich aus dem summarischen Inhalt gedachten Buches, und aus Vergleichung desselben mit seinem Titelblatt, erwiesen habe. An die besondere Lehrsätze bin ich noch nicht einmal gekommen, außer daß ich wenige derselben, in der zweiten Untersuchung, beleuchtet habe.

be, theils weil andere bereits darüber geurtheilet haben, theils weil mein Vorhaben noch eingeschrencket war. Ich lasse es auf alle unpartheiſche Lehrer der drey chriſtlichen Religionen, ja auf alle Wahrheit-liebende Chriſten, ankommen. Ich will mein Buch wieder rufen, wann ſie ſagen können, der Herr S. habe ſich vernünftig, chriſtlich, und beſcheiden, gegen unſern allerheiligſten Glauben, und deſſen Bekenner, aufgeführt. Daß aber manche über ſein Beginnen heimlich geſtört ſind, das kommt aus eben den Quellen her, woraus ſein Buch geſloſſen iſt. Sie ſingen aus eben dem Ton, woraus der Herr S. in ſeinem Buch, und in dieſem Sendschreiben ſinget. (S. 1. 3.)

§. 8.

Des Herrn S. Abſichten, bey ſeinem Buch, werden damit entſchuldiget, daß ſie aus herzlich-guter und friedfertiger Meinung, hergefloſſen. (ſ. 4.) Und ich werde nimmermehr ſo unbillig ſeyn, das Gute in einer Meinung oder Abſicht, zu tadeln, ſo ferne es gut iſt. Aus herzlich guter Meinung verfolgte Saulus die Chriſten, und andere meineten, ſie thäten Gott
einen

einen Dienst daran. Ich begreife nicht, wie ein Herz zugleich friedfertig und feindselig (S. 3.) zugleich gut und vorsetzlich arg seyn könne. Die gute Meinung muß auch darinnen gut seyn, daß sie gute Überzeugungen Platz gibt: nicht aber sich umkehren und zerreißen mag, Matth. 7, 6. Der Friede ist edel und unschätzbar. Und die Friedfertigkeit ist eine Eigenschaft der Kinder Gottes. Sie fließet aber eben deswegen aus dem Glauben, weil niemand ohne den Glauben ein Kind Gottes ist. Der Glaube erfordert Gnaden-Mittel, wodurch er entsteht und erhalten wird. Taufe und Abendmahl gehöret dahin. Diese hebet der Herr S. auf, (S. 1.) soferne sie Sakramenten, das ist Mittheilungs- und Erhaltungs-Mittel des Glaubens sind. Also hebet er den Glauben auf, und reiset dadurch den Grund des Friedens darnieder. Das wenige Gute in einer Absicht, rechtfertiget kein schlimmes Verfahren. Wann ich gleich eingestehen wolte, daß der Herr S. gegen Keinen Menschen in der Welt einen Groll oder persönliche Verachtung dadurch auslassen wollen: so ist es genug, daß man sich gegen Gott und seine Einsetzung vergehet, und

dieses durch eine öffentliche Schrift, zu uns vermeidlichem Anstos des Nächsten, kund macht. Welches ohne zugleich geäußerten Haß, und Verachtung gegen die Bekenner und Diener dieser Gnadenmittel, nicht geschehen konnte, wie am Tage lieget. Die Personen hassen, ist erträglicher, als das Amt, welches an Gottes statt geführet wird.

§. 9.

Hochmuth und Einbildung (s. 4.) würzde ich an dem Herrn S. nicht bemercket haben, wann nicht Er selbst, diese Anmerkung veranlasset hätte. Er erfoderte wie billig, eine wahre Demuth darzu, wenn jemand der Göttlichen Weisheit fähig seyn wolte. Ich konte aber das vor keine Demuth erkennen, was Gottes Einsetzungen aufheben, mithin gegen Gott streiten will. Das ist die gefährlichste Einbildung, und der schädlichste Hochmuth, der von den wenigsten erkannt wird. Was der Herr S. von der Religion der Bösen, welche so viel Böses stifte, hinzusetzet, und daß er gewarnet worden, den Geislichen ins Handwerk zu greifen, (s. 5.) das gehet mich und mein Buch im geringsten nicht an. Die Religion stifet
nies

niemal Böses, sondern die Bösen, die entweder die wahre Religion verwerfen und verläugnen, oder aus einem fleischlichen Vorurtheil vor was Böses halten, und sofort Narung dieses Vorurtheils mit großer Begierde suchen, oder sie mit einem bösen Wandel beflecken. Ich halte auch die Gottesgelahrtheit, und den Beruf der Diener Christi, so wenig vor ein Handwerk, als ich das Eingreifen in ein fremdes Amt, welches Petrus den Christen verboten hat, 1 Pet. 4, 15. vor eine Tugend halten kan. Den wahren Theologen greifet niemand in ihr Amt, als der, welcher ihrem Oberherrn in sein Werk greifet. Es kan übrigens kein Mensch dem andern verbieten, die Wahrheit zu forschen. (s. 6.) Wer dieses verbieten wolte, der wäre nicht nur kein Geistlicher, sondern auch kein Mensch. Wir sollen alle nach Weisheit trachten. Am meisten nach der Weisheit zur Seligkeit. Wem der Herr die Gabe hierzu verliehen hat, er seye nun nach seinem äußerlichen Beruf, ein Lehrer, oder ein Zuhörer, ein Weltweiser oder ein Arzt, ein Rechtsverständiger, oder ein Prediger, ein Bürger oder ein Landman, der hat eine schwere Verantwortung auf sich, wann er

B 4

sein

sein Talent vergräbet. Noch schwerer aber ist diese Rechenchaft, wann er aus einer eingebil- deten Weisheit die Wege des Herrn ver- fehret, und andere darzu veranlalet. Dann solchergestalt ver schlimmert er die Fähigkei- ten seines Verstandes und die Neigun- gen seines Willens, an statt daß er sie zu ver- bessern hoffet. Ich geschweige, was er dem Nächsten hierbei schadet, wann die eingebildete Weisheit in Schriften ausbricht. Muß man darzu (zu solchen Versündigungen) durch eine Doctor-Nütze, oder durch einen äußerlichen Amtsberuf, berech- tigt werden? So fraget der Herr H. und ich antwor- te mit einem runden Nein, dar- auf. Dann es ist nichts in der Welt, das uns zum Bösen berechtigen kan. Zur wahr- en Weisheit hilft uns kein Doctor-Hut. Nicht einmal zu gründlichen und erbaulichen theologischen Schriften, brauchet es solche Zufälligkeiten. Wolte Gott ich könnte alles übrige so leicht, als diese Kleinigkeiten, ver- läugnen. Ich habe niemals von der Doc- tor-Nütze einen Beweis geborget. Dann ich müste ihn vor pedantisch halten. Viel- weniger gründe ich die Wahrheit auf das An- sehen eines Menschen. Ich wolte, daß alle zehert

handeln, wann er davon sich frei zu machen, und sodann zu allerley Verbesserungen des Kirchenwesens in der bürgerlichen Gesellschaft, sein empfangenes schöne Talent anzuwenden sich bemühen wird. Außer diesem kan er kein Verbesserer der Religion werden. Ich habe ihm seinen Beruf zu dieser wichtigen Sache, aus eben diesem Grunde freitig gemacht, (s. 7.) nicht weil er keine Doctormütze trägt; sondern weil er in seinem Buch alle mögliche Fehler geäußert hat, welche ein jeder haben muß, der sich ohne Beruf zu einem Reformirer der Kirche bestellet.

S. II.

Sich unter den Schutz der vortreflichsten und berühmtesten Männer zu begeben, und ihre Zeugnisse zu Bewährung seiner Sätze anzuführen, (s. 7.) ist alsdann schön und löblich, wenn man seine Sätze zuvor erwiesen hat, oder den Beweis bei jenem findet, oder die unlaugbare Wahrheit keinen Widerspruch gegen sich hat. Allein der Herr S. bringet uns Sätze für, dagegen sich Vernunft und Offenbarung, im ersten Anblick beschweret. Folglich müssen die Zeugnisse der berühmtesten Männer ganz

ganz wider ihren Sinn und Meinung angeführt seyn, solche Sätze zu erweisen, deren Behauptung mit ihrer Vortreflichkeit und Ruhm, unmöglich bestehen könnte. Dann es widerspricht sich, ein großer Mann vor die Wahrheit zu seyn, und dem Irrthum eben dadurch die Hand zu bieten. Ich will eins zum Beispiel erwehnen. Es spricht D. Luther, in seinem kleinen Catechismus: Die Taufe würcket Vergebung der Sünden, erlöset vom Todt und Teufel, und gibt die ewige Seeligkeit &c. Unter den Schutz dieses vortreflichen Mannes begibt sich der Herr S. folgender massen. Er führet eine Stelle aus dem seeligen Luther an, um damit zu beweisen, daß die Taufe in die Zahl der jüdischen Ceremonien gehöre, und ganz entbehrlich seye. (2. th. s. 108.) Die Stelle lautet also: wer nicht getauft will seyn, der lasse es anstehen. Eben so gibt sich der Herr H. unter den Schutz des Herrn Kantzlar von Mosheim, in der angezogenen Stelle, (s. 107.) Dieser große Geistliche, soll ihm zum Zeugen dienen, daß die Taufe ein bloßer Gebrauch der Kirche seye, und unter das Larvenwesen gehöre, davon man die Herzen der Menschen erretten und
frei

frei machen müsse. (s. 106.) Ja, daß sie von den Protestanten noch heut zu Tage fälschlich vor ein Sakrament gehalten werde; (s. 107.) Dieser berühmte Mann lebet noch, und kan sich selbst erklären. Sobald der Herr Sofrath dessen Beifal einholen wird, als warum ich ihn hiermit feierlich bitte, und es als ein untrüglich Kennzeichen seiner Redlichkeit gelten lassen will: sobald soll es wahr seyn, daß ich ein Lügner und Lästlicher bleibe, wie der Herr S. mich aus Höflichkeit tituliret. Es gehöret aber schwerlich zum Gebot der Liebe, einen so bewährten Lehrer unserer Kirche, so gar ungeschent zu einem Irgeist zu machen, und unter seinem vorgegebenen Schutz, Ihn selbst zusamt der Wahrheit, anzutasten. Dann wie könnte Er ein solch ansehnlich Amt in einer evangelischen Kirche bekleiden, und mit dergleichen Greueln Gemeinschaft machen? Die Augspurgische Bekenntnis wird (s. 106.) eben so mißbraucher, und das Zeugnis der Kirchenväter, welches letztere in meinem Buch (s. 72.) an gemercket ist.

§. 12.

Daß ich den Herrn Sofrath vieler
 thüs

thümer, die er selbst Kerzereien zu nennen beliebet, (s. 7.) beschuldiget habe, das ist wahr. Dann ich habe Beweis gefüret. Daß ihm aber sogar die Gelehrsamkeit mangelt, um zu wissen, worin sie bestehen, das wird wohl im Schertz gesagt seyn. Sonst müste ja folgen, daß er auch nicht wüste, worinnen die Lehren unserer Kirche bestehen, die Er doch angefochten hat. (S. 1.)

§. 13.

Das übrige auf der siebenden und achten Seite des Sendschreibens, überlasse ich dem Urtheil des Herrn Hofraths, welches er von der spöttischen Schreibart eines Mannes der Religionsache abhandelt, gütigst gefällt hat. (S. 6.) Er redet (s. 7. 8.) von Religion, Menschenliebe und Bescheidenheit. Alle dreye werden mir abgesprochen. Aber es wird ein kleiner Unterschied die Sache heben. Ein Unterschied zwischen meiner, und des Herrn S. Religion. Seine stehet zum Theil oben (S. 1.) Und meine ist gerade das Gegentheil. Also ist es unmöglich, daß ich so viel Religion, als Er, haben kan. Ferner ein Unterschied zwischen seiner und meiner Menschenliebe. Meine bestehet darinnen,

innen, daß ich meinen Nächsten vor Anstos zu
 bewaren suche, und aus Liebe zu GOTT und
 seinem Wort, dem Irrenden seinen Fehler sa-
 ge. Seine Menschenliebe will das Gegen-
 theil, und vertritt ihre Sache mit Schelten.
 So ist es auch mit der Bescheidenheit. (S.
 3.) Ich habe ihm niemals mit einem fürchter-
 lichen Buch gedrohet, (s. 8.) wem seit
 Gewissen, und die Stimme des HERRN nicht
 drohet, der wird auch vor einem menschlichen
 Buch unerschrocken bleiben. Ohnerachtet die
 Wahrheit eine heimliche Stärcke hat, welche
 ihrem Gegentheil fühlbar werden, aber auch
 zum Nachtheil der Besserung, verläugnet
 werden kan. Ein Feind der Wahrheit beisset
 zuweilen die Zähne zusammen, (S. 3.) zum
 Zeugnis, daß ihm die Wahrheit durchs Zer-
 gegangen seye, Apostelg. 7. 55.



Zweiter Abschnitt

von dem

Haupt = Inhalt

des

Sendſchreibens.

Inhalt.

Schlechter Beweis von der Güte des Loenischen Buchs, aus dessen häufigem Abgang §. 14. 15. falsches Vorgeben von den Grundwarheiten §. 16. Leere Ausflucht von der Liebe §. 17. Falsches Vorgeben von einer Menge Glaubens = Artikel §. 18. Fruchtlos = und unrichtiges Verufen auf den Erasmus und R. von Mosheim §. 19. 20. Richtiger Schluß, von der Annehmung der H. Schrift, auf die Richtigkeit der Loenischen Religion §. 21. Er

läßt sich in Streitfragen ein, und widerspricht seinem Vorſatz §. 22.

Sein vorgegebener Religionsfrieden wird untersucht und unmöglich, unerlaubt und nichtig, befunden §. 23 = 29. 30. Die Rechtfertigung seines Weglassens der Glaubenslehren, ist nichtig §. 30. Er bleibet mit der Beschreibung seiner Grundwarheiten und Nebenpunkten, und mit allem tauglichen Beweis, völlig stecken §. 31. 32. 33. Er fodert Beweis von mir, und erhält ihn so gleich §. 34. Das

Daß er läugne und widerstreite, was der H. Geist auf den Grund gebauet hat §. 35. und daß er dieses Gebäude vor unnöthig und zankgebierend halte §. 36. Er hat sich demnach sein Urtheil selbst gesprochen §. 37. Sein Gespötte über die Auslegungen der Schrift §. 38. Seine gesetzliche Hauptregel, und Übereinstimmung mit Zinzendorf §. 39. Allgemeinheit seiner Grundsätze §. 40. Schmähungen auf den geistlichen Stand wiff er läugnen, und wird überwiesen §. 41. 42. 43. Schlieset die Heilsordnung aus, von den Grundsätzen, und läugnet es wieder, gegen den Augenschein §. 44. Schilt dabei mit Ungestun §. 45. Will nicht widerlegen seyn §. 46. Läugnet einen richtigen Schluß durch Wortverdrehung §. 47. Redet vergeblich vom Aufwachen meines Gewissens, und heget einen falschen Argwon §. 48. 49. gibt vor, er seye noch iht ein Reformirter §. 50. Leerer Argwon von meinen Weichkindern §. 51. Erkläret sein Schmähwort selber §. 52. Suchet durch gefliesentliche Verdrehungen mich lächerlich zu

machen §. 53. Hebet Gottes Gebot auf, durch seine Satzungen, und läugnet es vergeblich §. 54. 55. Läugnet und widerstreitet nochmal die Wahrheit, daß Gott sein eigenes Blut vergossen habe und brauchet unlautere Grifse §. 56. 57. Entdecket seinen arianischen Irrthum §. 58. 59. 60. 61. und gibt fälschlich eine Übereinstimmung vor §. 62. Läugnet abermal, daß Maria eine Mutter Gottes seye §. 63. und will die schriftmäßige Ausdrücke des Kirchenlieds noch immer beschuldigen §. 64. Falsch es Vorgeben, daß ich ihn geheissen ein Buch zu schreiben §. 65. Neue Scheltworte gegen mich §. 66. Redet dem heidnischen Satz das Wort, daß Gott die Seele der Welt seye §. 67. Macht sich selbst zu einem Christo, und läugnet es vergeblich §. 68. beharret bei seiner Verachtung der Taufe und des Abendmals §. 69. 70. und bei dem Vorschlag seiner hohen Geistlichkeit §. 71. Bricht falsche Anklagen vom Zaun §. 72. Schmähet zum Verluß auf die Polemik, und erhält eine freundliche Ermahnung §. 73.

S. 14.

Sie kommen nun auf den Inhalt des Sendschreibens, nachdem die Vorrede vorbei ist, mit welcher mich der Herr H. complimentiret hat. Der Inhalt besteht aus ein und zwanzig Sätzen, durch welche der Herr H. sich vertheidigen und mich widerlegen will. Solche nach der Ordnung wie sie da liegen, kürzlich zu durchgehen, ist meine Schuldigkeit.

S. 15.

I. Ich habe sein Buch beschuldiget, es seye weder deutlich noch so geschrieben, daß das, was von der einzigen wahren Religion gesagt wäre, im geringsten seye erwiesen worden. Das ist noch meine Meinung, und ich habe es in zwei Abschnitten der ersten Untersuchung, bewiesen. Es war auch meine Schuldigkeit. Er versichert ja den Leser, in der Vorrede zum ersten Theil, er habe die Sache im Grund untersucht. Dadurch hat er mich berechtigt, diesen Grund zu bemerken, um solcher Gestalt überzeuget zu werden. Ich habe jedoch diesen angerühmten Grund nirgends gefunden. Er macht anist den Schluß: weil
C dies

dieses sein Buch in einer Zeit von drei viertel Jahren, zur vierten Auflage gekommen, (s. 9.) so müsse sein Inhalt deutlich und bewiesen seyn, weil man sonst zugeben müste, daß das Publicum von übelem Geschmack seye. Allein aus dem Geschmack der Käufer auf die Richtigkeit des Inhalts zu schliesen, ist gar zu schlüpferig. Ich habe den Geschmack der Käufer nicht beurtheilet. Ich kan es auch nicht, dann er ist allzusehr verschieden. Wenn man keine Exempel hätte, daß schädliche Bücher am meisten, und nützliche oft am wenigsten abgehen, so würde der Herr H. recht behalten. Auch wann er beweisen könnte, daß alle Käufer deswegen den ganzen Inhalt des Buchs und besonders die von mir widerlegte Sätze billigen, weil sie es gekauft haben, so hätte sein Beweis einige Wahrscheinlichkeit. Doch ich müste geneigt seyn den Herrn S. nicht zu schonen, wann ich diesen seinen Beweis weiter angreifen wolte. Schon Paulus klaget zu seinen Zeiten, daß die Lehren gewisser Leute einen starcken Abgang hätten, und um sich fressen, 2 Tim. 2, 17.

S. 16.

II. Aergert sich der Herr D. sehr, daß ich mich unterstanden, die ganze christliche Religion auf eine einzige Grundwarheit zu setzen, nemlich auf Glauben und Liebe. Ich weiß von keinem solchen Aergernis, und mein Buch auch nicht. Ich lehre täglich, daß der Glaube an Christum, der durch die Liebe thätig ist, den Grund der ganzen christlichen Religion ausmache. Das habe ich in meinem Buch sehr deutlich bekennet und redlich dargethan. Allein ich habe bedauern müssen, daß der Herr H. den wahren seligmachenden Glauben, das ist die zuversichtliche Ergreifung des Verdienstes Jesu, des Gottmenschen, unter die Bandt gestrecket, und den Gegenstand dieses Glaubens, nemlich die göttliche Gnugthuung des an unserer statt gestraften und gehorsamen Sohnes Gottes, verschwiegen: daß er nur den Namen des Glaubens zum Schein getennet, einen ganz andern schriftwidrigen Begriff damit verbunden, ihn zu einer Folge der natürlichen Erkenntnis gemacht, ja, nach einer langen Rede von der Liebe, als der einzigen wesentlichen Warheit seiner Religion, endlich den Schluß gefolgert

C 2 habe:

habe: ich habe bewiesen, daß die ganze christliche Religion sich einzig im Glauben auf die Liebe beziehe: da doch nicht ein Wort vom Glauben vor diesem angeblischen Beweis, gesprochen, sondern jetztgedachte nichtige Einstreuungen vom Glauben, allererst hernach, untermenget worden. Sodann 2) habe ich aus dem Inhalt seines Buches dargethan, daß er nicht sowol die Religion auf diese sogenannte einzige Grundwahrheit setze und baue; als vielmehr alle übrige Religionswahrheiten die nur streitig sind, und ihm unnöthig scheinen, weglasse, folglich nur den Grund, und zwar, einen Theils falschen Grund, an statt der ganzen Religionslehre annehme und gelten lasse.

S. 17.

Mit der Liebe mag er (D. Benner) sich gar nicht einlassen, dann er hätte sich sonst verpflichtet gefunden, mein Buch glimpflicher zu beurtheilen. Allein der Glaube ist seine Sache. So vertheidiget sich der Herr H. noch weiter, (s. 9.) aber nicht glücklich. Was soll ich mich mit einer Liebe einlassen, die keinen wahren Glauben zum Grund hat? Sondern einen
sol

solchen wie der Herr S. ihn haben will? Ich erkenne nur diejenige Liebe vor christlich und schriftmäßig, wodurch der rechtfertigende Glaube thätig ist. Solchergestalt ist allein der Glaube meine Sache, weil er das alleinige Mittel zur Seeligkeit und die alleinige Mutter der christlichen Liebe, bleibt. Er ist eben so meine Sache allein, wie er Pauli Sache allein ist. Ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. Müste ich nicht unglimpflich von dem Heiligen Geist urtheilen, wann ich dem Herrn. S. hier nachgeben wolte? Oder ist dieses ein unglimpflich Urtheil, wann ich mit Paulo gegen den Irrthum streite, und vor einem falschen Weg zur Seeligkeit, redlich warne? Diese kleine Satyre ist dem Herrn S. abermal gegen sein Versprechen (S. 6.) entfallen.

S. 18.

Sier findet er, (D. Benner) eine Menge Glaubensartikel, die ich nicht erwehnet habe; er macht daher den Schluß, daß ich davon nichts halten müste, folglich sey meine Religion weder evangelisch noch schriftmäßig. Wo

E 3

finde

finde ich diese Menge Glaubensartikel? Wohl mir! wann ich sie im Wort der Wahrheit finde, und öffentlich bekenne. In welcher Stelle meines Buchs stehet diese Menge? Dem Herrn S. hat es nicht beliebt eine Stelle anzuführen, und meine Worte beizubringen. Daher ich dieses Vorgeben, von einer Menge von mir gefundener Glaubensartikel, so lange vor des Herrn S. eigene Erfindung halte, bis er mir dieses aus meiner Schrift gezeigt, und diese Mengenanhaft gemacht hat. Dann obwol ein Christ sich dieser Menge nicht zu schämen, sondern dem Herrn vor seine reiche Offenbarung demüthig zu danken hat: so ist doch jetzt von dem die Frage, was würcklich in meiner Schrift stehet. Die Rechtfertigung, die Wiedergeburt, die Gnugethuung Christi, ist daselbst von mir erwehnet worden. Daß aber der Herr S. von manchen Glaubensartikeln nichts halte, das habe ich oben (S. 1.) erwiesen. Ja es würde ohne dieses, noch auf eine andere Art, erweislich seyn. Dann wer sich vornimt die einzige wahre Religion abzuschildern, und eine Menge Glaubensartikel auslässet, auch die Lehrgebäude und Bekenntnisbücher durchziehet, in welchen sol-

che

che Glaubensartikel enthalten sind: der gibt damit zu erkennen, daß er in so ferne nichts von denselben halte, weil er sie zu seiner Religion nicht nöthig achtet. In meinem Buch sind die Worte des Herrn S. befindlich, welche hiervon deutlich zeugen.

Daß die Religion des Herrn S. weder evangelisch noch schriftmäsig seye, das habe ich klar erwiesen. Sonderlich daraus, weil er ausdrücklich schreibet, daß im Gebet der Liebe, Moses und Christus, Gesetz und Evangelium, beysammen seye. Ist das schriftmäsig und evangelisch? Und hat der Herr S. den Glauben an Jesum, die Taufe und das Abendmal, evangelisch beschrieben?

§. 19.

Er will mich nun mit Beyhülfe der erleuchteten Männern überwinden. Der erste ist Erasmus von Rotterdam, (s. 9. 10.) dieser spricht, daß Christus nichts anders als die Liebe gelehret habe, daß die Liebe mit der Natur des Menschen am meisten übereinkomme, daß man dieses sanfte und leichte Gesetz Christi durch einen Zusatz menschlicher Satzungen und

Lehren, nicht schwer und hart machen müsse. Ist es dann wahr, daß Christus nichts anders als die Liebe gelehret habe? und wäre das evangelisch? Das Gesetz der Liebe, ist ein Naturgesetz, und Christus ein Lehrer der Versöhnung mit Gott. Das war das Hauptwerck seines Lehramts. Darauf beruhet der Glaube an seinen Namen, und auf diesem die Liebe, die er nebst jenem, auch gelehret hat, und durch seinen Geist noch beständig lehret und würcket. Doch Erasmus war nicht orthodox; (kein reiner Lehrer) so fährt der Herr H. fort, um der Orthodoxie bei dieser Gelegenheit eins zu versetzen, und sein Versprechen zu erfüllen. (§. 6.) Hält er diesen Mann in obgedachtem Ausspruch vor rechtglaubig, und vor einen der erleuchteten Männer: warum soll ich neuen Beweis führen, daß des Herrn H. Religion nicht evangelisch seye? Und warum beschuldigt er mich, daß ich ihm dieses fälschlich aufgebürdet habe? Dann nach der angeblichen Religion des Erasmus, hat Christus nichts anders als das Gesetz der Liebe gelehret. Und worzu dienen die übrige Worte des Erasmus? Slicken wir der Religion menschliche Satzungen bei, welche

che das Gesetz der Liebe schwer machen, wenn wir den Glauben, und die schriftmäßige Heils-Ordnung in die Reihe der Glaubensartikel setzen? Wann wir zeigen, wie die Liebe uns ins Herz komme? Gewiß von dem Herrn H. hatte ich mir andere Beweise versprochen. Er fraget mich, was ich vom Erasmus halte? Sage ich, er seye in diesem Stück ein Schriftgelehrter, so folge ich der Lehrart, die er, mein Herr Gegner selbst angenommen hat. Dann sobald ich einen Lehrer vor mich wolte reden lassen, welcher dem Herrn S. nicht anstünde: so würde er gleich mit diesem Gegenbeweis fertig seyn: dieser Mensch ist ein Schriftgelehrter. Ich muß demnach gleiche Befugnis haben, wofern der Herr H. die Billigkeit walten lässet. Um so mehr, weil die Religion des Erasmus, dem Herrn S. nicht unbekant seyn kan.

S. 20.

Vom Erasmus, als einem Fremden, kommt der Herr S. auf einen Lehrer unserer evangelischen Kirche, welchen er schon oben (S. 11.) so vergeblich als unglimpflich zum Zeugen angerufen hat; nemlich auf den Herrn

E 5

Kantz

Kanzlar von Mosheim. Dieser spricht: Die christliche Religion fodert in ihrer höchsten Einfalt, nichts dann Glauben und Liebe. Er hoffet mit diesem berühmten Manne eben so wie mit dem Erasmus, in eine Klasse zu kommen. Dann er besredet sich, eben das gesaget zu haben, weil folgende Worte in seinem Buche stehen: Daff die wahre Religion blos im Glauben an GOTT, durch Christum, und in einem diesem Glauben gemäßen frommen und tugendhaften Wandel, nach dem Gesetz der Liebe, bestehe. Allein es dürfte dem Herrn K. von Mosheim schwerlich beifallen, mit dem Herrn S. in eine Klasse zu treten. Zener redet von dem Glauben an den Namen Jesu, der uns rechtfertiget und heiliget. Und der Herr S. beschreibet uns in seinem Religionsbuch einen Glauben, der mit jetztgedachtem keine Gemeinschaft hat, der eines bloßen Menschentodt, zum Veröhnungstodt annimt, (S. 58. f.) der durch Taufe und Abendmal nicht erzeuget noch bestätiget wird, (S. 1.) wie ich in meiner Schrift deutlich gezeigt habe. Der Mosheimische Ausspruch redet von den vornehmsten Pflichten, worauf alle Religionswarheiten der Christen zielen,

len, und worzu sie kräftig sind. Er ist unsern symbolischen Büchern und dem ganzen Lehrgebäude unserer Kirche, von Herzen beizugehen, und hält sie vor keine Satzungen der Menschen, wodurch das Gesetz Christi schwer und unleidlich werde. Aber der Herr S. spricht: die ganze Religionswarheit bestehe in diesen zwei Pflichten: Glaube an Gott durch Christum, nicht aber an Christum als den wahren Gott, (S. 58.) und befeilige dich der Liebe. Das übrige gehöret zu den Zänkereien der Schriftgelehrten &c. Ich wünsche, daß es dem Herrn S. gefallen möge, eine Gemüthsklärung von dem Herrn K. von Mosheim darüber einzuholen, damit alle Welt sehen möge, ob dessen Worte redlich angeführet, oder zum Behuf des Irrthums, Aergernisses, und Anschuldigung eines mit jenem in gleichem Sinne und Beruf stehenden Lehrers, mißbraucht worden. Um des warheitbegierigen Lesers willen, bitte ich den Herrn S. inständigst, die Mosheimische Erklärung auszuwürfen. Fället sie gegen mich, so hat das Ansehen eines solchen Mannes, ein starkes Gewicht. Wer einen Zeugen aufsführet, dem lieget ob des Zeugens wahre Aussage beizubringen.

S. 21.

III. Der dritte Punkt soll nun vor den Herrn S. etwas rechtes austragen. Er wird deswegen ganz vertraulich mit mir, und spricht mich freundlicher als gewöhnlich, an: **By** lieber Herr Doctor ic. (s. 11.) nemlich ich habe geschrieben: der Herr S. nehme die Schrift zur Maasregel der einzigen wahren Religion an. So lauten meine Worte in der ersten Untersuchung des Ungrunds. (s. 33. 34.) Daß er die ganze heilige Schrift alleinig, in allen ihren Göttlichen Aussprüchen, und in ihrem wahren Sinn, annehme, mithin ihre Wahrheiten solchergestalt glaube; das habe ich dadurch keinesweges sagen wollen. Mein Sinn ist nur dieser: daß er den Satz gelten lasse: die Schrift ist Gottes Wort und eine Erkenntnisquelle der Religionslehren, oder daß er sich auf die Schrift berufe, wann von Religionsfachen die Rede ist. Das läset ein Socinianer, und (was das alte Testament betrifft) auch ein Rabbiner gelten. Deswegen folget nicht, daß beide rechtglaubig sind. Der Herr S. nimt die alleinige Bibel nicht an vor den Glaubensgrund. Dann er sagt ausdrücklich (S. 1.) daß sich Gott daran blos und

und allein nicht binde. Er nimt vielweniger ihren wahren Sinn ganz und unverstümmelt an. Sonst würde er von Taufe und Abendmal, (S. 1.) und von den aus der Schrift gezogenen Lehrgebäuden anders reden. Er würde auch die Schriftstellen nicht so misdeuten, wie ich ihm unwidersprechlich in meinem Buch gezeigt habe: noch die Wahrheiten die ihm nicht anstehen, vor bloße Jänckereien der Schriftgelehrten ausgeben. Er spricht deswegen selber, daß er den Grundlehren der heiligen Schrift beipflichte. Nämlich dem oben beschriebenen Glauben, und hauptsächlich dem Gesetz der Liebe. Demnach fehlet sein Schluß gewaltig: Nehme ich die heilige Schrift zur Richtschnur des Glaubens an, so glaub ich auch, was darinnen uns zum Glauben und zur Seeligkeit, offenbaret ist. Es folget nur so viel: wer die Schriftstellen zum Beweis seiner Religion gebrauchet, der erkennet sich dadurch verbunden, seine angebliche Wahrheiten aus der Schrift herzuleiten: und er muß eben deswegen gelten lassen, wenn man aus der Schrift Beweise gegen ihn zu führen, sich berechtiget hält. Mein Beweis, lautet im angeführten Ort meines Buchs (s. 33. 34.) folgens

gendermaßen: Er (der Herr S.) nimt die Schrift zur Maasregel der einzigen wahren Religion. Dann er häufet Schriftstellen bei seinen jedesmaligen Sätzen. Nun aber hat er mit keinem Wort erwiesen, daß sein Begriff von Christo, und seinem sogenannten Glauben, schriftmäßig seye. Ja, wer die wahre Religion bestimmen will, der muß nicht bloß sagen: du solst glauben und fromm leben. Er muß auch NB. die Lehrpuncten namhaft machen, wor durch der Glaube und ein frommes Leben hervorgebracht und befördert wird. Und, wer zeigen will, daß etwas die einzige wahre Religion seye, der muß auch Gegentheils anzeigen, was er durch das Wort einzig, ausschliese, und muß erweisen, daß es weder als ein nothwendiges, noch ein bequemes Stück, zur wahren Religion gehöre, oder daß es gar der wahren Religion zuwider seye. Das alles aber ist dem Herrn Verfasser nicht einmal beigefallen. Derowegen verdienet sein Buch nicht den geringsten Beifal, sondern es teuschet nur den Leser und ist eine Frucht übereilter Gedanken.

ken. So habe ich geschrieben. Der Herr S. muß dieses widerlegen, wann er obsiegen will. Ich habe mit Recht gefodert, daß derjenige, welcher seinem angegebenen Vorhaben ein Genügen leisten, und die einzige wahre Religion von den Zänckereien der Schriftgelehrten unterscheiden will, folgendes zu bewerkstelligen habe. Er muß 1) die Warheiten namhaft machen, aus welchen die einzige wahre Religion bestehen soll. 2) Er muß aus der Schrift erweisen, daß diese und keine andere, darzu gehören, 3) Er muß erhärten, daß alles übrige, worüber die christliche Religionsparthien streiten, unnütze Fragen, und auswürfige Zanckäpfel seyen, auch mit den Grundwarheiten (wie der Herr S. redet,) keinen Zusammenhang haben. (S. 1.) Und weil die Religion (vor die Lehre genommen) nichts anders ist, als ein Inbegriff solcher Sätze, welche uns die Art und Weise Gott zu dienen, und selig zu werden, entdecken sollen: so ist nicht genug zur Religion, daß sie spricht: du solst glauben und fromm leben. Das gehöret freilich zum Gottedienst. Nein, sie muß auch die Art und Weise anzeigen, wie ich zum Gottedienst mithin zum Glauben und frommen Leben

ben gelangen kan. Sonst würde mich ihre Foderung nichts helfen. Darum begehre ich an den Herrn S. ganz billig, daß er diejenige Lehren hätte namhaft machen sollen, wodurch der Glaube und ein frommes Leben herfürgebracht und befördert wird. Ich habe ihm nicht einmal angesonnen, alle Lehrpuncten namhaft zu machen. Das wort alle, hat er sichtbarlich eingeschoben.

§. 22.

Nun lasse ich den Leser urtheilen, ob ich den Herrn H. durch diese Stelle meines Buchs zugleich angeklagt und vertheidiget habe, und wider meinen Willen gewissenhaft gewesen seye, wie er (s. II.) sich einbildet. Ich hoffe nicht, daß er eines ungewissenhaften Verfarens mich je malen, mit Wahrheit, und ohne seines noch vorhandenen Gewissens Verletzung, beschuldigen wird. Ey lieber Herr Doctor! erinnern sie sich doch, daß mein Vorhaben hier nicht ist, einen *Cursum Theologiae* (Lehrbegrif der Gottesgelahrtheit) zu schreiben, noch mich in theologische Streitfragen einzulassen. Eben so leicht kan der
Herr

Herr S. sich erinnern, daß ich einen solchen *Cursum Theologiae* niemals von seinen Händen gefordert habe. Es ist ohnehin eine Sache, die man nicht so leicht machet als höhnet. Als lenfalls würde mit dem kleinen Catechismus des S. Luthers, vorlieb zu nehmen seyn. Obwol nicht zu läugnen ist, daß ein Versprechen uns zu Schuldnerin machet. Wer die Welt belehren will, welches die einzige wahre Religion seye, der entdeckt ein Vorhaben, das gros ist, wann es glücklich ausgefüret werden soll. Er muß den Zusammenhang aller Religionswarheiten im Grif haben, und die Stufe der Nothwendigkeit, in Ansehung unserer ewigen Wolsahrt, wie auch der Verschiedenheit der Religionsleute &c. anzeigen können. Wem diese Erkenntnis fehlet, der sparet viel besser seine Mühe, behält seine Meinung vor sich, und dienet seinem Nächsten sonst mit einer Gabe die er empfangen hat. Wann zumalen die Geschichtkunde ihn mahnen kan, wie vielmal ein solches Geschäfte vergeblich unternommen worden, und wie viel ärger das letzte, als das erste, geworden seye. Ja, wie soll ich mich erinnern können, daß der Herr S. in theologische Streitfragen sich nicht einlassen wollen? Sein
D ganz

ganzes Buch handelt von einer Streitfrage: ob ein Grundsatz die ganze Religion ausmache? Das ist eine große Streitfrage. Im zweiten Theil seines Buchs, wirft er Streitfragen auf, von der Taufe und vom Abendmal. (s. 107. f.) Er will die Lehrebegriffe vom Abendmal, als einen Stein des Anstoßes und der Verwirrung (s. 122.) so viel möglich aus dem Wege räumen, damit er nicht ferner das Gebäude des evangelischen Friedenstempels verhindern möge. Wir wollen die ganze Sache in folgenden sieben Fragen abhandeln. Hier sind sieben Streitfragen von einem einzigen Glaubensartikel. Und der Herr S. hat sich eingelassen, um die Sache ins Reine zu bringen. Die Streitfrage von der Gewalt der Schlüssel treibt er mit vieler übereilten Hitze, (2. th. s. 202.) und vermischt sich schwere Schriftstellen zu erklären, welches er sonst vor ein Geschäft der Schriftgelehrten oder Religionsverwirrer ausgibt. (S. 41.) Ist das wider seinen Vorsatz? so weiß ich nicht warum es da steht. Wenigstens wird der Herr S. in der Ausführung seines Vornehmens, von selbstent gewahr, daß vorher Streitfragen entschieden

Sendschr. über seine einzige wahre Rel. 51

den seyn müssen, ehe der Friedenstempel zu Stande kommt. Diese Erfahrung n ögte ihn lehren, wie wenig damit ausgerichtet seye, wenn man die ganze Religion in einen einzigen Grundsatz einfasst. Seine Entscheidung dieser Streitfragen ist längst verworfen worden, von dem größten Theil der Christenheit, welche das Gegentheil, obwol auf verschiedene Art behauptet. Wie ist der Sache hier zu rathen? Soll der Herr S. der uns betrügliche Richter seyn? Das wird nicht an gehen. Soll man das Abendmal immittelst aufheben, so lange uns seine Entscheidung nicht anstehet? Das wird kein Theil eingehen. Soll man im Weigerungsfall den letzten Machtspruch vorkehren, und die widernde Parthie mit dem Scheltwort der Schriftgelehrten, Jäncker, blinden Meinungseiferer ic. zu paaren treiben: so wird die Frage entstehen, wer dem Tempelherrn des Friedens, diese Macht gegeben habe? und ob sein Meinungseifer besser seye, als der andere? Ob ein Verfolgungsgeist auf diesem Anschlag Theil habe? Denn Schmähen auf die Unschuld, heist verfolgen. Summa, es wird hiedurch kein neuer Friede gestiftet, sondern der alte Unfriede erneuert, und die theils

ruhende Erbitterung unglücklich aufgereget werden. Wie bereits die Erfahrung in vorigen Zeiten gnugsam gelehret hat. Mein Vorschlag scheint milder zu seyn, den ich in der angeführten Schrift, (Ungrund S. 104.) ohnmaßgeblich eröffnet habe.

§. 23.

Wir gerathen nun auf die Hauptsache, welche die Seele von dem ganzen Buch des Herrn S. heißen kan. Er spricht also: (S. 11.) Mein Vorhaben ist, nur eine bloße Anweisung zu geben, wie die christliche Kirche, auf die einzige Grundsätze, welche alle christliche Sekten annehmen, könnte vereiniget werden. Würde ich nicht, sobald ich alle Lehrpuncten namhaft gemacht hätte, die Gemüther mehr aufgebracht und erbittert, als zum Frieden bewogen haben? Ist der Glaube und die Liebe zulänglich, eine solche Vereinigung zu stiften, so habe ich erwiesen, was ich gewolt. Wo nicht, so ist an keine Vereinigung zu denken; dann wo immer einer dem andern seine Meinungen und Irthümer aufbürden will, und im Verneinungs-
Sall

Soll ihn zum Ketzer machen, da kan kein Friede seyn.

§. 24.

Man geräth in eine weitläufige Verwirrung, wann die Sache nicht genau bestimmt und auseinander gesetzt wird. Ich will also diese Mühe übernehmen. Es komt auf folgende Fragen an: I) Was der Herr S. durch den Frieden verstehe? II) Welches die Art und Weise seye, diesen Frieden zu erhalten? III) Ob die vorgeschlagene Art und Weise allensals möglich, mithin zu ihrer Absicht hinreichend seye? Jedes will ich besonders zu erörtern suchen.

§. 25.

Von der ersten Frage anzufangen, so bestehet der Religionsfriede, welchen der Herr S. den Jänckereien, und daher entstehenden Beleidigungen des Nächsten, entgegen setzet, in einer solchen Übereinstimmung der Gemüther, kraft deren man nur einen Grundsatz zur Seeligkeit nöthig achtet, in allen übrigen aber, einem jeden seine Meinung läset, und dabei nebst der bürgerlichen Gesellschaft, auch eine Glaubensbrüderschaft

unterhält, so und dergestalt, daß alle Gefahr der Zwistigkeit und Beleidigung entfernt wird. Es ist zu merken: 1) eine bloße Übereinstimmung aller Christen in den von ihm angegebenen Grundsätzen, ist nicht der Friede den er meint. Dann er gibt zu, daß diese Übereinstimmung, (alles übrigen Zwistes ohngesachtet) schon wirklich vorhanden seye. 2) Sein Friede soll auch darin nicht bestehen, daß alle Christen sich über die jetzt streitige Puncten der Glaubenslehren, vereinigen. Meine Betrachtungen, spricht er, in dem Vorbericht zum zweiten Theil, gehen nicht auf die Vereinigung dieser verschiedenen Lehrsätze, sondern nur auf die Vereinigung der Glaubigen in Christo. Es soll 3) kein bloßer bürgerlicher Friede seyn: sondern zugleich eine Vereinigung der Glaubigen in Christo. Dann es ist ohnehin bekannt, daß der bürgerliche Friede von dem Religionsfrieden sehr unterschieden ist. Jener kan bestehen, woferne nur ein jedes Mitglied der politischen Gesellschaft, diejenige Pflichten erfüllet, die wir als Menschen einander schuldig sind, und die noch weiter durch die Gesetze der Obrigkeit, zur Sicherheit und Ruhe des Staats und zu andern das
von

von abhängenden Bequemlichkeiten, bestimmet werden. Zu diesem Frieden wird die Einigkeit in Glaubenslehren nicht als eine unbedingte Nothwendigkeit erfordert. Es können allerlei Religionsverwandte und kirchliche Parthien, zu einem und eben demselben Volk und Reich gehören, wie die Erfahrung lehret. Eine jede Religionsgesellschaft, kan ihre Gewissensfreiheit behalten. Es können Juden, Türken, Christen, beisammen wohnen und friedlich miteinander leben. Die Vernunftgesetze, und die Vorschriften der Obrigkeit, verbieten alle Beleidigung, und verbinden uns zur allgemeinen Menschenliebe. Die christliche Religion bestärket diese Verbindlichkeit, und erhöheth sie mit übernatürlichen Beweisungsgründen. Also hat die Vereinigung der Sekten und Glaubensparthien, mit dem Endzweck des Staats, keine so unvermeidliche Nothwendigkeit, daß man die Religionen unumgänglich verbinden müsse, ehe der bürgerliche Friede Platz finden könne. Obgleich eine solche Verbindung allenfals nützlich wäre. Sondern 4) es soll ein Religionsfriede seyn. Dieser ist wiederum zweierlei. Er bestehet 1) darinnen, wann a) alle Glieder der Kirche einrerlei Urtheil von den Lehren zur Seeligkeit,

und deren Nothwendigkeit zur ewigen Wohlfahrt, hegen. Und so ist erinnerlich. Wann b) in Ansehung des gemeinschaftlichen Gottesdienstes, einerlei Bekenntnis, Lehramt, Ordnung und Verfassung herrschet. Und so ist er zugleich äußerlich. Aber nebst diesem gehöret auch zu einem wahren Religionsfrieden nach der Absicht Gottes, II) daß die Glieder der der istbeschriebenen Religion, durch den wahren Glauben an das Verdienst oder Gnugthuung Jesu, des wahren Gottes und Menschen, vereiniget, und durch die Liebe, welche aus diesem Glauben fließet, verbunden seyn müssen. Das heisset die Vereinigung der Glaubigen in Christo, in wahren Verstand. Diesen Frieden aber nur dem Namen nach, und den jetztgedachten innerlichen, (vielleicht auch den äußerlichen) Frieden, vermeinet der Herr S. zu befördern.

S. 26.

Der Vorschlag des Herrn S. zu diesem Religionsfrieden, nach der zweiten Frage (S. 24.) ist nun dieser: man solle alle christliche Sekten dahin bringen, daß sie keine andere Glaubenslehren vor nothwendig zur Seeligkeit achten, als diese einzige: glaube an Christ

Christum, liebe GOTT und deinen Nächsten. Warum? diese Sätze werden von allen Sekten angenommen. Also muß aller Streit wegfallen. Die Unterscheidungslehren aber, in welchen eine christliche Parthie der andern widerspricht, sollen als Zänkereien der Schriftgelehrten anzusehen, und einem jeden seiner Meinung freyzulassen seyn. Die streitige Puncten soll man weglassen. Es soll demnach die bereits vorhandene Uebereinstimmung der christlichen Sekten, und zwar die Uebereinstimmung in einem Hauptsatz, der Grund des Friedens seyn. Hier hat sich der Herr S. deutlicher, als jemals, erklärt: die christliche Kirche soll auf die einzige Grundsätze, welche alle christliche Sekten annehmen, vereinigt werden. (S. 23.) Der Glaube und die Liebe, ist zulänglich, eine solche Vereinigung zu stiften. Es muß keiner dem andern seine Meinungen und Irthümer aufbürden. Es kommt in dieser Sache nur darauf an, was der Herr S. durch die christliche Sekten verstehe? das muß aus seinem Buch erörtert werden. Welches in meiner Schrift, (Ungrund s. 36.) bereits geschehen ist. Da stehen des Herrn S. Worte: alle

D 5

Christa

Christliche Sekten sind im Grund des Glaubens einig, dann sie halten die Schrift vor Gottes Wort, und vor die Richtschnur ihres Glaubens. Nebst den drei Hauptreligionen, thundieses die Ariazner, Socinianer etc. Also gehören die Socinianer, d. i. die Verläugner der Gottheit und der Gnugethuung Christi zu den christlichen Sekten.

S. 27.

Wir wollen nun nach der dritten Frage (S. 24.) an die Möglichkeit und Zulänglichkeit gedachten Vorschlages, auch gedencken. Ich nenne zufoorderst möglich, was Pflichten halber, geschehen kan, oder was erlaube ist: sodann auch was thunlich ist, oder bewandten Umständen nach, erfolgen kan. Das erste verhält sich also: Ein jeder ist verbunden nach der Überzeugung seines Gewissens zu handeln. Gesezt nun, ich finde einen Lehrbegrif meiner Kirche so beschaffen, daß alle diesen Sätze, nach möglichster Prüfung, als Aussprüche der heiligen Schrift sich bewären, und an das Herz legen; so bin ich aus Ehrerbietigkeit gegen Gott, verpflichtet, dieselbe als ein Göttlich Wort zu glauben,

ben, öffentlich zu bekennen, gegen den Widerspruch zu vertheidigen. Halte ich mich überzeuget, daß sie zur Seeligkeit nothwendig sind; so bin ich verbunden, die Meinung dessen, der sie vor falsch oder entbehrlich hält, zu verwerfen, und wann er auf seinem Widerspruch hartnäckig verharret, ihn zu meiden. Einen ketzerischen Menschen meiden, Tit. 3, 10. Welches jedoch mit Beibehaltung der Liebe und Vorbitte, geschehen muß. Ein Socinianer, ist nach des Herrn S. Aussage, ein Christ. (S. 26.) Er läugnet, daß der Erlöser wahrer Gott seye, und hält mich, wann ich es behaupte, vor einen abgöttischen Menschen. Er läugnet, daß Christus an meiner Statt ein Fluch geworden, und der beleidigten Gerechtigkeit Gottes genug gethan habe. Er läugnet, daß durch den Glauben an diese Gnugthuung, mir die Rechtfertigung wiederfare. Nach des Herrn S. Vorschlag, soll ich mit dieser Sekte eine Glaubensbrüderschaft errichten. Ich soll meine schriftmäßige Meinung ihnen nicht aufbürden, (S. 23.) und hinwiederum seinen Irthum mir nicht aufbürden lassen. Es soll eine Verletzung der Liebe seyn, wann ich die Ehre Christi gegen seine Verkleinerung

nerung rette. Gegen den der einen bloßen Menschen aus Christo machet, und kein göttliches Lösegeld vor die Sünden der Welt (§. 38.) wissen und annehmen will, mithin kraft seiner Secte nur an Christum als einen sogenannten Sohn Gottes, als einen Lehrer der Liebe glaubet, und als Erlöser, der uns durch die Heiligkeit seiner Vorschriften und Beispiels, nicht aber durch seine Gnuathung, von Sünden befreiet.

Diemeil ich nun die Lehre von Christi Gottheit und Gnuathung in der Schrift gegründet, und zur Seeligkeit nothwendig befinde: Der Socinianer hingegen, sie als falsch, und schädlich zur Seeligkeit, anseindet: so bin ich in meinem Gewissen verbunden, diesen Frieden der auf Verläugnung seeligmachender Wahrheiten beruhet, zu verabscheuen und zu meiden. Es fehlen mir diejenige Bewegungsgründe der brüderlichen Liebe, durch welche die Herzen der Christen verbunden werden. Also fehlet hier der innerliche Friede. Summa er stimmt nicht mit mir ein in dem Grundsatz vom Glauben an Christum.

§. 28.

Gesetzt aber, man dürfte wider sein Gewissen handeln, und um des sogenannten Friedens willen, göttliche Wahrheiten fahren lassen: so würde doch der Friedensvorschlag deswegen nicht möglich seyn, weil er nicht thunlich ist. (§. 27.) Die christliche Sekten nehmen die Schrift vor Gottes Wort an, und vor die Richtschnur der Glaubenslehren. (§. 26.) Sie sind eben deswegen Sekten, weil eine jede Parthie, ihre Unterscheidungslehren als nöthig zur Seeligkeit, und in Gottes Wort gegründet, anseheth und glaubeth. Des Herrn S. Vorschlag will haben, sie sollen alle streitige Puncten weglassen. Warum? nicht deswegen, weil sie durch Disputiren, das ist, durch überzeugende Belehrung, überführt worden: Dann das heisset Zänckerei und Verwirrung in seinem Friedentempel: sondern deswegen, weil nicht alle andere Sekten mit ihnen übereinstimmen. Ein jeder soll demnach sein Urtheil ändern, weil seines Nächsten Urtheil davon verschieden, oder ihm widersprechend ist. Wer seine Unterscheidungslehre als nöthig zur Seeligkeit behauptet, der soll sie flugs vor unnöthig und zänckgebierend, erklären, weil sein Nachbar
damit

damit nicht einstimmet. Das ist nun der Natur der menschlichen Seele zuwider: als welche durch Erklärung und Beweise zu ihrem Urtheilen komt, nicht aber durch die Willführ anderer Menschen. So lange demnach der Herr S. nicht aus der Schrift erwiesen und alle Christen überzeuget hat, daß alle streitige Puncten unnöthig sind, zur Seeligkeit, so lange begehret er von den christlichen Religionsparthien, daß sie ihr Gewissen, oder erkannte Verpflichtung gegen Gott und seine Offenbarung auf sein bloßes Sagen, hintanz setzen, (S. 27.) ja das Vorrecht ihrer Seele, verlieren, und keine Menschen mehr bleiben sollen. Gleichwie aber sein Vorschlag etwas unmögliches in sich hält: also ist auch sein vermeinter Friede ein Ding, das Widersprüche in sich selber hat. Dann ein Friede in der Lehre, erfordert eine redliche Uebereinstimmung, und schlieset die Gefahr des Zankens aus. (S. 25.) Allgemeine Grundsätze sind alsdann nicht allgemein, wann verschiedene Parthien, sie verschiedentlich und widersprechend erklären. Die Erklärungen sind die Begriffe, die man von den Grundsätzen hat. Z. E. von diesem Satz: Christus ist ein Erlöser. So lange demnach
einer

einer jeden Parthie ihre Erklärung gelassen wird, so lange ist sie nicht einstimmig in den Grundsätzen. So lang ist keine Glaubensbrüderschaft. So lange bleibet immer ein Sauerteig der Lehre bei den irrenden Parthien. Und Christus warnet vor solchem Sauerteig. Auch natürlicher Weise, läset sich niemand die Freiheit nehmen, die Glaubenslehren zu untersuchen, und sein Urtheil davon zu bekennen, auch gegen den Widerspruch zu vertheidigen. Daher kan ein Syncretismus nicht dauern. Das ärgste aber ist, daß der vorgegebene Glaube des Herrn S. welcher der Grundsatz der Vereinigung und des Friedens, seyn soll, ein ganz unächter und sectirischer Glaube ist, weil er kein göttliches Verdienst Christi, zu seinem Gegenstand hat. (S. 58. f.) Es ist also falsch, daß alle Sekten der Christenheit, in diesem falschen Glauben als in einem Grundsatz übereinstimmen. Die drei Hauptreligionen, halten einen solchen Glauben, vor ein schädliches Hirngespinnst, und werden in Ewigkeit es nicht genehm halten. Also sucht der Herr S. einen Frieden auf den Irrthum seiner Sekte zu gründen, nicht auf einen allgemeinen Grundsatz. Eben so verhält sich mit seinem andern

dem

dem Grundsatz von der Liebe. Es ist falsch, daß das eine ächte Liebe zu GOTT seye, wenn man seinen Sohn nicht als den hochgelobten GOTT in Ewigkeit, erkennet und preiset, Röm. 9, 5. noch sein göttliches Verdienst und seine Heilsordnung verehret. Es ist demnach ein falsches Vorgeben, daß alle christliche Religionen in dem Loenischen Grundsatz von der Liebe Gottes, übereinstimmen. Mit der Liebe des Nächsten hat es gleiche Bewandnis. Sein Friede soll eine Liebe des Nächsten seyn. Und die Grundsätze, worauf diese Liebe des Nächsten beruhen soll, streiten gegen die Liebe Gottes. Man soll zum Nachtheil der Liebe Gottes, seinen Nächsten lieben. Das ist ein falscher Grundsatz, welcher der ganzen Religion den Umsturz drohet. Es ist auch falsch, daß ein solcher Grundsatz von allen christlichen Religionsparthien angenommen wird: wie der Herr S. doch vorgibt. Also hat sein neuer Friedentempel gar keinen Grund. Nein, er ist auf den Sand gebauet.

S. 29.

Nun läßet sich von dem Vorhaben des Herrn S. ein Wort weiter sagen. Er hat
eine

geschenkt. Ja, wann die Erbitterung verkehrter Menschen, ein gnugsamer Beweggrund wäre, das Gute zu unterlassen: so hätte Christus nicht kommen dürfen. Über welchen sich beinahe die ganze Welt erbittert hat. Hält der Herr S. die weggelassene Lehrpuncten vor göttliche Wahrheiten: (dann die ganze Schrift unterweist uns zur Seeligkeit, 2 Tim. 3, 16.) so kan die befürchtete Erbitterung unartiger Menschen, keine rechtmäßige Ursache zur Weglassung seyn. Es ist kein einziger Lehrpunct, welcher nicht vor Irgeistern angefochten worden. Und unsere Zeiten haben Beispiele gnug davon. Müste man nicht alles weglassen, wann es darauf ankäme, ob alle Menschen damit zufrieden wären? Ist der Glaube (so fährt er fort S. 23.) und die Liebe hinlänglich eine solche Vereinigung zu stiften, so habe ich erwiesen, was ich gewolt. Nein, dieser beliebig erwählte alleinige Grundsatz, ist weder richtig, was den Glauben betrifft, welchen der Herr S. schriftwidrig angenommen hat; noch vielweniger hinreichend, wie ich gnugsam erwiesen habe. (S. 24, 29.) Eben deswegen habe ich das Herz seines Buchs angegriffen, da ich ihm gezeiget, daß er seine
Sache

Sache nicht erwiesen habe; und daher nothwendiger Weise sachfällig geworden seye. Was bleibet nun übrig? Wo nicht, so ist an keine Vereinigung zu denken. Das ist es, was ich völlig zugebe. Dann eine solche Vereinigung wäre ein vollkommenes Babel, ein Friede der Cretenser, den der Herr hasset. Hätte der Herr S. dieses reiflich erwogen, so würde er die an sein Buch gewendete Mühe erspart, und sonst noch viel Unanständiges vermieden haben. Ich sagte ihm schon in meiner Schrift was der Heiland gesagt hat: es werde Unkraut (in Lehr und Leben) auf dem Acker des Gnadenreichs bleiben, bis zur Erndte.

§. 30.

IV. Der vierte Punkt wird kürzer seyn. D. Benner beschuldiget mich, (s. 12.) ich verliese mich gar zu stark auf das Weglassen der streitigen Punkten, ehe und bevor ich von dem heiligen Geist eine Vollmacht aufzuweisen hätte, was, und wieviel, man wegzulassen habe. Ist dieses nicht vernünftig von mir erinnert worden? Dann der heilige Geist redet in der Schrift. Er spricht: die ganze Offenbarung

rung unterweise uns zur Seeligkeit, sie
 seye nutz zur Lehre, zur Widerlegung 2c.
 2 Tim. 3, 15. 16. Wer nun Wahrheiten
 der Schrift weglassen, und nur einen zumal
 falschen Grundsatz, zur wahren Religion er-
 wehlen will, der muß eine neue Vollmacht von
 dem Urheber der Schrift, aufzuweisen ha-
 ben. Er muß zeigen, daß es der Wille des
 heiligen Geistes seye, alles übrige wegzul-
 lassen, weil es jemand streitig gemacht. Uns
 ist vertrauet, was Gott geredet hat. Wir
 sind keine Herren darüber. Ich sehe nicht
 wie dieses vor einen Geistlichen spöttisch
 lauten soll. Es ist mir lieb, daß der Herr
 S. keine andere Ursache findet, mir eine spöz-
 tische Schreibart vorzurücken. (§. 6.) Er
 fraget mich, ob ich eine solche Vollmacht
 aufzuweisen habe? Allein vergeblich. Damit
 mit dieser Frage wird es noch Zeit seyn, wann
 ich erst auf das Weglassen antrage. Ich
 dringe noch zur Zeit auf das Beybehalten
 göttlicher Wahrheit. Darzu brauche ich keine
 Vollmacht, sondern es ist eine alte unverän-
 derliche Pflicht. Er wird mir sagen: er
 wäre ein Doctor *Theologiae*. Nein, das
 wäre lächerlich. (§. 9.) Ich werde dem
 Herrn S. sagen, er wolle sich gefallen lassen
 an

an sein Versprechen (S. 6.) ohnſchwer zu gedenden, ſo wird er vielleicht Anſtand nehmen, mich lächerlich vorzuſtellen. Welches freilich leichter iſt, als etwas gründliches zu ſagen. Zweitens, ſpricht er, rathe ich nicht, daß man ſoll die ſtreitige Punkten aus einer andern Urſache weglassen, als um Fried und Einigkeit willen. Aber ich rathe dem Herrn S. nicht, daß er dieſe ſo ſchlechte Urſache länger vor wichtig halte. (S. 27. 29.) Der Herr S. meinet es ſeye ihm bei dieſem Weglaſſen nicht in den Sinn gekommen, dem Maas der Erkenntnis eines jeden Menſchen, dadurch Grenzen zu ſetzen. Ich weiß alſo nicht, warum er auf die ſystematiſche oder gründliche Wiſſenſchaft geiſtlicher Sachen ſo übel zu ſprechen war, und ſie eine falſchberühmte Kunſt zu nennen ſich nicht entbrechen konnte. Vielweniger, warum er den Geiſtlichen, wann ſie etwas zuſammenſtudiren wolten, nichts weiter als das Naturbuch in die Hände gab. Es ſtehet in meiner zweiten Unterſuchung. Dann, ſpricht er, die göttliche Wahrheiten ſind unendlich, und wenn wir die Erkenntnis derſelben zu ſeiner Verherrlichung gebrauchen, ſo werden wir gewiß

wiß nicht darüber mit andern Zanck und Zwiespalt anfangen. Es bekennet also der Herr V. daß vom Weglassen nicht menschlicher Gedancken, und irriger Sätze, sondern göttlicher Wahrheiten, hier die Rede seye, deren Erkenntnis zur Verherrlichung Gottes brauchbar ist. Damit widerlegt er seinen gleich folgenden Schertz, als ob es um meine Lehrsätze und nicht um göttliche Wahrheiten gelte. Vereicht aber das zur Verherrlichung Gottes, wann ich solche von mir erkannte Wahrheiten um deswillen weglasser, damit ein Irgeist sich nicht erbittern, sondern ohne seinen Irthum abzulegen, mein Glaubensbruder werden möge, wann er nur den vermeinten Religionsgrundsatz noch übrig behalten hat? Das heisset den Irthum und den Gott der Finsternis, nicht aber die Wahrheit und den Gott des Lichts verherrlichen. Oder heisset das Zanck und Zwiespalt mit andern anfangen, wenn man die Erkenntnis göttlicher Wahrheiten, zu Widerlegung des Irthums, nach dem Befehl Gottes anwendet? Fängt jemand Zanck und Zwiespalt darüber an, so muß die Bekentnis und Vertheidigung der Wahrheit, ohne Schuld bleiben. Sonst hätte Christus über seine

seine Gottheit mit den Socinianern seiner Zeit, das ist mit den verstockten Juden, nicht disputiren dürfen. Dann es setzte Zanck und Zwiespalt. Und doch sagt Christus: ich ehre meinen Vater. Ja er brauchet noch härtere Ausdrücke, Joh. 8, 44. Gewis, wir hätten keine christliche Religion, wenn die Boten Christi aus Furcht vor Zanck und Zwiespalt ihren Mund verschlossen, und es dabei gelassen hätten, was damals alle Sekten von der Liebe Gottes noch übrig hatten. Das folgende: Der Herr D. könnte seinen schwarzen Mantel zc. lauft in das Kindische zc. es ist allzufrostig und gehöret zu dem Vorsatz des Herrn S. (S. 6.) Es soll in das Lächerliche einschlagen, und dieses ist nirgend häufiger und sichtbarer, als an seinem Friedentempel, wann er ja etwas dergleichen, zum Lustigmachen, erwehlen will. Er nehme an statt seines Religionsfriedens, einmal den weltlichen Frieden; und scheite auf die, welche jemals billige und unbillige Kriege geführt haben, ohne Unterschied. Er nenne sie Räuber, Todtschläger zc. wie er uns Ottergezüchte, Schriftgelehrten zc. nennet. Er bringe seinen herrlichen Friedensvorschlag an: Ein jeder Besizer soll den

streitig gemachten Landes- Theil, weglassen, sobald er streitig wird. Er soll nur etliche Grundstücke behalten. Das Streitige soll weder Feind noch Freund besitzen. Es soll auf ewig sequestrirt bleiben 2c. Grug, daß ein jeder Wasser und Brod hat 2c. Das übrige ist nur ein Zankapfel 2c, 2c.

S. 31.

V. Ich mußte freilich sagen, daß der Herr S. von seinen Grundwarheiten solche Beschreibungen gemacht, die er von Zufälligkeiten hergenommen, daher sie in den Wind gehen. Dann was ein jeder vernünftiger Mensch aus der Schrift annehmen und verstehen kan, das ist deswegen keine Grundwarheit. Sonst müßte die Geschichte vom Schiffbruch Pauli, und von der Steinigung Stephani 2c. nothwendig Grundwarheiten seyn. Wann der Herr S. läugnet, daß die Auslegungen welche der heilige Geist von den Grundwarheiten unsers Glaubens, mit deutlichen Worten gemacht hat, ebenfals Grundwarheiten sind; so muß er seine Beschreibung von einer Grundwarheit, nothwendig zurück nehmen; oder zeigen, daß ein jeder vernünftiger Mensch sie

sie nicht annehmen und verstehen könne, und daß niemand vorzüglich darinnen irre. Wann es eine Grundwahrheit ist: Christus ist unser Erlöser: so muß es auch eine Grundwahrheit seyn, wann eben der Geist, der dieses sagt, den Begriff des Erlösers erklärt, daß er wahrer GOTT und wahrer Mensch, seye, daß er nicht als ein bloßer Mensch vor uns gestorben seye &c. Dann ohne diese Erklärungen hilft uns die ersgedachte Grundwahrheit nicht, sondern bleibt ein unbestimmter Satz. (S. 28.) Ich rede hier von feinen Auslegungen der Menschen, sondern des heiligen Geistes, und verdiene also den elenden Spot nicht, den der Herr S. vom Doctor und von der Logik, nicht gar zu glücklich anbringt. Ich dachte, er wird von dem Mantel und von der Nütze, nun bald auf neue Einfälle kommen, die etwas männlicher als dieses Kinderspiel, lauten; vermöge seines Vorfazes. (S. 6.)

S. 32.

VI. Nebenpuncte nennet der Herr S. diejenige Artikel, welche zur Seeligkeit nicht unumgänglich nöthig sind, und ohne welche zu verstehen, die meiste frome

E 5

frome

fromme Menschen aus dieser Welt scheiden. (s. 15.) Zwischen dem Herrn S. und mir, ist 1) die Frage nicht bloß davon, was Nebenpuncten seyen; sondern zugleich davon, wie man allenfalls mit den Nebenpuncten umzugehen habe, da sie Gott eben so wol, als die Hauptpuncten, seiner Offenbarung gewürdiget, und als eine gute Beilage, die wir bewahren sollen, uns anvertrauet hat. Noch ist 2.) die Frage, wie sie der Herr S. oder sonst jemand beschreibet, sondern wie richtig diese Beschreibung seye. In seinem Buche nennet er Nebenpuncten, alle Religionslehren, welche nicht sein angegebener Grundsatz, welche in den christlichen Religionen streitig sind, und welche man Friedens halber weglassen soll, wenn man kein Schriftgelehrter, Zäncker und Religionsverwirrer von ihm will gescholten seyn. Dieses wolte er aus NB. den Kirchengeschichten erweisen. Derowegen foderte ich mit recht von ihm, daß er aus diesen Geschichten zeigen müßte, ob alle Glaubige zu allen Zeiten, Einfältige und Gelehrte, junge und alte, Lehrer und Zuhörer, sich 1) bloß mit Grundwahrheiten, und zwar 2) mit solchen, welche der Herr S. dafür ausgibt, begnüget, und

und allen übrigen Inhalt der Schrift, alle auf die Grundwarheiten gebauete Glaubenslehre vor Zänckereien der Schriftgelehrten ausgescholten haben? Diesen Beweis hat man mit keinem Singer berühret. Man siehet hieraus, daß ich den *Statum quaestionis* (die Sache davon die Frage ist) nicht nach meinen, sondern nach des Herrn S. Worten setze. Jaes ist im Gegentheil weltkundig, daß die Lehrer der wahren Kirche, zu allen Zeiten mit Irgeis fern zu kämpfen gehabt, und daß sie durch ausdrückliche Befehle Gottes darzu berechtiget und verpflichtet werden. Gegen die Verläugner der Gottheit Christi, streitet Johannes. Gegen die Feinde der Rechtfertigung Paulus 2c. 2c. Das ist eine so bekannte und so oft wiederholte Sache, daß ich nicht nöthig habe mehr davon zu sagen. Der Ausdruck, Nebenpuncten, ist nicht gar schicklich, solche Warheiten zu bezeichnen, welche sowol wegen ihres göttlichen Inhalts als Ursprungs, einen unbeschreiblichen Wehrt haben. Warum soll man sie weglassen, um des Widerspruchs willen? Wirft dann der Herr S. deswegen seine Güter und die Vorzüge seiner Herkunft weg, wann jemand Frechheit genug hat,

hat, ihm dieselbe streitig zu machen? Mir wäre es ungelegen, meinen ehrlichen Namen wegzugeben, weil die Unverschämtheit eines andern, mir denselben zweifelhaft machen will, (S. 3.) Warum sollen die Lehrer deswegen Religionsverwirrer heißen, weil sie die hohen Gerechtsame dieser Wahrheiten, gegen den Widerspruch vertheidigen? Was aber 3) die obige Beschreibung der Lebenspunten betrifft, so wird niemand daraus klug werden, er wisse dann zuvor unfehlbarlich, a) wer ein wirklich frommer Mensch gewesen? b) wieviel Glaubenslehren, und wieviel von einer jeden, er verstanden habe, damit das eigentliche Maas seiner Erkenntnis bestimmt werde? c) ob, wann dieses Maas richtig bestimmt worden, mit Gewisheit gesaget werden könne, daß die meiste fromme Menschen mehr nicht, als dieses Maas erfüllet haben? Gleichwie diese Fragen mit Gewisheit nimmermehr beantwortet werden können: also hilft eine solche Beschreibung zum gegenwärtigen Vorhaben des Herrn S. nicht das mindeste. Ja wann auch ersteres möglich wäre, so bleibt doch immer etwas zu erörtern übrig: Ob nemlich deswegen eine geoffenbarte Religionslehre, ihre Wichtigkeit und nöthige Beiz

Beibehaltung verliere, weil solchergestalt die meiste fromme Menschen nichts davon verstanden haben? Ob deswegen die Lehrer einer Kirche, gegen andere widersprechende sie nicht vertheidigen sollen? Ob es einerlei seye, eine Wahrheit wegen Mangel der Fähigkeit und des Unterrichts, gar nicht wissen, dabei aber dennoch als ein frommer Mensch von hinnen gehen: und im Gegentheil eine solche Wahrheit, deren Inhalt man wohl verstanden hat, widerfechten, anfeinden, und unterdrücken? Das erste von diesen beiden kann möglich seyn, und geschieht bei manchen Seelen. Das letzte aber ist eine Sache, worgegen sich ein berufener Lehrer mit allen Kräften setzen, und keinen Schritt weichen muß. Wann er gleich nicht allzugütig darüber angesehen würde.

§. 33.

Da ich mir von neuem die Mühe gegeben, und die Unmöglichkeit der sogenannten einzigen wahren Religion erwiesen, (§. 23 = 30.) auch dem Herrn S. mit unumstößlichen Gründen in meiner vorigen hier vergeblich angegriffenen Abhandlung,) entdeckter Ungrund 2c. 2c.) dargethan habe, daß er denn
 aller

geringsten tauglichen Beweis zu führen, sich außer Stand befinde: so muß er neue Beweise ersinnen, wann etwas ausgerichtet werden soll. Dann daß er (s. 16.) die Summarien seines bereits abgefertigten Buchs, noch einmal erzehlet, das hilft weder ihn, noch den Leser, und gibt nur deutlich zu erkennen, daß er gegen die Wahrheit nicht aufkommen kan. Das hier ausgezogene Register seines Buchs, ist wie sein Titelblatt, welches auswendig glänzet, und inwendig rostet. Ich überlasse es dem Urtheil der ganzen Christenheit, wie weit ich recht habe: und wünschte nur, daß der Herr S. bei dem äußerlichen Kirchenwesen geblieben wäre, wie er vorgibt (s. 16.) er habe den Frieden und die Vereinigung in dem äußerlichen Kirchenwesen einzuführen gesucht. Dann das äußerliche Kirchenwesen betrifft keine zur Seeligkeit offenbarte Lehren, sondern Ordnung und Zucht. Aber sein Buch gehet die Lehren an, und will das wesentliche der einzigen wahren Religion, bestimmen. Oder es muß der Herr S. uns bereden wollen, daß seine sogenannte Nebenpuncten, weiter nichts als das äußerliche Kirchenwesen betreffen.

S. 34.

VII. Weil der Herr S. seinen Glauben und die Liebe zum einzigen Glaubensartikel macht, so mußte ich nothwendig aus seinem Buch erörtern, was er durch seinen Glauben verstanden habe. So sehr er sich nun zu verstecken suchte, so bloß wurde im Verfolg sein Begriff vom Glauben. Vom Glauben sage ich, der, in seinen Augen, nur eine gesetzliche Pflicht ist, gegen Christum, einen Lehrer der Gerechtigkeit, und vollkommenes Beispiel der Tugend. Wie ich in meinem Buch, aus seinem eigenen Vortrag erwiesen habe. (s. 46. 20. f.) Ich mußte anbei die Frage thun, ob ein Grundsatz der Religion, die ganze Religion seye? welches kein vernünftiger Mensch sagen kan. Daher schrieb ich billig, wie der Herr S. in seinem Sendschreiben (s. 17.) meine Worte wiederholet: Die Religion hat nicht nur Grundsätze, sondern sie bauet auch darauf. Wer läugnet und widerstreitet, was der heil. Geist darauf gebauet hat, der zerstöret ihm seinen Tempel. Wer solchen Bau vor unnöthig hält, und nichts als den Grund, leiden will, der hat nichts ganzes; und da er das was

dar:

darauf gebauet ist, vor Sanctmateria-
 lien hält, so wäre, nach seinem Wahni-
 der Grund selbst vergeblich, als wel-
 cher zu dem Ende geleyet wird, daß
 man darauf baue. Demnach verwirft
 er den Grund, in soweit, da er das
 nicht leiden will, um welches Willen der
 Grund geleyet ist, wie die Bauleute
 weiche den Eckstein verworfen haben:
 zumalen wann auch sein Grund nicht
 rechter Art ist. Dieser Beweisgrund hat
 so viel Stärke, daß der Herr S. sie völlig
 gefühlet hat. Der ganze Vordersatz
 (spricht er) in dem Argument ist richtig.
 Darum sind wir also einmal eing. Aber
 den Mittelsatz soll ich beweisen. Ich mü-
 ste demnach zweierlei beweisen, weil der Herr
 S. den ganzen Vordersatz auf sein Buch zie-
 het. Erstlich, daß sein Buch läugne und
 widerstreite, was der heilige Geist auf
 den Grund gebauet hat. Der Herr S.
 war durch mein Argument nicht genöthiget,
 diesen ersten Punct auf sein Buch zu deuten.
 Er siehet, daß ich von zweierlei Parthien re-
 de. Erstlich von denen, die da läugnen
 und widerstreiten, was der heilige Geist
 auf den Glaubensgrund gebauet hat. Sod-
 dann

Dann von denen, die wenigstens das Überge-
 bäude vor unmöthig, und vor Danckmate-
 rialien halten. Durch jene, verstände ich
 die offenbare Widersacher der Religion;
 durch diese aber, den Herrn S. und die seines
 Sinnes sind. Ich gehe in meinem Urtheil
 behutsam. Ich sage von den ersten, daß sie
 Zerstörer des heiligen Tempels sind, weil sie
 das läugnen und widerstreiten, was auf
 den Grund gebauet ist. Von der zweiten
 Gattung aber, rede ich gelinder. Nach
 ihrem Wahn, wäre der Grund vergeß-
 lich.

S. 35.

Jedoch da der Herr S. mich so getrost
 auffodert, daß ich beide Puncten aus seinem
 Buch erweisen, mithin wegen beider ihn mit
 Grund beschuldigen soll; so muß ich seinem
 Ansinnen ein Genügen leisten.

1) Er läugnet und widerstreitet,
 in seinem Buch, was der heilige Geist,
 auf den Grund der Religion gebauet hat.
 Es ist eine Grundwarheit: Glaube an Chris-
 tum. Der heilige Geist hat eine andere
 Wahrheit darauf gebauet. Die heisset also:
 Gebrauche das heilige Abendmal zu
 Stärk

Stärkung deines Glaubens. 1 Cor. 11, 23. Der Herr H. aber läugnet und widerspreitet diese Wahrheit; (§. 1.) indem er das S. Abendmal, so fern es Christus unter Brod und Wein eingesetzt, und die Übergebung seines Leibs und Bluts, dadurch verordnet hat, vor einen bloßen Kirchengebrauch ausgibt, den man ändern, und mit Obst und Wasser 2c. 2c. eben so gut, als mit Brod und Wein, anordnen könne. Die Taufe zu geschweigen. Ingleichm, es ist eine Grundwahrheit, du solst Gott lieben von ganzem Herzen 2c. Der heilige Geist bauet eine andere Wahrheit darauf: du solst deine Liebe gegen Gott, dadurch beweisen, daß du seine geoffenbarte Wahrheiten vor den Menschen bekennest, Matth. 10, 32. dich der Lehren deines Heilandes nicht schämest, Marc. 8, 38. wann gleich alle Widersprecher dagegen streiten, und Unfriede stiften. 2 Tim. 3, 8. 4, 3. Tit. 1, 9. Aber der Herr S. lehret in seinem Buch, man solle die Wahrheiten, sobald sie in den verschieden christlichen Religionen streitig werden, nicht festhalten, Tit. 1, 9. sondern weglassen, weil sie streitig sind. (§. 30. 23.)

§. 36.

Ich habe nun auch den andern Punct zu erweisen. 2) Der Herr S. hält die auf den Grund gebauete Wahrheiten, vor unnöthig und vor Materien der Zänckereien. (§. 34.) Dieses fließet aus dem vorigen Beweis (§. 35.) nothwendig. Eine Wahrheit hält jemand vor unnöthig zur Seligkeit, indem er sie vor falsch und irrig ausgibt. Die Wahrheit vom Abendmal des Herrn, von der Taufe, 2c. hält der Herr V. vor falsch und irrig. (§. 35.) Also muß er sie eben deswegen vor unnöthig, und vor einen Zänckepfel halten. Und überhaupt, da er wegzulassen angibt, was streitig ist: so muß er die streitige Punete vor unnöthig und vor einen Stof der Zwietracht halten. Die Wahrheit von der Gnugthuung Christi an unserer Statt, von seiner zugerechneten Gerechtigkeit, von seiner Gottheit, 2c. sind streitig unter denen, welche die Schrift vor Gottes Wort halten, und nach des Herrn S. Erklärung, chrisliche Sekten sind. (§. 26.) Also müsten sie nach dem Sinn des Herrn S. wegzulassen, mithin unnöthig seyn.

S. 37.

Solcher gestalt scheine ich die zwei Dinge erwiesen zu haben, zu deren Beweis der Herr S. mich heraus zu fodern beliebet. Er wird nun hoffentlich der lieben Justitz, mit seinem mir angedroheten Suchen und Bitten, nicht behelligen dürfen. Diese handelt ohnes hin mit orthodoxen Brillen (s. 18.) so wenig, als sie daran Unrecht gethan hat, worüber sich der Herr S. hier aufzuhalten gut findet. Es hat nemlich die christliche Justitz, Edelmans Schriften, zu Frankfurt durch den Scharfrichter öffentlich verbrennen lassen. Das führet der Herr S. hier gelegentlich an, (s. 17. 18.) und spricht sich selber ein scharfes Urtheil, daß man, im Fall ich obige zween Puneten gegen ihn erweisen würde, über sein Buch ein gleiches, zum Gelächter der Zuschauer, verhängen sollte. Ich glaube sonsten, daß ein gegebenes als gemeines Aergernis, nicht so leicht durch die Hand des Scharfrichters, als durch Berührung, oder ehrliche Wegschaffung; und daher vorläufig nöthige Mäßigung der blinde eifernden Leidenschaften, nebst ihren unseeligen Früchten, gehoben werden könne. Dann das Gelächter der Zuschauer, es seye nun ein

ein Hohngelächter über die liebe Justiz und ihre orthodoxe Brillen, oder sonst ein Fresvelgelächter, ist schwerlich die Absicht einer christlichen Obrigkeit, wann sie genöthiget wird, gegen ärgerliche, oder sonst schandbare Schriften (S. 3.) dienliche Mittel vorzuzukehren. Niemand von reblichem Sinn, wird gerne darüber ein Nachgelächter halten oder erwecken wollen. Die öffentliche Kirchenbuse, (s. 17.) wird dem Herrn S. ebenfalls zu einem Gegenstand seines Bersprechens. (S. 6.) Und sein Schertz darüber, gehöret zu seinen gewöhnlichen Beweisgründen. Zumalen, weil er voraus setzet, daß die Kirche nicht nur ihre Pfarrkinder zur Kirchenbuse ziehen dürfe, sondern auch die neue zum Friedenstempel gehörige Kirchenglieder, und sogar ihren Meister. Welches die Gerechtsame der Kirche um ein merkliches erweitert, und zu den ganz neuen Grundsätzen gehöret.

S. 38.

Der Herr S. unterwirft sich nun auf einmal, wider alles Vermuthen, dem Ausspruch der heiligen Schrift, und zwar, in allen Stücken (s. 18.) mit nichten aber den Auslegungen des D. Benmers. Der

Herr S. stellet sich, als ob er mit mir und meinen Privatauslegungen, es zu thun hätte. Welchen Spruch der Schrift, meinen er dann, den ich so übel ausgelegt haben soll? Wird er einen namhaft machen, und mich überzeugen, so bin ich bereit, mich belehren zu lassen. Ich bekenne mich ehrlich und aufrichtig zu dem Lehrbegriff derjenigen Kirche, in welcher ich ein Diener der Wahrheit bin, und vor welche ich in meinem Buch mich dargestellet habe. Die Eigenliebe hat mich noch niemals so geblendet, daß ich der ganzen Christenheit Hohn sprechen, und nach meinem eigenen Traumwerk einen Friedentempel entwerfen sollte, der mit leeren Schmähungen, und mit Meistersprüchen gegen die göttliche Wahrheit, untermauret wäre. Es lauffet auf eine leichtsinnige Verunglimpfung hinaus, immer auf die Orthodorie, eigene Auslegungen, Verwirrungen der Religion, systematische Lehrart 2c. zu schelten, und mit keiner Silbe zeigen, wo und bei wem, und in welchen Schrifterklärungen der Irrthum stecke, den man so hochrichterlich verdammet. Die so verhasste Ketzermacherei, hat in solchen hochtrabenden Grossprechereien ihr eigentliches Element. Sie machet
am

am ärgsten Kezer, wann sie die vermeinte Reo-
hermacher am freigebigsten verhöhnet; sie ist
das Dumme von der Welt, wann sie sich
vor ein Salz der Erden verehret. Es ist
überaus leicht, zu dem Namen eines starcken
Geistes zu kommen, wenn man sich die Er-
laubnis gibt, alles ohne Beweis zu widerspres-
chen und zu spotten; hingegen auch alles Be-
liebige ohne Beweis anzunehmen, und andern
aufzubinden. Wie bescheiden sich der Herr
H. dem Ausspruch der Schrift in allen
Stücken unterwerfe, und wieviel Wahrheit
in diesem Vorgeben liege, das bezeuget obiges
(S. 1.) und der bekannte Grundsatz, daß
man alles streitige weglassen müsse. Es
meinet zwar der Herr H. er habe durch dieses
grosmüthige Unternehmen, einen Freibrief
erhalten, alle die ihm nicht recht geben, und
in seinem Friedenstempel zu Samaria, nicht
anbieten wollen, mit der Geißel einer zaumlo-
sen Zunge empfindlich abzustrafen. Der
Teufel hat Unkraut gesäet, die Schrift-
gelehrten halten auf blinde Satzungen.
Aus dem Tempel zu Jerusalem vertrieb
Christus die Krämer und Marktschreyer.
Die aufgeblasene Süngelehrte, legen
ihren Meinungskram und verlegene or-
tho

thodore Waaren in unsern Tempeln aus. Die hochstudirte Marckschreier machen die Kanzeln und Altäre zu Schaugerüsten ihrer theatralischen Gaukeleien. Man sage mir, (so beschlieset er s. 19.) ob diejenige, die wider solche heillose Misbräuche eifern, den Tempel des heiligen Geistes zerstören? Das will ich dem Herrn H. ungezwungen, frei, und deutlich sagen, und mit Wein begleiten. Wer gegen solche heillose Misbräuche eifert, wie die Misbräuche der Pharisäer und anderer lasterhaften Menschen sind, der folget dem Exempel Christi. Wer aber aus einem allzublosgestellten fleischlichen Eifer, den Tempel Gottes zerstöret, (S. 35. 36.) und denen die seinem heillosen Beginnen Eintrag thun, unter dem Schein eines heiligen Eifers, mit nichts dann rachgierigen Scheltworten zu begegnen weiß, der verräth allerlei Leidenschaften, die bei vernünftigen Leuten kein gutes Lob haben. Der Herr J. müste ja beweisen, daß der Herr Christus die Geistliche deswegen aus dem Tempel als Krämer und Marckschreier vertrieben, weil sie die Tausche und das Abendmal nach seiner Einsetzung gehalten. (S. 1.) Daß der Teufel Unkraut
säet.

ſie, wann ein Prediger das Wort Chriſti reichlich und unverkürzt, ohne Weglaſung deſen, was den Satan verdreußt, unter ſeiner Gemeine wohnen läſet. Daß die Predig von der Taufe und Abendmal, verlegene orthodoxe Waaren ſind, daß die Berrichtung und Darreichung ſolcher Sakramenten zu den theatraliſchen Gaukeleien gehören. Es iſt ein verdächtiges Kennzeichen, daß der Herr S. ſeinen Friedenſtempel mit ſo vielen Unrath bitterer Schmähungen, und leichtſinniger Mißbräuche der Schrift, übertünchet, damit denen die ihn beleuchten wollen, wenigſtens der übele Geruch einen Grauern machen, und ſie von ihrem Vorhaben abſchrecken ſoll.

§. 39.

VIII. Der Herr S. hat meinem Satz, daß das Gebot der Liebe eine geſetzliche Hauptregel ſeye ꝛc. (ſ. 19.) nicht wehe gethan. In meinem Buch (ſ. 45.) war die Frage: ob ein allgemeiner Grundſatz, und namentlich das Geſetz der Liebe, zur Religion hinreichend ſeye? Ich verneinte dieſes. Und zwar nebst andern Hauptgründen, auch deswegen, weil nicht einmal ein als

gemeiner aus dem Evangelio genommener Grundsatz, gnug wäre. Dieses beweis ich mit Zinzendorfs Beispiel, welcher alles in der heiligen Schrift, was nicht Blut und Lamm heisset, vor Roth und Dreck erkläret. Gleichwie nun dieser evangelische Grundsatz: Christus ist das Lamm, Christus hat Blut vergossen, noch mehrere darauf gebauete Wahrheiten erfordert, wann wir ihn glaubig benutzen wollen: also ist vielweniger die geschliche Hauptregel von der Liebe, die ganze Religion, oder der einzige Glaubensartikel. Ja diese Regel von der Liebe, kan nicht einmal ohne besondere darauf gebauete Vorschriften, genug seyn unser ganzes Thun und Lassen zu regiren. Sonst brauchten wir die besondere göttliche Gesetze nicht, welche uns zeigen, was bei vorfallender Gelegenheit und in jedesmaligen Geschäften, der Liebe Gottes und des Nächsten gemäs, oder zuwider seye. Was saget nun der Herr H. darzu? die Liebe beziehet sich auf das Verdienst Christi, und flieset aus demselben. (s. 20.) Folget dann daraus, daß das Gesetz der Liebe deswegen die einzige Religionslehre, und daß kein anders Gesetz auf diesen Grund zu bauen seye? Ich kan dem Herrn

Herrn S. nicht wehren in diesem Stück gut Zinzendorfsisch zu seyn. Ich kenne das Zinzendorfsische Verdienst Christi, und die Herrhutische Menschenliebe. Der Herrhutische Friedenstempel ist auch bekannt, und hat gleiche Grundvesten. Daher, und aus andern Ursachen, ist es mir keine Schande, daß mir das Zinzendorfsische Wesen ein Greuel ist. Das nachfolgende gehöret zu des Herrn S. Versprechen. (S. 6.)

S. 40.

IX. Der ganze erste Abschnit dieses neunten Artikels, verdienet keine Beleuchtung. Dann der Herr S. bleibet würcklich den vernünftigen Beweis seiner Meinung schuldig, so lange er ihn nicht beibringet. Was ist richtiger, als diese Aussage? Ich rede von wahren und vernünftigen Beweis, wie er wohl siehet. Hingegen sind meine Beweise so lange gültig, als sie niemand umwerfen kan. Der Herr S. mag sie tituliren wie er will, das hilft seiner Schwäche nicht, sondern stellet sie nur bloß vor jedermans Augen. Seine Grundsätze hat er nicht gehörig bestimmet. (s. 21.) Ich habe sie angefochten, so weit er sie bestimmet

met hat, oder so weit ich selbst eine nur muthmaßlich, vernünftige Bestimmung ihnen beilegen konnte. Nennet der Herr S. deswegen seine Grundsätze allgemein, weil sie sich vor alle Menschen schicken (s. 22.) und von ihnen solten angenommen werden: so hätte er wohl gethan, diese Erklärung in seinem Buch zu geben. Ich habe ihm in meiner Untersuchung die Billigkeit wiederfahren lassen, und alle mögliche Bedeutungen dieses Worts erörtert, um nichts gegen seinen Sinn ihm aufzubürden. Ich erinnere nur dabei, daß der Herr S. nach dieser Erklärung, seine Grundsätze theils zu vermehren theils zu ändern, genöthiget wird. Zu vermehren, weil sich noch viele Lehren von denen die er wegzulassen anträgt, vor alle Menschen schicken, und von allen billig angenommen werden solten 2c. 2c. zu ändern, weil sein vorgegebener Glaube an Christum ein Uding ist, im wahren Reich Christi und im Werk der Seeligkeit. (S. 28.)

§. 41.

X. Über nichts, wird sich ein redlicher Leser mehr verwundern, als daß der Herr S. zu läugnen nicht erröthet, daß er (s. 22.) den

den geistlichen Stand in seinem Buch suche zum Besten zu haben, und die Lehrer mit neuen Scheltworten zu tituliren. Ich habe ihm diese Unanständigkeit in einem andern Abschnitt meines Buchs (Ungrund s. 49. 54.) sehr deutlich erwiesen, und gezeigt, daß er den schuldigen und unschuldigen Theil in einen Klumpen werfe. Er würde mich und alle Leser, viel billiger mit Brillen bedrohen, (S. 37.) wann wir das nicht sehen wolten, was auf allen Blättern seines Buchs, ja schon auf dem Titelblat, und auf eine noch feinere Art in diesem Sendschreiben, steht. Es scheineth mir gänzlich, der Herr S. müße von dieser Ubereilung innerlich überzeuget seyn, sonst hätte er meinen Beweis, der sonderlich s. 54. steht, angefochten. Sonst hätte er so schwache Ausflüchte nicht suchen können, als er hier gesucht hat. Er bekennet zufoerderst, daß dieser Name so viel als Feinde Christi in Lehr und Leben, bedeute. (S. 52.) Er will nur diejenige Geistliche gemeinet haben, welche durch ihre Zaddersucht, Kerzermachereien und Laster, diesen so wichtigen als nöthigen Stand, schänden. Ich will meinen vorgedachten Beweis nicht wiederholen, da durch diese ungewissenhafte

hafte

hafte Ausflucht bereits vernichtet worden. Ich sage nur so viel, 1) daß es hier hauptsächlich um die Religionslehren, gelte, und zwar laut seines Titelblats, um solche, die durch die Zänckereien verwirret, und deren Grundsätze noch in allen Sekten einerlei geblieben seyn sollen. Warum menget er hier die Laster der Geistlichen ein, da von der Lehre, nicht von ihrem Leben die Rede ist? Nämlich das ist eine Regel seiner Kunst. Der Leser soll den Mann vor einen rechten Kirchen-Engel halten, der über die böse Geistlichen so heiliglich eifert und zürnet. Allein sobald nur diese so bösescholtene Geistliche Ja sagen würden, der Loenischen Sakramentschänderei gehorsamlich beipflichten (S. 1.) und sich so an ihn ergeben, wie er sich an seine Lehrmeister ergeben hat: (S. 65.) alsdann würde er ihnen wieder gnädig seyn, und sie in seinen Friedenstempel unter Paukenschall einführen; damit man die Stimme Pauli nicht hören möge. Wann auch ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium predigte, als wir geprediget haben, der sey verflucht. Gal. 1, 8. Wie schön und herrlich aber hat Paulus von der Taufe geprediget! Tit 3, 5. Röm. 6, 3. Gal. 3, 27. 2c.

Was

Was nun die Sache weiter betrifft, so sind
 2) bekanntlich in allen christlichen Religions-
 parthien streitige Puncten, nebst jenen
 Grundsätzen, wie der Herr S. selbst einges-
 setzet. 3) Es streitet auch ein jeder Theil
 vor seine Lehrsätze, dadurch er von andern un-
 terschieden ist; er widerleget die gegenseitige,
 und die Lehrer verbinden sich feierlich darzu,
 wann sie ihr Amt antreten. Unsere Augspur-
 gische durch den Reichsfrieden privilegirte Be-
 kenntnis, streitet ausdrücklich gegen die Ver-
 theidiger unschriftmäßiger Lehren. Gleich im
 ersten Artikel, gegen die Manichäer, Arias-
 ner, &c. und alle ihres gleichen. Im
 zweiten, gegen die Pelagianer, und alle,
 welche die Erbsünde läugnen. Im fünf-
 ten, gegen die Wiedertäufer &c. &c. 4)
 Ein jeder Theil hat seine Systemata oder Lehr-
 begriffe, die er behauptet, und gegen den Wi-
 derspruch vertheidiget. 5) Dadurch daß je-
 der Theil seine Sätze verfehlet, geschiehet es,
 daß keine Vereinigung der Religionen bisher
 erfolgen können. 6) Der Herr S. behauptet
 in seinem Buch, und schon auf dem Titelblat,
 daß die Sänctereien der Schriftgelehr-
 ten schuld wären an dem sogenannten Unfrie-
 den. Er kan dadurch nichts anders verstre-
 hen,

hen, als alle Lehrer, der streitenden Parthien, welche recht lehren, und welche irrig lehren. Dann sie streiten alle, einige vor die Wahrheit, andere gegen dieselbe. Der Herr S. schilt sie aber bloß deswegen, weil sie streiten, ohne Absicht auf die rechtmäßige oder unrechtmäßige Sache, worüber sie streiten. Dieses siehet man noch über das auf folgenden Gründen. a) Er will ausdrücklich haben, man soll alle streitige Puncten weglassen. b) Er zehlet zu den streitigen Puncten z. E. die Lehre, daß Taufe und Abendmal Sakramenten seyen, und verwirft diese Lehre. (S. 1.) c) Er durchhebelt bei aller Gelegenheit die symbolische Bücher, und beklaget sich, daß diese seinem Friedenstempel noch im Wege stünden, (2 Th. s. 270.) Es soll ein unbescheidener Eifer seyn, wodurch die Liebe aus Blindheit verletzt worden, da man Streitfragen in die Lehrbücher einfließen lassen. (2 Th. s. 22. 23.) d) Er nennet ausdrücklich diejenige Schriftgelehrte, welche sich befleissen, ihre einmal beliebte Sätze in Ansehung des Abendmals zu unterstützen. (1 Th. s. 148.) Folglich, die seiner heillosen Absetzung dieses Sakraments nicht beipflichten. e) Er

e) Er hält die theologische Facultäten (S. 264.) vor diejenige, die ein Landesherr nicht fragen müste, wann er den Friedenstempel eröffnen wolte, weil sie Schriftgelehrte seyn, die der Schrift Meister seyn wolten und selbst nicht wüsten, was sie sagen oder setzen. Welche die schwere Schriftstellen zu erklären bemühet sind, heißen Schriftgelehrte, in seinem Friedenstempel. Wir haben Schriftgelehrte genug (so lauten seine Worte 2 Th. S. 11.) welche die schweresten Schriftstellen zu erklären sich bemühet haben, allein ihre Auslegungen sind so beschaffen, daß sie kaum die wirzigsten Köpfe verstehen und annehmen können.

§. 42.

Demnach hat man den Namen eines Schriftgelehrten, Zänckers, Ketzer-machers 2c. sehr wohlfeil von dem Herrn S. Ein jeder protestantischer Lehrer, welcher seiner Kirche aufrichtig bengethan, oder nach der Sprache des Herrn S. ein Orthodoxer ist, (S. 39.) heißet wie er hier ausdrücklich spricht: Ein Zäncker, Ketzermacher, Störer der öffentlichen Ruhe, den die Obrigkeit

G nicht

nicht dulden solle. (2 Th. f. 213.) Und der Herr S. erlaubet sich noch allerlei mit ihm vorzunehmen. Man brauchet kein weiteres Vergehen, um dieses schönen Namens theilhaftig zu werden, als eine pflichtmäßige Bekentnis und Besthaltung derjenigen Wahrheiten, welche aus dem Wort Gottes hergeleitet und bewiesen werden. Und das ist zweifels ohne unser Amt. Das haben wir Lehrer so gemein mit einander, als das Leben. Ich werde sehr ernstlich gefragt: Warum ich dem Namen eines Geistlichen, und eines Kerzermachers einerlei Bedeutung gebe? ohne daß der Herr S. sich erinnern mag, daß nicht ich, noch sonst ein vernünftiger Mann, sondern er allein, und einige seiner Lehrmeister, diese einerlei Bedeutung unglücklich auf die Bahn gebracht. Ich habe es eben dargethan. Und es ist meines Wissens der Herr S., welcher (1 Th. f. 267.) an den Rand schreibt: die Geistliche verhindern solche (Vereinigung) allein. Er erkläret sogleich im Text selber, was ein Geistlicher seye? Sind es nicht unsere zänckische Hohepriester und Schriftgelehrten, die eben so aufgeblasen und eben so stolz sind als diejenige, welche der
Seis

Seiland übertünchte Gräber, und Oze-
tergezüchte nennet, die nichts guts reden
können, weil sie böse sind. Ein Volk,
welches je und je zu allen Zeiten und bei
allen Völkern, aus bloßem Haffart und
Eigennutz, die Religion am meisten ges-
chändet und verdorben hat. Er kommt
hierauf immer stärker in den Eifer, und be-
siet drein zu schlagen: Solte man diesem
fortreisenden Verderben nicht endlich
einmal Grenzen setzen? 26.

§. 43.

Man muß nun freilich dieser wallenden
Hize, wenigstens aus Mitleiden, etwas zu
gut halten. Es würde noch viel leichter ge-
schehen, wann nicht der Herr S. eben im
Begriff wäre, einen Friedensmacher abzuges-
ben. Es scheint doch eine seltene Kunst zum
Frieden, die nebst offenerer Beleidigung
Gottes (§. 1.) mit jedermans Beleidig-
ung den Anfang macht, und wo eines Hand
gegen alle ist. Mich dünkt der Herr S. muß
sich viel vorausgeben, da er seinen Wis über
alle Facultäten, Bekenntnisbücher, 2c.
so getrost hinaustreibt, und mit so fürchter-
lichen Donnerkeilen herunterblizet. Ich fins

de solche ungestümme Ausfälle, und solch ein düsteres Schwärmen, unter den Früchten des Geistes nirgend angezeichnet.

S. 44.

XI. Der Herr S. wird nun wieder zornig, weil er nicht fortkommen kan, und da muß es mein ehrlicher Name, wie gewöhnlich, entgelten. Der Beschluß ist, ich seye ein Lasterer, und noch darzu ein Lügner. Er hoffet auch alle Leser würden ja sagen, und mit ihren Zungen diesen häßlichen Geißer lecken. Wie mag denn dieses kommen? Ich hatte geschrieben der Herr S. wolte nicht einmal (s. 23.) die Schriftwarheiten, welche die Seilsordnung vortragen, für Grundsätze gelten lassen. Kan ich dann nun etwas dafür, daß der Herr S. dieses gehan hat? Ist nicht die Stelle seines Buchs, in meiner Schrift angefüret, wo ich dieses gelesen habe? Konte ich vorher sehen daß er sich anitz solcher Vergehungen etwa schämen würde? Wiederrufet er, so bin ich zufrieden, und habe meinen Zweck erreicht. Im ersten Theil seines Buchs, (s. 240.) schreibt er also: Unterscheid der Grundwarheiten, und göttlichen Tiefen. Das setzt



het er, als den Inhalt des Textes, an den Rand. Man mercke wohl, die Grundwarheiten unterscheidet er von den göttlichen Tiefen, oder wie Zinzendorf redet, von den Tiefen der Gottheit. Die Grundwarheiten nennet er die nechsten Vorwürfe seiner Erkenntnis. Die nechste Warheiten, welche meinen Lebenswandel reguliren, und mir die Liebe, einer für mich geneigten Gottheit entdecken, sind die nechsten Vorwürfe meiner Erkenntnis. Ich sehe solche stets vor mir. Sehet! das ist die erste Klasse, in welcher die Grundwarheiten stehen. Nun folget unmittelbar das andere Sach, in welchem die göttliche Tiefen liegen. Die entfernte Warheiten aber, die ich eigentlich nicht anders als mit den Glaubensaugen erreichen kan, sind die weite Gegenden der Saushaltung Gottes, dessen verborgene Rathschläge, Eigenschaften, Absichten, Allmacht, Weisheit, Ewigkeit; ferner, dessen Strafgerichte, dessen NB. Seilsordnung in der Sendung seines einzigen Sohnes. Stehet hier die Seilsordnung unter den Grundwarheiten? oder in der Reihe solcher Dinge, die er zu den göttlichen

lichen Tiefen zehlet? Die verborgene Absichten Gottes, die kein Mensch zu erkennen fähig ist, die verborgene Rathschläge, die kein Verstand erforschen kan noch darf, stehen in einer Klasse mit der Heilsordnung. Folglich muß die Heilsordnung unter die Lehren zu zehlen seyn, welche zur Seligkeit entbehrlich, und keine Grundwarheiten sind. Daher komt es, daß der Herr S. die Sakramenten als ein Hauptstück der Heilsordnung so verächtlich hält, und die Lehre von der S. Dreieinigkeith, wie sie in den drei Hauptreligionen im Schwange gehet, so übel leiden kan. Dann er spricht bald darauf. (1. 282.) Also trenneten sich die Arianer und heutige Socinianer am ersten von der Kirche, weil man darin das Geheimnis des dreieinigigen Wesens in der Gottheit, auf einen allzugroben und persönlichen Verstand setzte, und dadurch alle mögliche Begriffe eines gesunden Witzes untereinander warf. Anderswo erkläret er sich über die sogenannte göttliche Tiefen noch deutlicher, und warnet uns, daß wir dieselbe vor keine Glaubensartikel halten, und andern aufdringen sollen. (2 Th. s. 11.) Die vier Artikel
 von

von der heiligen Dreieinigkeith, Abendmal, 2c. sind in seinen Augen solche Artikel, die mit den allgemeinen Wahrheiten keinen Zusammenhang haben, (2 Th. s. 12. 13.) Wie kan die Seilsordnung ohne diese Artikel bestehen?

§. 45.

Ob ich nun Lästerungen in den Tag hinein geschrieben habe, und ob alle Leute die dieses lesen mich für einen Lügner schelten werden, (s. 23.) daran zweifle ich nicht wenig, weil der Herr S. Christum allenthalben den Heiland und Erlöser nennet, so glaubet er, es könne nicht wahr seyn, daß er der Seilsordnung unter den Grundwahrheiten keinen Platz gegönnet. Das fasse ich aber nicht. Dann 1) daß er Christum den Heiland und Erlöser nennet, das kan ja nicht machen, daß, was er ausdrücklich geschrieben hat, (S. 44.) deswegen nicht ausdrücklich geschrieben seye. Sodann 2) lassen sich obige Worte mit dem Namen des Heilandes und Erlösers, noch wohl zusammen reimen, wann jemand einen solchen Begriff mit dem Namen des Erlösers verbindet, wie des Socins Jünger, und andere

pflegen. Unten wird sich ein mehreres zeigen. (S. 18. f.) Wie man von der Heilsordnung urtheilet, so urtheilet man von dem Erlöser. Das Bekenntnis, das jemand von der Heilsordnung abloget, dienet zum Probierstein desjenigen Begriffs, den man unter dem Wort Erlöser verberget. Der Herr S. wolle sich demnach begreifen, und nicht sogar laut über mich ausrufen: o fürwahr, der Herr D. ist ein Kerzermacher von der ersten Größe! dann ein solch Schreien auf den Gassen, schicket sich vor einen Friedentempel nicht. Ein ehrlicher Mann, (ich will, mit Erlaubnis, seine Worte borgen) eifert für die Erhaltung der Wahrheit und der Gerechtigkeit, er schilt (nicht auf die Unschuld, sondern) auf die Lasterer und auf die Bosheiten, welche die Ruhe und die Ordnung der menschlichen Gesellschaft stören. Allein er schonet seines Nächsten Keymuth und Ehre (S. 3.) er greift einen irrenden (a. schweige, einen der nicht einmal geirret) nicht mit Schmahsucht und Lästern an, er sucht ihn zurecht zu weisen, (zu belehren und zu überzeugen, wie ich an dem Herrn S. gethan habe, und jetzt thue) und ihm zu erkennen zu geben, daß

daß er nicht allein Glauben, sondern auch Liebe habe, und also ein Christ, ein Menschenfreund, und ein redlicher Bürger seyn. Das ist die schönste Cretion vor den Herrn S. und ich an meinem Ort hätte sie weder auf ihn besser schreiben noch mich selbst besser vertheidigen können.

S. 46.

Sätze der Herr S. gegen meine Person oder gegen einen sonst lebenden Theologen in Person geschrieben, so wäre ich, oder der andere, befugt gewesen, sich gegen seine Auflagen zu vertheidigen; so aber schreibet er überhaupt, gegen das heillose Gezänck, in unsern Kirchen, und gegen das lieblose Verkern. Was hat mich bewogen, mich einer bösen Sache anzunehmen? Der Herr S. stößet sich hier zweimal, weil er bei Nacht wandelt. Er meineth 1) er schreibe gegen keinen in Person, wann er gegen alle schreibet, und Lehren der ganzen Christenheit feindselig ansieht, wie ich gnugsam bewiesen habe. (S. 41. 42.) Seltsame Rechtslehre! der Herr S. nimt sich die Befugnis, alle anzuseinden, und keiner soll ohne seine Erlaubnis

laubnis befugt seyn, seinen Unfug aufzudecken! 2) Er meinet, aller Streit vor die Wahrheit seye was liebloses, und ein Verkerzern. Hätte der Herr S. gegen das liebe lose Verkerzern geschrieben, wie hätte er dann nothig gehabt die Sakramenten, symbolische Bücher zc. anzutasten, und die Anzeigen des Irthums, wobei die Liebe keinen Abbruch leidet, vor liebloses Verkerzern auszurufen? Der Herr S. vergisset der Ermahnung schon wieder (S. 45.) und thut abermal selbst, was er den Augenblick so hoch verdammt und verurtheilet hat. Könnte ich nicht aus eben diesem Ton mit recht fragen: Was hat den Herrn S. bewogen, eine so böse Sache zu beginnen? Ich hatte ihm einen unlaugbaren Irthum gezeigt. (S. 44.) Und er gab mir den Danck dafür, daß ich weder ein ehrlicher Mann noch guter Bürger bleiben sollte, sondern zc. (S. 45.) Er hingegen nimt der ganzen Christenheit die Sakramenten, schreibt vor, wie viel wir glauben sollen, hezet Potentaten auf, und fängt dieses alles auf den öffentlichen Strafen der Christenheit, mit einem solchen unehrbaren Geräusche von Spot- und Schimpfworten an, daß keiner von seinen Vorgängern, mit so
aus

ausgelassener Freiheit es getrieben hat. Er fühlet jetzt an sich, daß es wehe thut, wann er unschuldig (wie er meinet) ein Verwirrer der Religion genennet wird: hingegen greifet er so viele wirklich unschuldige, ja um die göttliche Wahrheit verdiente Männer, todt und lebendige, mit den bittersten Schmähworten an, damit er der Wahrheit desto sicherer und mit desto größerem Beifal gleich gesinnter Brüder, schaden könne. Wie scharffsinnig ist die Eigenliebe!

Hätte der Herr S. gegen meine Person geschrieben oder schreiben lassen, (S. 3.) ich würde nimmermehr ein Wort verlohren haben. Dann was soll ich wieder schelten, wann ich gescholten werde? Aber vor die Wahrheit wage ich was ich kan.

S. 47.

XII. Wann die Menschen nicht verstehen können was von dem Geheimnis der Dreieinigkeit in der Schrift stehet, so soll man nicht darüber disputiren, sonst wird man zu einem Zäncker. Nun aber können die Menschen solches nicht verstehen. Also werden diejenige Zäncker die darüber disputiren. So hatte der Herr S. in seinem Buch geschlossen.

Joh

Ich setzte ihm entgegen: wann es wahr wäre, daß niemand das Geheimnis der H. Dreieinigkeith verstehen könnte, und daß folglich der ein Zäncker seye, der darüber disputiren wolle: so würde man sagen müssen daß der Sohn Gottes ein Zäncker gewesen seye, weil er Joh. 8. würcklich über seine Gottheit disputiret, und noch darzu beifüget: wann ihr nicht glaubet daß ichs sey, so werdet ihr in euren Sünden sterben. Die Juden läugneten, daß nebst dem Vater, auch der Sohn wahrer Gott seye, (wie noch jetzt von einigen geläugnet wird S. 58. f.) und wolten Christum steinigen. Christus behauptet das Gegentheil. Das heist meines Wissens soviel, als disputiren, und zwar über die Personen in der Dreieinigkeith. Und das ist ein Geheimnis. Also hat Christus würcklich über ein Geheimnis disputiret, gegen die welche es verstehen und glauben konten. Sonst hätte er ihren vorsehlichen Unverstand und Unglauben, nicht verdammenswürdig erkläret. Der Herr S. meinet, verstehen und glauben, seyen zwei widerwärtige Dinge. Aber diese Meinung ist unrichtig. Man verstehet alles was man glaubet, so weit man es glaubet, oder so weit es offenbareth ist. Sonst hätte man

man einen blinden Glauben. Über die Begriffe die sich ein jeder von den Geheimnissen machet, (s. 25.) muß man ebenfals disputiren. Damit falsche Begriffe nicht die Oberhand bekommen. So disputirte Christus gegen den falschen Begriff, den Nicodemus von der Wiedergeburt hatte. Joh. 3 / 1. Was hat der Herr S. nun an meinem Argument anzusetzen? Ich habe ja die Schuld nicht daß er darzu setzet: ich seye ein so schlechter Philosophus als Theologus. Ich verzeihe ihm würcklich diese kleine Unhöflichkeit, (s. 26.) dann ich will aus Liebe hoffen, daß er mein Argument nicht vorseztlich verdrehet, sondern sich sonst in seiner Dürstlichkeit gestossen habe. Aber was der Herr S. beifüget, das ist in der That keine Probe von einem großen Weltweisen und Gottesgelehrten. Christus sagt zu seinen Jüngern: Friede sey mit euch, zantzet nicht, liebet euch unter einander. Ergo kan er mit den Juden nicht disputiret haben. (s. 26.) Ich wünsche dem Herrn S. in der Ordnung des Heils den ewigen Frieden von ganzem Herzen, und will doch dabei, ohne die geringste Verletzung meines Gewissens,

fens, gegen seine gefährliche Irthümer disputiren.

§. 48.

XIII. In diesem Artikel siehet der Herr S. mir mein Gewissen aufwachen. Das hat er sehr bündig bewiesen. Ich brachte zu einiger Entschuldigung des Herrn S. dieses bei, daß ich sein ungeziemendes Schelten zc. einem Affect, beimessen wolte. Er scheint im Affect gewesen zu seyn, als er dieses schriebe. Das macht mich bei nahe glauben, daß seine Lehrart und sein Vortrag NB. wann nicht andere Ursachen darzugekommen wären, keine vorsezliche Sintergehung des unschuldigen Lesers zur Absicht gehabt. So lauten meine Worte (Ungrund s. 54.) In meiner Vorrede aber, sage ich, er suche die Menschen um ihr Seil zu bringen. Sobald der Herr S. seinen Affect nebst den andern darzugekommenen Ursachen zusammen nimt, sobald wird er alles richtig finden. Das Unvorsezliche liegt im Affect: (obwol die Ubereilungen der Affekten, also dann vorsezlich sind, wenn die Ursachen der Affekten vorsezlich heißen) das Vorsezliche liegt

liegt in den andern darzugekommenen Ursachen. Der Herr S. liebet auch hier das Weglassen dessen, was ihm undienlich scheint. Daß also derselbe was sein Buch belanget, im Begriff ist, alle Menschen zu bethören, da er sich einen Weisen nennet, und um ihr Seil zu bringen, da er sich einer allgemeinen Menschenliebe rühmet. Das bleibt so lange wahr, so lange er fortfähret z. E. alle Menschen das zu bereden, was er von den Sakramenten (S. 1.) sagt. Dann das Heil der Menschen beruhet auf dem Gebrauch der Gnadenmittel, der vor alle Menschen gehöret. Habe ich geläugnet, daß auch würcklich an diesem Verfahren sein aufgebrachter Affekt den stärcksten Antheil haben könne? Ich habe demnach die reine Wahrheit an beeden Orten geschrieben. Wer will ein Aufwachen des bösen Gewissens hieraus erzwingen? Will aber der Herr S. haben, daß sein böses Beginnen, blos einem Affekt der ihn so unruhig gemacht, zu geschrieben werden soll: so müste ich ihn bitten, diesen Affekt abzulegen, und den damit verursachten Schaden, so viel möglich zu heben. Doch, was mir noch bedenklicher ist; so wirft der Herr S. seinen eigenen Schluß

den

den Augenblick selbst zu Boden. Er trauet mir nicht zu, daß ich obige Entschuldigung des Affekts selbst in mein Buch geschrieben habe. Ein Mensch, spricht er, (S. 27.) der sich so frevelhaft im Urtheilen über seinen ihm unbekanten Nächsten verges-
 het, von dem ist kaum glaublich, daß er auf einmal durch eine so sanftmüthige und nach der christlichen Liebe schme-
 ckende Anmerkung, sich widersprechen sollte. Vielleicht, ja allem Vermuthen nach, habe ich dieselbe der Bescheiden-
 heit desjenigen Gottesgelehrten zu dan-
 cken, der hier die Bennerische Schrift zum Druck befördert, und weiß, daß ich von meinen Landesleuten eben für keinen sogar abscheulich bösen Menschen gehalten werde &c.

§. 49.

Wann nun ich selbst diese Anmerkung nicht gemacht habe, wie kan es möglich seyn, daß ich durch dieselbe mir widersprechen soll? und daß dieser Widerspruch ein aufwachendes böse Gewissen im Munde führet? Ist dann eines andern Wort, mein Wort? eines andern Gewissen, mein Gewissen? Wann
 es

es meiner Gemüthsart nach, unmöglich war, daß ich so chrislich schreiben sollte; warum spricht er dann, ich hätte es dennoch geschrieben, und ein Aufwachen meines Gewissens, dadurch verrathen? Ich dancke dem Herrn S. vor diese Muthmaßung, dann er hält meine Anmerkung vor sanftmüthig, chrislich und liebreich, so bald er glaubet, daß sie nicht mein, sondern eines andern ist. Es kommt ihm also auf die Person, nicht auf die Wahrheit an.

Welch Vorurtheil entdeckt sich hier!

Man ziehet mich mir selber für.

Wann der Franckfurtische Gottesgelehrte die Bennerische Schrift zum Druck befördert hat, so muß er ja meines Sinnes, das ist, ein Kettermacher von der ersten Größe seyn. Wie der Herr Hofrath mit seinem fürwahr betheuret. (S. 45.) Ein Schriftgelehrter, Lästterer, Kettenhund, Wespe &c. dann so tituliret mich die chrisliche Sanftmuth des Herrn S. in diesem Sendschreiben: und bekennet zugleich, daß der Franckfurtische Geistliche, meiner Art seyen, sonst hätte er das Buch nicht befördern können, welches mich in den Augen des Herrn S. ganz allein so schwarz machet. Dann er

D

fante

fante mich nicht, ehe ich das zu Franckfurt gedruckte Büchlein herausgegeben habe. Ja er zehlet unter die Eigenschaften der Schriftgelehrten daß das Ottergezuchte nichts Guts sagen könne. (S. 42.) Wie soll dann nun ein Schriftgelehrter auf einmal christlich reden? Ich weiß zwar nicht, wen der Herr S. durch diesen Gottesgelehrten versteht, der mein Buch zum Druck befördert haben sollte. Ich habe aber die Unrichtigkeit dieses Argwohns bereits oben (S. 4.) gezeigt. Mit keinem einzigen Menschen in ganz Franckfurt, ich geschweige mit einem Geistlichen, habe ich wegen meiner Schrift, im geringsten, münd- oder schriftlich, durch mich oder andere, einigen Rath gepflogen. Niemand hat sie ehe der Verleger den Druck übernommen, mit einem Auge gesehen, niemand hat den geringsten Satz darzu oder davon gethan. Niemand hat sie zum Druck befördert. Mich hat vielmehr der Verleger, der bekantlich mehrere Sachen bereits vor mich gedrucket hat, selbst um Überlassung derselben gebeten. Ich finde mich schuldig, dieses anzudeuten. Dann obwol ich meines Buchs mich nicht zu schämen habe, auch kein rechtschaffener Theologus in ganz Franckfurt, ja in der gantzen

Sendschr. über seine einzige wahre Rel. 315

zen Christenheit es misbilligen wird; so sehe ich doch, daß man von diesem nichtigen Arge won, einen bedenklichen Gebrauch zu machen geneigt ist. Wil der Herr S. gerichtlich von meiner Aussage überzeuget werden, so bin ich, wann es der Mühe wehrt geachtet wird, bereit darzu, und wil bei allensals widrigem Befinden, meines Amts verlustig seyn.

S. 50.

Wie kan es möglich seyn, daß der Herr S. sich bei seiner reformirten Religion ganz wohl befindet, und der lutherischen gleich gewogen ist? (S. 27.) Da er, um eine neue Secte der Indifferentisten zu stiften, sein ganzes Buch geschrieben hat; und seinen sectirischen Grundsätzen zufolge, die Bekenntnisbücher, und Lehrbegriffe beider Kirchen, als Zanckäpfel, und ihre Lehrer, und Facultäten, als Kezermacher und Feinde des Friedens ansehen muß, auch würcklich also so, und noch ärger beschreibet, wann ihn sein Affect überfällt. (S. 41.) Wann der Herr S. mit heucheln und lügen nicht umzugehen weiß, (S. 27.) so kan er der reformirten Religion sich unmöglich rühmen, ohne die Bekenntnisbücher derselben anzunehmen,

S. 2

ohne

ohne dem Socii von ganzem Herzen zu widersprechen, ohne den Riß seines ganzen Friedensstempels zu durchstreichen. Wann die reformirte Kirche sein Bäch so beschaffen findet, daß er sich als ein richtiges Bild ihrer Kirche darin bewiesen hat; wann sie sein Verfahren billiget, wann sie mit ihm einig ist; so will ich noch mehr Schmach übernehmen, als ich bisher getragen habe. Er bringe ein beglaubtes Zeugnis dieser Kirche bei! Er denket nicht daran, besondere Meinungen jemand beizubringen. Aber er läset sie doch drucken, und mahlet die Vertheidiger der gegenseitigen Wahrheiten, als Werkzeuge des bösen Geistes ab; er nennet seine Meinungen ein Salz der Erden, und spricht die Potentaten an, dieses Salz gangbar und gültig zu machen. Das ist lauter Unschuld und Aufrichtigkeit. Ubrigens hat das Beibringen besonderer Meinungen, und das Weglassen besonderer Wahrheiten, einerlei schädliche Wirkung.

Der Herr S. komt wieder mit seinem Argwohn auf die unrechte Seite. Er glaubet immer das schlimmste von mir, und gibt zugleich

zugleich den Ungrund seines Glaubens, und seine vorgefaßte widrige Meinung gegen meine Person, bloß. Er bildet sich ein, ich hätte Beichtkinder, und nährte mich etwa von dem Beichtpfennig. Er ist in diesem Argwon eben so unglücklich, als in obigen von der Beförderung zum Druck, und vom Aufwachen des Gewissens. (S. 48, 49.) Dann ich habe kein einzig Beichtkind, und bin zu diesem Geschäfte nicht eigentlich und nothwendig berufen. Also kan die vermeinte fleischliche Absicht, nemlich die Furcht meine Beichtkinder zu verlieren, (s. 27.) mich nicht bezwogen haben, gegen das Gottesvergessene Verfahren des Herrn H. ein Buch zu schreiben. So wenig der Herr H. um Beichtkinder zu bekommen, oder ein hoher Geistlicher bei seinem Friedenstempel zu werden, seine Feder ergriffen hat; so wenig, ja noch viel weniger, trifft mich sein leerer Argwon. Er ist demnach eine abermalige Frucht seiner Menschenliebe. Dann wenn nicht seine Absicht wäre, das ganze Lehramt bei den Zuhörern verhaßt zu machen, und mit solchen Aufzügen, wie die gegenwärtige ist, zu misshandeln, so hätte die Stichelrede von den Beichtkindern, und sogar der Titel seines Buchs,

ich geschweige die übrige Schändlichkeiten, wegebleiben müssen. Indessen mag der Ausgang lehren, wer hiebei zu Schanden wird, und das Vertrauen verlieret.

S. 52.

XIV. Der Herr H. erklärt nun selbst sein Schmahwort, und zeigt in welchem Sinn er die Geistliche mit dem Namen der Schriftgelehrten belege. Er hält anderswo es selbst vor eine schändliche Lästerung, einem Unschuldigen das aufzubürden, was der Name eines Schriftgelehrten mit sich bringet. (S. 54.) Ein Schriftgelehrter heist an diesem Ort, nach seiner Sprache so viel, als der, welcher die Religion verwirret und daher kein redlicher Theologus ist. Dann redliche Gottesgelehrte meint er nicht, (s. 28.) weil er die redliche und friedliche zu Zeugen anführet, und sich zu ihrer Parthie hält. Ich habe schon oben erwiesen (S. 42.) was hieher gehöret. Und es ist schade, daß der Herr H. sich in eine Sache gemenget hat, in welcher er nichts weiter, als sich selbst beschimpfen kan. Dann es ist am Tage, wer Israel verwirre. Gesezt, er hätte diesen und jenen Geistlichen auf seiner Seite,

Seite, da doch sein Beziehen auf ihr Zeugnis, betrüglich erfunden worden: (S. 20.) so folget ja nicht, daß ein anderer deswegen ein infamer Mensch seye, weil ein Complot der Frevler, ihn zugleich anschreiet, und recht vollstimmig einen Dieb oder Zauberer nennet? Ein unsauberer Geist kan sieben andere zu sich nehmen. Ist dann deswegen recht, was der eine thut, weil er es in Gesellschaft seiner Brüder thut? Sind sie deswegen die redliche, und die friedliche, weil sie unter sich einig sind, andere zu plagen? Müste nicht der Heiland selbst, ein Samariter und Beelzebub seyn, wenn man die Regel des Herrn H. auf Erden wolte gelten machen. Dann die, welche den Lehrer der Wahrheit also schelten, hielten sich zu einer gewissen Parthie, und führten die Zeugnisse ihrer Mitgenossen an. Sagen wir nicht recht? Das war ihr ganzer Beweis, Joh. 8, 48. Sie besorgeten, man möchte sie sonst vor keine ächte Schüler ihrer Vorgänger halten. (S. 65.) Sie hielten sich vor friedlich, und Christum vor einen Zäncker, weil er mehr Wahrheiten predigte, als sie leiden konten. Weil er seine Gottheit vor einen Glaubensartikel wolte gehalten wissen, weil er bei aller Beles-

genheit wider sie disputirte, und nicht haben wolte, daß seine Jünger, in Ansehung des Sauerteigs der Lehre, mit ihm Frieden machten. Ich schreibe dieses, nicht zu dem Ende, daß ich jemand von denen, welche der Herr H. in sein Interesse zu ziehen vermeinet hat, einer gleichen Thorheit verdächtig halten wolte. Das seye ferne von mir. Ich habe seine Unlauterkeit in Anführung solcher Zeugen, selbst bemerkt. Ich will nur so viel sagen, daß niemand sein Böses dadurch entschuldigen kan, weil einige andere, (wann es auch wahr ist) mit ihm Gemeinschaft haben.

S. 53.

Ich hatte behauptet, daß man über den Glaubenswarheiten zu halten, verbunden seye, wann sie gleich keine Grundsätze wären, oder von dem Herrn H. nicht dafür gehalten würden. Ich machte einen Schluß vom kleineren auf das größere. Paulus hielt sogar über dem Wohlstand, und wolte nicht leiden, daß jemand in äußerlichen Gebräuchen sich eine Freiheit nehmen sollte, die zum Vergerniß und zur Zerrüttung der Kirche gereichen könnte. Er gebietet den Corinthischen Weibspersonen, eine Hülle auf dem Haupt zu haben &c.

Der

Sendschr. über seine einzige wahre Rel. 122

Der Herr H. ist so redlich, daß er mir dieses auf eine Art ausleget, die mich lächerlich machen soll. Er thut, als ob ich diese Vorschrift des Apostels, zu den Grundsätzen der Religion gezeulet hätte, (s. 29.) damit er sich Stof zu einer neuen Stachelrede verschaffen möge. Weil ihm kein gründlich Wort in diesem ganzen Mischmasch seines sogenannten Sendschreibens gelingen will.

S. 54.

XV. Diweil ich das Abendmal unter Brod und Wein, vor Gottes Gebot, und vor Christi Einsetzung halte, auch niemand bis daher, das Gegentheil zu beweisen, sich ohne darüber zu Schanden zu werden, erfrechet hat: so ist es ganz natürlich, daß ich von dem Herrn H. sagen mußte, er wolle Gottes Gebot aufheben. Dann er behauptet, man dürfe Obst und Wasser nehmen. (S. 1.) Er hält es auch vor recht, ein Schaubrod auszusetzen und noch mehr dergleichen anstat des Abendmals einzuführen. Dadurch will er eine menschliche Erfindung einführen. Dann ich weiß nicht anders, als daß er ein Mensch ist. Der Menschen Erfindung in Religionsfachen, nenne ich ein

H 5

Mens

Menschengebot. Wann gleich solche Menschen noch zur Zeit keine Gesetzgeber sind, denen andere bei Strafe gehorchen müssen, Snug daß man es angibt, und gerne sehen, auch wohl die Obrigkeit zu Ausführung solcher Anschläge gebrauchen will. Wo ist hier eine so grobe Lästerung (s. 31.) wie der Herr H. sich einbildet? Ich sagte, daß es ein wesentlichliche Eigenschaft der Schriftgelehrten zu Christi Zeit gewesen, Gottes Gebote aufzuheben, und Menschen Gebote dargegen einzuführen. Das sind kundbarlich Christi eigene Worte. Ich beweise daraus, daß der Herr H. gethan habe was die Schriftgelehrten thaten. Das nennet er eine Lästerung, und zwar eine schändliche Lästerung. Er bekennet also, daß der Name eines Schriftgelehrten, so bald er einem Unschuldigen (dafür sich hier der Herr H. hält) aufgebürdet werde, eine schändliche Lästerung in sich halte. Und er gebrauchet ihn so oft und vielfältig gegen die Lehrer der Wahrheit, die Gottes Gebote nicht abschaffen, sondern darüber halten! Welch eine Unart! davon man billig sollte nüchtern werden, und nicht seyn wie ein ungestümes Meer, das immer etwas ausschäumet.

S. 58. Vielleicht hilft sich der Herr S. damit, was er dabei sehet. Er dencket, dieses Abschaffen der göttlichen Gebote, (S. 54.) würde dadurch gerechtfertiget; wann es in der Form eines ausfündig gemachten Mittels zum Frieden, erscheine. (s. 31.) Das könnte ich mit einem Gleichnis erläutern. Ich will aber nur so viel sagen: Wann die Anwendung der Gnadenmittel zum Frieden unumgänglich ist, so muß Christus sehr gefehlet haben, daß er Mittel zur Seeligkeit einsetzet, die wir Menschen wieder ändern müssen, wann Friede auf Erden seyn soll. Es müste etwas ein nothwendiges Mittel zur Seeligkeit, und zugleich ein unfehlbares Mittel seyn, das Reich des Satans zu befördern. So lange Christus unser Herr bleibet, wie Paulus mit großer Ehrerbietung von ihm redet, 1 Cor. 11, 23. wann er des Abendmals gedencket: so lang ist es uns eine heilige Pflicht, bei seinen Befehlen zu bleiben. Sonst verläugnet man den Herrn, der uns erkaufet hat. 2 Petr. 2, 1. Sind die Lehrer Haushalter über Gottes Geheimnisse, 1 Cor. 4, 1. so dürfen sie an den Gütern ihres Herrn nichts veräußern. Ihre Entschulo

schuldigung würde dem Herrn der Güter
 schlecht gefallen, wann sie sagten: es seye um
 Friedens willen geschehen, weil sich das Ges
 finde sonst zanken möchte, oder gezancket ha
 be. Der Herr wird den Frieden verwüns
 schen, der auf Kosten seiner Güter, und auf
 Schmälerung seiner Gerechtsame, von
 Schalksknechten errichtet wird, um eine Zwi
 stigheit der übrigen Knechte beizulegen. Wir
 sind Knechte, Christus ist unser Herr und
 Gott. Ist es eine Treue gegen diesen Herrn,
 wann wir ihm das seine veräußern, und preis
 geben, um unter uns ein vermeintes besseres
 Verständniß zu haben? Es sind aber nur
 Vorschläge? Der Herr H. bringt nur
 Fragen auf die Bahn? (S. 31.). Er ent
 scheidet nichts? Er dringet niemand
 nichts von seiner Meinung auf? Er su
 chet die Freiheit der Gewissen zu retten?
 Seltsame Ausflüchte vor einen Mann, den
 sein Gewissen bei jedem Wort beschämen könt
 e. Sind dann Vorschläge eines Unter
 thanen gegen ausdrückliche und unveränderli
 che Gesetze seines Königes, deswegen keine
 Meuterei gegen den Oberherrn, weil sie in
 Form der Vorschläge entworfen, und durch
 den Druck ausgestreuet werden, damit ein jeder
 Mit

Mitbürger sie lesen, und ein jeder Ubelgestin-
ter sie practiciren könne? Wird wohl ein Präs-
tendent damit auskommen, wann er seine aus-
gestreute Vorschläge, als auf die Bahn ge-
bracht, Fragen, die nicht entschieden
worden, betrachtet haben will? Sind die
Fragen durch ein vorläufig Gesetz des Köni-
ges entschieden, so hat kein Unterthan die Frei-
heit, sie als unentschieden von neuem auf die
Bahn zu bringen. Das heisset nicht, einen
Friedenstempel bauen, sondern die Bürger
zum Aufstand erregen, und zum Meißel ge-
gen ihren Regenten. Der Herr G. ist sonst
so übel auf die Leute zu sprechen, welche Fra-
gen auf die Bahn bringen, von Religions-
sachen. Und zwar solche Fragen, denen die
Entscheidung fehlet. Und hier will er mit
Gewalt vor ihnen solchen angesehen seyn. Bei
ihm heist das die Freiheit der Gewissen ret-
ten, wann man sie losbindet von dem Ge-
horsam gegen Gott. Der Herr G. bedie-
net sich würcklich hier der Gewalt des Löse-
schlüssels, welche er gleichwol, (wie sie ein
Stück des Predigants ist) vor eine Erfindung
unsinniger Menschen hält. (2 Th. s. 202.)
Doch ich will mit diesen Vorschlägen nicht
weiter nicht einlassen. Es wäre sonst gar
leichte

leicht darzuthun, daß der Herr S. in den Schrancken eines schädlichen Rathgebers nicht einmal geblieben seye. Wie könnte er sonst auf die ehrliche und pflichtmäßige Bürger, die bei den Befehlen ihres Oberherrn fest halten, so gar erbittert seyn? und das blos um des willen, weil sie nicht seiner Meinung sind? 20. Wie könnte er die von dem Oberherrn verdienzte Beamten seines Reichs, sonst anhezen, daß sie Werkzeuge seiner Meuterei werden, und gegen ihren höchsten Monarchen, einen Gewissenszwang einführen sollten. (Ungrund S. 97.)

Nachdem ich gnugsam erwiesen habe, daß der Herr S. solche Lehren führet, wo durch Christus und seine Heilsordnung unter die Banck gestrecket wird, (S. 1. 44. 20.) welches unten (S. 59.) noch deutlicher sich offenbaren wird: so darf ich mich nicht schämen (S. 31.) solches geschrieben zu haben. Dann ich habe die Wahrheit geschrieben. Wohl aber hat sich der Herr S. solcher Vergehungen zu schämen. Wann er sich einer Sünde dieser Art, schämen könnte, so würde er nicht obermal von seiner Hitze überfallen wer

werden; welche ihn auf das Ausschäumen der Lasterungen, (S. 31.) die er mir schuld gibt, von neuem treibet. Dabei versäret er wiederum nach seiner alten Gewonheit, wann er sich wegen der Worte: **GOTT selbst ist todt**, gegen mich vertheidigen will. Er gibt vor, ich hätte ihn deswegen angefochten, weil er nicht glaube, daß die Gottheit ein sterblich Wesen seye, (S. 31.) und daß ich daraus habe beweisen wollen, er seye ein Mann, der Christum und seine Seilsordnung unter die Bandt stecke. Nicht, weil er ein Wort davon in meinem Buch findet, (dann ich müste sonst die Vernunft vermisset haben) sondern weil er sich in diesem Nothfall einen Satz dichten muß, der mich verächtlich machen soll, und den er leichter, als meinen Satz widerlegen, mithin durch diesen Fund entwischen, und mich hinterwärts stechen kan. Ich muß also den wahren Verlauf erzehlen und beweisen. Er machte sich an unsere Lieder, und Redensarten, (Ungrund S. 59. f.) und gab vor, unter andern vielen unsinnigen Sormelgen brauchten wir auch dieses: **GOTT selbst ist todt; Mutter GOTTES: dem dreieinigen GOTT**, als er ursprünglich war. Selbst die Seiden (spricht er) hätz
ten

ten nicht unvermünſtlicher von GOTT reden können. Er iſt durch dieſe Uberteilung, da er uns des Unſinns beſchuldiget, und ärger als die Heiden hält, vor aller Welt zu ſchanden worden. Er hat ſchweigen müſen, da ich ihm die göttliche Wahrheit aller dieſer Sätze, aus der heiligen Schrift handgreiflich gezeigt habe. Die Schrift ſaget: GOTT ſelbſt iſt todt; GOTTES Sohn iſt von Maria geboren: GOTT iſt dreieinig, ohne daß er einen Uſprung von einem andern Weſen hat. Entweder hat der Herr S. dieſe Sätze unſerer Kirche verſtanden, oder nicht. Iſt das erſte, ſo verläumdert er uns vorſeklich, indem er uns unſinnig nennet, und ſchlimmer als Heiden ausſchreiet, da wir als Chriſten unſern GOTT verehren. Ja er verläumdert den Geiſt, der dieſes alles in ſeinem Wort also ausgeſaget hat, und gibt zugleich zu erkennen, daß er der ungläubigſte Menſch ſeyn müſe. Oder er hat falſche und ſelbſt gemachte, gegen allen Sinn unſerer Kirche laufende Begriffe mit dieſen wahren Schriftſätzen verbunden; ſo iſt es eine über- eilte Berwegenheit, ſeine eigene ungeheure Gedanken, vor Gedanken der Chriſten auszugeben, und ſogleich auf der Stelle, diejenige welche

welche den Geist Gottes ehren, und dessen Worte in dem wahren Verstand behalten, unsinnig zu schelten. Das heißt: sie lästern was sie nicht wissen. Jud. 10. Dann das, was er unsinnig und mehr als heidnisch nennet, sind alsdann seine eigene Gedanken. Was kan die Christliche Kirche dafür, daß er sich unsinnig und ärger als heidnisch träumen lässet? Soll sie deswegen seine Schuld büßen, und sich von ihm also schelten lassen wie er selbst gescholten werden müste? Die ganze Kunst des Herrn S. beruhet hierauf, ja der ganze Friedenstempel, hat Unglauben, Verläumdung, Vorurtheil, Unwissenheit, und arge Leidenschaften zu seinem Grundstein, und ein häßlicher Götz wohnet darinnen, der, wie der Poet jaget, des Himmels Ehre zu sich reißt. Wann der Herr S. selbst, diesen Tempel nicht gebauet hätte, so würde er einen Kupferstich erfinden können, welcher weit mehr satyrisches vorstellte, als der Stich vor seinem Titelblatt.

§. 57.

Der Herr S. hat hierbei sich Lust gemacht, von der Unsterblichkeit Gottes zu disputiren. Eben als wann Paulus die Gottheit

S

heit

heit sterblich gemacht hätte, da er spricht: der Herr der Herrlichkeit ist am Kreuz gestorben. Oder, als ob die christliche Kirche deswegen der Gottheit einen Todt zuschriebe, wann sie die Worte des H. Geistes wiederhohlet. Wann die Worte: Gott selbst ist todt, keinen vernünftigen Begriff leiden: (s. 33.) so hat der heilige Geist unvernünftige Worte gesprochen. Dann es sind ja keine Worte die ein Mensch geredet hat: sondern der Geist Gottes hat sie mit einerlei, und eben so viel Worten ausgesprochen: Der Fürst des Lebens ist todt. 1 Cor. 2, 8. Apost. 3, 15. Entweder ist der Fürst des Lebens, oder der Herr der Herrlichkeit, kein Gott, oder er ist Gott. Ist er kein Gott, so ist unser Erlöser ein bloßer Mensch, das ist, kein Erlöser, sondern es ist ein Mensch vor uns gestorben. Ist er aber Gott, so muß auch wahr seyn, daß er gestorben ist. Mithin muß man sagen: Gott selbst ist todt. Der Erlöser, der kein bloßer Mensch, sondern wahrer Gott ist, hat den Todt gelitten. Wann wir sonst gerne hätten glauben wollen, was der Herr S. oben saget, daß er sich allen Aussprüchen der heiligen Schrift unterwerfe; so würde doch diesesmal das Gegentheil

theil vor Augen liegen. Dann der Herr S. nennet den Satz unsinnig, den der H. Geist vorbringt: weil er eine unsinnige Erklärung daraus erzwinget, an welche kein Christ jemals gedacht hat.

§. 58.

Es ist zu gutem Glück geschehen, daß ich den Herrn S. an dem Ort getroffen, wo seine schöne Religion sich vorhin etwas mehr versteckt gehalten hatte. Der Satz: GOTT selbst ist todt, ist ihm deswegen ein Dorn im Auge, weil er die Gottheit des erniedrigten Zeilandes läugnet. Wir wollen seine Worte hören: (s. 32.) wer die Kelter des Jorns Gottes getreten, wer sich selbst dem wahren GOTT geopfert hat, Ebr. 11, 4. wer gelitten hat, und in seinen Schmerzen ausgerufen: Mein Vater ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir, Matth. 26, 39. der Konte, in diesen Umständen, nicht GOTT selbst seyn. Wie konte er in diesen Umständen, GOTT selbst seyn, als ein GOTT leiden, und GOTT zugleich um Hülfe anschreien? Wir sehen also ganz deutlich, was der Herr S. uns vor einen Erlöser gönnet. Einen Erlö-

fer, der keine göttliche Natur hatte, als er durch seinen Tod, das Veröhnungswerk vollendete. Hat er damals, als er starb, keine göttliche Natur gehabt, welche mit der menschlichen unzertrennlich vereinigt war, so hat ein bloßer Mensch vor uns genug gethan, so sind wir nicht erlöset. Dann unsere Erlösung erforderte eine göttliche Kraft. Sonst kan sie keinen Wehrt haben, zur Tilgung unserer Sünden. Wann die Frage ist: nach welcher Natur Christus gelitten habe? so sagen wir mit recht: nach der menschlichen Natur. Allein die andere Frage heisset also: wer ist der, welcher nach der menschlichen Natur gelitten hat? Die beantwortet der heilige Geist mit deutlichen Worten: Er ist GOTT. GOTT hat sich eine Gemeine NB. durch sein eigen Blut erworben. Derjenige, der sich nach seiner menschlichen Natur, vermittelst seines Todes und Leidens dem wahren GOTT geopfert hat, ist der wesentliche Sohn Gottes, in einer aus der Gottheit und Menschheit bestehenden unzertrennlichen Person. Dann GOTT war in Christo, 2 Cor. 5, 19. und veröhnete die Welt mit ihm selber. Derjenige dessen der Vater nicht verschonet, sondern ihn selbst vor uns (in dem

den Todt) dahin gegeben hat, ist sein eigener Sohn Röm. 8, 32. folglich in den Umständen seines Todes und Leidens, kein bloßer Mensch. Das Wort ward Fleisch Joh. 1, 14. Derjenige welcher Fleisch worden, ist eben derselbe, der vor uns gestorben ist. Das Wort das Fleisch geworden, ist demnach vor uns gestorben. Und Gott war das Wort, Joh. 1, 1.

S. 59.

Bei dieser Gelegenheit hat der Herr S. einen allzudeutlichen und starken göttlichen Ausspruch gegen sich. Gott hat sein eigenes Blut vergossen. Er besinnet sich daher, wie er am füglichsten ihn aus dem Wege räumen, und zum Behuf seines Friedenstempels formen möge. Er gibt uns die treffliche Auslegung: Will dann dieses (Gott hat sich eine Gemeine u. u.) so viel sagen, als Gott sey selbst gestorben? Wann das Blut von einem Fürstenkind vergossen wird, heisset dieses nicht so viel als Fürstlich Blut vergiesen? Dann der Sohn ist vom Geblüt des Vaters. Sagt man nicht: er ist aus Königlichem Blut, *ex sanguine regia.* (vielleicht regio) Die Kraft dies

dieses Beweises, ist diese: weil Christi Vater wahrer GOTT ist, so sagt die Schrift, um dieses göttlichen Vaters willen, Christi Blut seye GOTTES Blut, nicht weil Christus GOTT ist, sondern weil sein Vater GOTT ist. Dann er meinet, es folge nicht, daß der Sohn deswegen wahrer GOTT seye, weil der Vater wahrer GOTT ist. Gleichwie ein Sohn des Königes, nicht deswegen König ist, weil er einen König zum Vater hat. Dann ein königlicher Sohn, ist dieser Geburt halber, nicht notwendig ein König. Mancher Königs Sohn ist und wird kein König, obwol er aus königlichem Geblüte stammet. Dieses, auf Christum gedeutet, kan unmöglich einen andern als folgenden Verstand haben: Der Sohn GOTTES ist zwar nach seiner göttlichen Natur vom Vater geboren: aber daraus folget nicht, daß seine sogenannte göttliche Natur, die wahre und mit dem Vater gleichwesentliche höchste Gottheit besitze, daß er, der Sohn, gleicher Majestät, folglich gleiches Wesens, mit dem Vater seye. Dann von königlichem Geblüte seyn, heißet, seiner Geburt nach von einem König abstammen. Nun kan der Herr S. diese Geburt des Sohnes GOTTES vom Vater,

Vater, unmöglich von der Menſchheit Chriſti verſtehen. Sonſt könnte er an eben dieſem Ort nicht beifügen, (ſ. 34.) wann der Engel ſaget: daß GOTTES Sohn von Maria geboren worden, ſo wurde darunter nur ſeine leibliche Geburt verſtanden. Dann GOTT kan ſo wenig von einem Weibe geboren werden, als ſterben. Demnach unterſcheidet er, die nur leibliche Geburt Chriſti, von einer andern göttlichen, dadurch er ein Sohn GOTTES iſt, wie der Engel ſaget. Der Herr J. gibt alſo mit dieſen Worten in Chriſto zwei Naturen zu. Eine menſchliche, die von Maria geboren worden: und eine höhere, die vom Vater ſtammet, ob ſie gleich geringer iſt als der Vater, aber doch keine göttliche im eigentlichen Verſtand, und wie der Vater die Göttlichkeit hat, deſwegen heißen kan. Nach dieſer letztern Natur, wird er GOTT genennet, weil GOTT, der allerhöchſte, ihr Vater iſt, ſie aber doch geringer als der Vater, wie der königliche Sohn, zwar einen König zum Vater hat, aber darum nicht ſelber König iſt, und ſeines Vaters Majestät ihm nicht zukommt. Alſo iſt GOTT nicht geſtorben, ſonſt müſte der Vater, der allein der wahre und höchſte GOTT

3 4

iſt,

ist, gestorben seyn. Mein der Sohn ist gestorben, und um seines göttlichen Vaters willen, sagt Paulus GOTT hat sein eigenes Blut, oder das Blut seines Sohnes vergossen. Also ist der Sohn Gottes eine Creatur auch nach seiner höheren Natur. Dann alles, was nicht der wahre und höchste GOTT ist, das ist ein Geschöpf, wann es noch so edel ist. Also ist der Sohn Gottes vom Vater geboren, das ist geschaffen worden. Mithin ist unser Erlöser nach beiden Naturen ein Geschöpf, wie wir alle sind, und hat keine wahre Gottheit. Der Herr S. ist demnach kein bloßer Nestorianer, der etwa nur läugnete, daß in den Umständen des Leidens, (S. 58.) Christus wahrer GOTT geblieben wäre. Sondern, wie er sich nun herausläset, so schlieset er aus diesen Umständen, es könne Christus durchaus nicht wahrer GOTT seyn. Er ist vielmehr den Arianern zugethan. Aus seiner obigen Erklärung (S. 58.) hätte ich das erste sehen müssen; aber diese neue Erklärung offenbaret ihn als einen vollkommenen Arianer, der nach diesem Grundsatz weder einen göttlichen Erlöser, noch eine Gnugthuung vor die Sünden der Welt, noch einen Glauben an das wahre Verdienst Christi, zugeben oder haben

haben kan. Und doch verdrießt es ihn, wenn man saget: daß er Christum und seine Heilsordnung unter die Bandt stecke. (§. 56.) Man wolle diese Bekentnis wohl merken. Der Herr S. weiß wohl, daß kein Mensch in den drei christlichen Religionen, den Spruch Pauli von Gott dem Vater erkläret, als ob dieser sein Blut vergossen habe. Nein, wir sagen und bekennen alle, der Sohn hat sein Blut vergossen. Wie unser kleiner Catechismus lautet. Wir bekennen aber mit der heiligen Schrift, daß eben deswegen der wahre Gott sein Blut vergossen habe weil der Sohn Gottes sowol als der Vater wahrer Gott ist, und in seiner angenommenen Menschheit sein Blut vergossen hat. Und das ist es, was der Herr S. hier widerlegen will. Diese vom Königlichen Geblüt hergenommene Glosse, hat der bekannte Socinianer Unjedin, erfunden, und dadurch, wie ein großer Theologus unserer Kirche redet, eine verabscheuenswürdige Gottlosigkeit geäußert.

§. 60.

Mit diesem, seinen Geist völlig offensbarenden Bekentnis, würde der Herr S. nicht

3 5

nicht herfürgeruffet seyn, wann ich die Frage nicht rund und bestimt eingerichtet hätte: ob der gekreuzigte **H**err der Herrlichkeit und getödtete Fürst des Lebens, jemand anders, als der wahre **G**ott seye? (S. 32.) Dann hierauf hat sich endlich das Geheimnis offenbaren müssen, das ich vorhin (S. 59.) bemercket habe. Mit einem redlichen **J**a, oder **N**ein, hierauf zu antworten, ist ihm eben so wenig gelegen, als in der Nicänischen Kirchenversammlung, etwas dergleichen, von jemanden selbiger Zeit, zu erhalten war. Auf meine Frage, ob der gekreuzigte **H**err der Herrlichkeit *re.* jemand anders, als der wahre **G**ott seye? antwortet der **H**err **H**. Es ist sein eingebornener Sohn. Dabei mercket nicht jedermann, was er oben vorausgesetzt hat. Dann alle Verläugner der Gottheit Christi, nennen ihn doch einen eingebornen Sohn des Vaters; weil es so oft in der Schrift stehet. Dennoch verbergen sie den Schalk hinter dieses Wort, und legen es von einer Kreatur, oder auch von einem bloßen Menschen, aus. Nämlich es hat der **H**err **H**. gedachter maßen vorausgesetzt, daß durch den Sohn **G**ottes eine Kreatur verstanden werde. Darauf ers

klä

kläret er sich nun weiter auf obige Frage, wie folget: ich sage und antworte mit der heiligen Schrift: (s. 32.) Es ist solches sein eingebornener Sohn, der versprochene Messias, der Heiland der Welt, dem er Macht und Gewalt gegeben hat über alles, was da lebet auf Erden, der da selig machet alle die an seinen Namen glauben, und der am Ende dieser Welt kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Dieses ist mein guter evangelischer Glaube. Hier steht kein Wort von der wahren Gottheit des Sohnes, welcher der wahrhaftige Gott ist und das ewige Leben. 1 Joh. 5, 20. Diese Antwort Johannis war die kürzeste, die beste, die redlichste, die eigentlichste, worauf es hier einzig ankömmt, wann Paulus sagt: Gott hat sich eine Gemeine durch sein eigen Blut erworben. Allein, dieses gefällt dem Herrn S. nicht.

§. 61.

Er führet darauf mit seinem Glaubensbekenntnis fort: (s. 33.) Ich glgube, wie Johannes redet, daß das Blut Jesu Christi, das Blut des Sohnes Gottes sey.

sey. 1 Joh. 1, 7. Wer nicht bemerket hat, was er aus dem Sohn Gottes mache, (S. 59.) der wird glauben, es rede hier ein Mann, der allen Evangelisten und Aposteln nachsprache. Ich glaube, (fähret er fort) daß wie Paulus redet, Gott sein eigen Blut vergossen, nemlich in seinem Sohn. Weil der Sohn, (nach des Herrn H. Meinung) das edelste und ähnlichste Geschöpf seines Vaters ist, und daher sein eingeborner Sohn genennet wird. Gott soll sein Blut vergossen haben in seinem Sohn! Man sehe doch wie die Worte des H. Geistes hier gemartert werden! Gott hat sein eigen Blut vergossen. So spricht Paulus. Das soll so viel heißen, der Vater, der allein Gott ist, hat sein eigen Blut vergossen, weil der Sohn, welcher nicht Gott, jedoch vom Vater geboren ist, sein eigen Blut vergossen hat. So soll es heißen, damit man nur verhindern möge, daß der Sohn in diesem Ausspruch nicht Gott genennet, noch dafür erkant werden möge. Was würde aus dieser schönen Erklärung folgen? Hat Gott der Vater sein Blut vergossen, in dem Sohn: so muß der Vater auch Blut haben. Dann Christus hat wahres und menschliches Blut vergossen.

Ein

Ein Königssohn heist das Blut des Königes, weil er natürlicher Weise aus dem körperlichen Blut seines Vaters, dem Leibe nach abstammet. In der ganzen H. Schrift ist keine einzige Stelle, in welcher das, was die Gottheit einem andern mittheilet, Gottes Blut genennet wird. Würde man nicht die übrige Schriftstellen, welche von dem Blut vergiesen Jesu handeln, eben so schändlich mißdeuten können, wann dieser Fund gültig würde. Das Blut des Sohnes Gottes, 1 Joh. 1, 7. würde heißen müssen, das Blut das der Sohn Gottes in einem andern der ein Kind Gottes war (wie Jacobus) vergossen hat ꝛc. Der Überrest des Loenischen Bekenntnisses besteht aus Worten der Schrift: Wir haben an ihm die Erlösung durch sein Blut ꝛc. Gott hat ihn vorgestellt zu einem Gnadenstul ꝛc. Man siehet aber aus dem vorigen, in welchem Sinn und Verstand er sie annimt.

§. 62.

Mit den Worten Gott selbst ist todt, verbindet die christliche Kirche (so hieß es in meinem Buch) keinen andern Begriff, als den der Geist Gottes mit obigen Worten:

ten: **G**ott hat sein eigen Blut vergossen, verbunden hat. Nämlich daß nicht die **G**ottheit Christi gestorben seye. Der Herr S. meint, es erhelle hieraus, daß wir in diesem Punct einig seyen. (S. 33.) Er nemlich und wir, bekenneten ja, daß die **G**ottheit Christi nicht gestorben seye. Hierauf habe ich zweierlei zu erwiedern. 1) Wäre es wahr, daß wir übereinstimmen: so wäre es von seiner Seite desto verwegener, unser Bekenntnis vor eine unsinnige und ärger als heidnische Formul auszugeben. So müßten wir ja beide, Er, und wir, unsinniger als die Seiden seyn. So hätte er sich selbst mit Steinen geschlagen, da er uns zu schlagen gedachte. Aber 2) seine mit uns in diesem Punct vorgegebene Einigkeit, ist ferne. Dann er läugnet nicht nur daß die **G**ottheit Christi gestorben seye, welches wir alle läugnen, sondern er spricht auch dem Erlöser die wahre **G**ottheit ab, (S. 58. 59.) darum sagt er: die **G**ottheit Christi ist nicht gestorben. Wir sagen: der gestorben ist, der ist der wahre **G**ott, obwol seine **G**ottheit nicht gestorben ist. Er behauptet: der gestorben ist, hat keine wahre **G**ottheit, darum ist uns möglich daß seine **G**ottheit hat sterben können.

Ja

Ja eben daher, weil er gestorben ist, siehet man, daß er kein wahrer Gott ist. (S. 58.) Die Einigkeit mit einem solchen Lehrbegriff, gehöret unter die Dinge, dafür uns der Herr bewahren soll. Wir werden diesen Friedens tempel dem überlassen, der ihn gebauet hat. Dann er ist ein Raubnest vor die Feinde der Gottheit.

S. 63.

Der Engel spricht zu Maria: das Heilige das von dir geboren wird, ist Gottes Sohn. Luc. 1, 35. Es wird dem Herrn S. als einem der Kirchengeschichte kundigen Gelehrten, nothwendig bekannt seyn, daß man die Redensart Maria ist eine Mutter Gottes, in einem von der ganzen christlichen Kirche angenommenen Bekenntnis, vermittelft einer allgemeinen Kirchenversammlung vor mehr als dreizehnhundert Jahren, aus dem göttlichen Wort gegen den damaligen Widerspruch behauptet hat. Nach seiner Meinung soll es eine so unsinnige Formel seyn: da sie gleichwol aus dem Munde des Engels, ja des Geistes Gottes gehet. Es wird freilich die leibliche Geburt Christi hier verstanden. (S. 34.) Aber was ist das für ein

ein Beweis? War dann nicht die menſchliche Natur Chriſti, bereits in Mutterleibe mit der göttlichen vereinigt? Wurde ſie dadurch von der göttlichen getrennet, weil Chriſtus nun geboren wurde? Machte ſeine Geburt eine Trennung? Wurde ein bloſer Menſch geboren, oder ein Sohn Gottes? Dieſes letzte ſagt Gott durch den Engel. Warum ſoll man dieſen Ausſpruch unſinnig nennen, und das Gegentheil dem Herrn S. glauben? weil er dem Engel ins Angeſicht läugnet: Gott kan von einem Weibe ſo wenig geboren werden, als ſterben. Heißt es nicht auch anderswo: Gott ſandte ſeinen Sohn Gal. 4, 4. geboren von einem Weibe. Iſt nun der Sohn Gottes geboren von einem Weibe; ſo muß Gott von einem Weibe geboren, Gott muß im Fleiſch geoffenbaret ſeyn. 1 Tim. 3, 16. Gott muß Fleiſch geworden ſeyn, Joh. 1, 14. dann Gott war das Wort. Weil aber der Herr S. einen ſo groſen Unterſchied zwiſchen Gott und Gottes Sohn, machet, (S. 59.) ſo iſt kein Wunder, daß er mit Unſinnigkeiten drein fährt.

S. 64.

Bei diesen Gedanken des Herrn S. vom Sohne Gottes, mußte ihm nothwendig die Dreieinigkeit befallen, welche wir glauben und bekennen. Den Spruch, drei sind die da zeugen 2c. 1 Joh. 5; 7. hatte er bereits, als eine Quelle der Zänckereien, ruhen zu lassen, angerathen. Von diesem fiel seine Betrachtung auf das Lied: *Tun dankt alle Gott* 2c. In demselben heist es: dem dreieinigen Gott, als er ursprünglich war, und ist und bleiben wird 2c. Jenes spricht er, (daß Gott sein eigen Blut vergossen) schicket sich zu der Redensart Gottes Mutter, dem dreieinigen Gott, als er 2c. (2 Th. s. 26.) Ich meinete, daß er hiermit nur den Ausdruck: als er ursprünglich war, vor unsinnig erkläret hätte, und antwortete bloß auf diese Beschuldigung. Es zeigt aber nun der Zusammenhang seiner Worte, und die jetzt geäußerte (S. 58. 59. f.) Bekentnis, daß der Ausdruck von der Dreieinigkeit, es wohl hauptsächlich entgelten, und einer Unsinnigkeit beschuldiget werden sollen, welches ich aus einer andern oben angeführten (S. 44.) Stelle seines Buchs schon damals hätte mercken können.

A

nen.

nen. Ja, man siehet nun etwas näher, warum er (im ersten Theil seines Buchs f. 29. 37.) ein gewisses Glaubensbekenntnis, über alle Symbola (f. 34.) Confessionen, Concordien, Systemata etc. so hoch erhebet. Weil er nemlich die in demselben befindliche Ausdrücke von der **S. Dreieinigkei**t, mit leichter Mühe also zu deuten hoffet, daß keine drei Personen, und keine ärgerliche Jänkereien der Arianer und Orthodoxen, (f. 35.) bleiben sollen. Weshalben er sogar die unschuldige Worte dieses Bekenntnisses (f. 30.) auf zweierlei Art (f. 32. 35.) martert. Ich zeigte aber nur so viel, daß es eine schriftmäßige Beschreibung des ewigen wahren Gottes seye: der da ist, und der da war, und der da Komt, Offenb. 1, 4. das ist im Liede nach poetischer Art ausgedrückt: als er ursprünglich war, und ist und bleiben wird. Das Wort ursprünglich ist in gesundem Verstand zu nehmen, vor den Ursprung aller Dinge der das Leben in sich selber hat, wie die Schrift redet. Wann dieses unsinnig ist, so müste es der Herr **S.** beweisen. Sonst heißet es: sie lästern was sie nicht wissen. Man entschuldiget die Heiden, welche **GOTT**
zur

zur Seele der Welt machen, (S. 36.) und suchet ihren gottlosen Ausdrücken und Meinungen einen unanstößigen Sinn beizulegen. Die Christen aber schilt man unsinnig, und unvernünftiger als die Heiden, wann sie unschuldige Worte in einem heiligen und schriftmäßigen Sinn gebrauchen! Ist das nicht ein Merkmal! daß man auf die Unschuld der Christen erbittert, und vor die kundbaeliche Greuel der Heiden ein Advocat seye? Ist es recht, diesen Unfug noch sogar rechtfertigen zu wollen? nachdem man alle vernünftige Gegenvorstellung bereits erhalten, und unwiderleglich befunden hat? Wann ich nichts anders zum Beweis genommen hätte, als eben dieses; da doch mehrere in meinem Buch stehen; wer wolte mich verdanken, diesen Schluß beizufügen: daß der Herr S. nicht berufen seye die Religion zu verbessern, sondern sich etwas anmase; worzu ihm die nöthige Erkenntnis und Überlegung noch fehle. Gewis, wo an diesem Urtheil etwas tadelhaft; so ist es die Gelindigkeit; womit ich aber die hier folgende elende Spötereien, gnügsam beschämen, und den Herrn S. immittelst auf sein Versprechen erinnern kan. (S. 6.) Hat er sich eines solchen Berufs nicht (S. 34.)

angemaset, so hat er sein Buch ohne Beruf geschrieben. Dann daß es geschrieben seye, wird er doch nicht läugnen wollen. Daß er aber die Religion dadurch verbessern wollen, bezeuget der Augenschein. Ja er sagt es in der Zuschrift zum ersten Theil selber: sein Werk handele von Verbesserung des Kirchenstaats. Daß er unter dem Kirchenstaat auch die Religionslehren verstehe, bezeuget er da selbst, im Vorbericht, da es heist, seine Erinnerungen zielten auf die Erhaltung reiner Begriffe in den wichtigsten Wahrheiten, 2c. Ja seine beständige Polemik, (da er sonst die *Theologiant polemican* eine gottlose Sache nennet s. 43.) läßt uns daran keinen Zweifel übrig.

S. 65.

Es ist unerfindlich, daß ich dem Herrn S. nur mit einem Wort gerathen haben solle, ein Buch zu schreiben von dem einzigen wahren Recht 2c. 2c. (s. 34.) Er hat auch meine Worte nicht aufrichtig angeführet. Ich zeigte nur Gleichnißweise, daß es von einem Rechtsgelehrten eben so unbescheiden seyn würde, ein Buch zu schreiben, in welchem er die rechtschaffene Rechtslehre
Rabus

Rabulisten schelten wolte: als hart es sene,
 daß der Herr S. mit Schriftgelehrten,
 Sänckern 2c. um sich geworfen. Was geht
 mich demnach sein beigesehtes unschickliches und
 unstatthafte Schreiwerc an? Warum
 verdoppelt er seine Unbescheidenheit, da ich ihn
 vernünftig auf ein bescheidenes, menschliches
 Verfahren lencken, mithin solche, die gemei-
 ne Ruhe störende, und zu einer gebüh-
 renden Abndung (s. 35.) völlig reife Aus-
 brüche der Bitterkeit, widerrathen will? Ich
 habe ja niemalen mir in den Sinn kommen las-
 sen, einen Rechtsgelehrten zu verdencken, daß
 er vom Christenthum, oder von dem Recht
 eines Landesherrn in Kirchensachen, schreibe.
 Ich ergehe mich, wann sie Christlich und ver-
 nünftig von beidem schreiben, und betrübe
 mich billig, wann das Gegentheil geschieht.
 Ich habe mit denen von ihm angeführten
 Rechtslehrern so wenig zu schaffen, als we-
 nig sie alle so ärgerlich und zügellos zu schrei-
 ben sich angemaset haben. Meinert der Herr
 S. man werde ihn vor feinen aufrichtigen
 Schüler des Thomasen, Gundlings 2c.
 2c. halten (s. 36.) wann er ihren Grund-
 sätzen nicht beipflichten wolte: so gehöret
 dieses eben so wenig zu unserer Frage, als

wenig man durch das bloße Beipflichten, und durch die Ehre der Schülerschaft, sich vor dem Richtstuhl der Wahrheit und Tugend rechtfertigen kan. In dieser ganzen Sache, halte ich Christum und sein Wort vor meinen Lehrer. Hier kan ich ohne Gefahr ein Schüler seyn. Dann sie irren nicht, und sündigen nicht. Außer diesem ist es schade vor dem Herrn S. daß er nicht, (wenigstens ein einzig halbes Jahr) den jetzigen Herrn Reichs-Sofrath von Cramer, oder Herrn von Kanzlar Estor, über das Kirchenrecht gehoret hat. Er würde sich nicht schämen dürfen, den Grundsätzen dieser rechtschaffenen Lehrer aufrichtig beizupflichten, und ihr Schüler zu seyn. Sind die bloße Namen des Thomas, Gundlings 2c. 2c. ein solcher Schrecken bei den Orthodoxen, (s. 35.) so nimt er mich eben dadurch aus, von der Zahl der Orthodoxen, weil ich ihm die Hand darauf geben kan, daß ich noch nicht einen Augenblick, weder von der Wahrheit, die mich über alles erfreuet, noch vielweniger vor ihrem Gegentheile, erschrocken bin. Sonst hätte ich kein Buch gegen den Herrn S. geschrieben. Rufet er aber diese berühmte Juristen in so großer Anzahl, (wie ein Jünger oder

oder Schüler (s. 36.) seinen Meister) zur Hülfe; so weiß ich nicht, ob diese Retirade einen so unerschrockenen Muth bedeute. Und zwar gegen einen einzelnen Mann, der noch darzu mit so vieler Verschonung und Mäßigung sich wehret. Hiernächst kan ich den Herrn S. in aller Bescheidenheit versichern, daß es mir ein Vergnügen seyn werde, wenn ein großer Rechtslehrer das so oft versuchte Kirchenrecht, auf eine überzeugende Art in einem vollständigen, von allen Vorurtheilen und Widersprüchen gereinigten Lehrbegriff, vorzutragen, geruhen wird. Ich bin ein Liebhaber der Wahrheit, und sehe diesem Werk mit großem Verlangen entgegen. Daß ich aber glauben sollte, was hin und wieder nach der Lehrart des Herrn S. und einiger seiner Lehrmeister, oder Mitschüler, erzehlet, auch mit Scheltworten anstatt der Beweisgründe, be-
 theuret wird: das wäre ein Zumuthen, das ich höflich abbitten wolte. Wann der Herr S. etwas reformiren will; so ist hier ein weites Feld. Worzu 1) vernünfftige Grundsätze, 2) gründliche Schrifterklärung, 3) Bestimmung (ich sage Beistimmung, nicht aber alleinige Masgabe) der ächten Kirchengeschichte erstern Zeiten, erfodert wird. Mit aller

Hochachtung von den angeführten Herrn Juristen zu reden; so haben wir arme Kirchendiener, diesen Unterricht noch von ihnen oder ihren Nachfolgern, zu gewarten, seit deme der S. Luther begraben ist. Dann meines Orts habe ich die Schwachheit, keinem einzigen zu glauben, wo er die Beweise schuldig bleibet, wie bei sonst gutmeinenden Lehrmeistern, zuweilen geschehen seyn möchte. Dann wir sind Menschen, und lassen uns leiten von Menschen. Die Welt, wie das Sprichwort lautet, will belehret seyn. Doch dieses im Vertrauen. Der Herr H. sihet hieraus, wie ich gesinnet bin. Er wird mich weder abergläubisch, noch vielweniger als einen Empiricum b. finden. Vernunft und Schrift, sind meine einzige Wegweiser.

S. 66.

XVI. Seine Lehrmeister hat nun der Herr S. um Hülfe gerufen. (S. 65.) Und demnach gedendet er nicht länger Stand zu halten. Zeit und Umstände (S. 36.) verzeihen ihm nicht, einen Satz nach dem andern in meiner Schrift zu durchgehen. Das ist aber das beste Kennzeichen nicht. Dann ich habe Sachen von Wichtigkeit gegen ihn

ihn vorgebracht. Und der Herr S. hat bis
daher nur das aus meiner Schrift ausgezo-
gen, was er zu bezwingen hoffete. Wien-
er sich auch hiebei ziemlich verrechnet hat. Doch
fället ihm noch ein und anders auf dem Rück-
wege bei. Dann damit er nicht ganz ohne
Rache vom Kampfplatz gehen möge, so schie-
set er nach dem Beispiel der weichenden Par-
ther, noch rückwärts einen Pfeil, oder wirft
wenigstens noch einen Stein nach mir. Ich
bin, ohne Ruhm zu melden, ein boshafter
und verblendeter Lehrer, in einer Kir-
che, und auf einer hohen Schule. (f. 37.)
Das letzte ist nun kein großes Wunder. Dann
die Kirche und hohe Schule, sind Ge-
schwister in unserm Lande, daher eine der an-
dern die Hand bietet, wann ein wildes Thier
in den Weinberg laufet, und greulich wüh-
let, welches der Herr S. selbst, *monstrum
horrendum informe, ingens, cui lumen ademptum,*
mit des Virgilsworten, die er anfüret, nen-
nen kan. Ich bin aber in den Augen des
Herrn S. zugleich verblendet und boshaf-
tig. Das ist mir leid, wann es wahr seyn
solte. Es soll aber deswegen wahr seyn, weil
ich die Wahrheit geschrieben habe, und weil
der Herr S. so gar vertraulich mir zuredet:
R 5
sage

sage er mir doch Herr Doctor! (S. 37.)
 Dergleichen Complimenten aber ich nun all-
 mählich von ihm gewöhnet werde. (S. 21.)
 Nun, so muß ich es dann sagen, wenigstens
 um der Höflichkeit des Herrn S. willen, das
 mit ich nicht abermal einer pöbelhaften
 Niederträchtigkeit bei meiner Superins-
 tendur (S. 41.) schuldig werde. Sein stren-
 ger Zorn, wird darüber rege, weil ich schrei-
 be, daß er die Seilsordnung (S. 37.) zu
 den Nebenpunkten zehle. Daß er dieses
 wirklich thut, das ist so wahr, als bündig
 ich es oben (S. 32. 44.) schon erwiesen habe.
 Wer sich erinnert, was er daselbst (S. 32.)
 Nebenpuncte nennet, und in welche Reihe
 von Lehrsätzen er die Seilsordnung verwie-
 sen hat, (S. 44.) der wird sich verwundern,
 daß die Vernunft dem Herrn S. nicht erwa-
 chet ist, als er dieses laugnen wolte. Dann
 die Schmähungen, die noch über das aus dem
 untern Stofwerck seines Friedenstempels aus-
 fliehen, sind ein Werck seiner Natur, und
 befremden mich weiter nicht, nachdem ich er-
 wogen habe, daß ein Tempel auch vor alters
 seinen Schutzgott hatte, deme allenfalls Feuer
 zu speien nicht verwehret werden mag; zumal
 wann er sich gebunden siehet, und nichts
 mehr

Sendschr. über seine einzige wahre Kel. 155

mehr als die bloße Zunge gebrauchen kan. *Virg.*
Aen. I. 299.

Claudentur belli portae, furor impius intus
Salua sedens super arma, & centum vin-
ctus abenis

Post tergum nodis, fremet horridus ore
cruento.

Nemlich, wann dasjenige was der Herr S.
von den Grundwarheiten untercheidet,
und ausdrücklich in eine andere Klasse setzet,
seine Nebenpuncten sind, so müssen alle
Menschen, die da selig werden wollen, die
Warheiten dieser Klasse zu erkennen, nothwendig
verbunden seyn. Sind aber diese Sätze
zur Seeligkeit nicht nothwendig, so sind
es Nebenpuncten, nach des Herrn S. ei-
gener Beschreibung. (S. 32.) Nun aber
setzet er die Seilsordnung in eben die Klasse,
in welche er die verborgene Rathschlüsse
se Gottes ic. getragen hat. (S. 37.) Und,
wer wird sagen wollen, daß kein Mensch
selig sterben könne (S. 32.) der nicht die
verborgene Rathschlüsse Gottes deutlich
erkant habe? Dann Grundwarheiten,
sollen nach des Herrn S. Ausspruch, deut-
lich seyn. Ich geschweige, was er noch dar-
neben vor den Augen des Glaubens vor
Händ

Händel machet. Diese Nebenpuncten soll man allein mit den Augen des Glaubens sehen. Und mit was für Augen dann die Grundwarheiten? Man siehet alles mit Glaubensaugen, was die Grundlehren der christlichen Religion ausmachen.

S. 67.

XVII. Die Heiden nenneten Gott die Seele der Welt. Dann sie hielten die Welt vor etwas nothwendiges, wie die Gottheit ist, und wenigstens ihrer Materie nach, vor eben so unabhängig, wie Gott von keinem andern Wesen abhanget. Es war also die Welt der nothwendige Körper Gottes, und gehörte nach ihrem Bahn, zu seinem Wesen. Der Herr S. spricht ausdrücklich, daß man nur eine Eigenschaft Gottes dadurch, nicht nur treffe, sondern gar erschöpfe. (s. 36.) Hat jemal ein vernünftiger Mensch oder ein Christ, von dieser heidnischen Greuel-Lehre ein solch günstig Urtheil fällen können? ich sage nein. Und der Herr S. fühlet die Kraft dieser Wahrheit an seinem Gewissen. Er suchet deswegen, diesen gar zu häßlichen Flecken mit einer Entschuldigung auszuwischen. Er will nur gesagt haben:
daß

daß er einen philosophischen Satz selbst widerleget, und denselben, in Ansehung eines noch größeren Irthums, für besser gehalten habe. Warum er aber diesen Satz, von der Seele der Welt, für besser als den Materialismus halte, geschehe deswegen, weil man unter dem Wort Seele, auch die alles belebende Kraft GOTTES, verstehen könne, als in welchem Sinn dieser Ausdruck hernach gar nichts anstößiges habe. (s. 36.) Wie reimet sich diese Entschuldigung? Hat er den sogenannten philosophischen Satz, daß GOTT die Seele der Welt seye, widerleget: so hat auch dieser Satz den obgedachten heidnischen Sinn haben müssen. Das ist, es muß ein falscher Satz, und ein heidnischer Greuel, (wie ich rede) gewesen seyn. Dann ein wahrer Satz darf nicht widerleget werden. Es sagt aber der Herr H. daß dieser Satz eine Eigenschaft GOTTES, (obwol nur eine) erschöpfe; und daß man die alles belebende Kraft GOTTES darunter verstehen könne; in welchem Sinn dieser Satz nichts anstößiges habe. In diesem letztern Verstand, kan er ihn nicht widerleget haben; weil er sonst die alles belebende

de

de Kraft Gottes läugnen und widerstreiten müste. Er hat ihn also bloß deswegen widerleget, weil er nur eine Eigenschaft des göttlichen Wesens erschöpfe. Und diese Widerlegung heist so viel, als dem heidnischen Greuel das Wort reden. Entweder heisset Gott die Seele der Welt, weil seine Kraft alles belebet: so hat der Herr B. dieses nicht widerlegen können, weil er es selbst vor unanständig hält. Oder Gott heisset die Seele der Welt, in heidnischem Verstand, weil die Welt sein wesentlicher Theil, oder sein Körper ist: so hat der Herr S. diesen heidnischen Greuel nicht widerleget, weil er ihn vielmehr auf einer Seite billiget, und ihm Zeugnis gibt, daß er eine Eigenschaft Gottes, oder, wie er redet, des göttlichen Wesens erschöpfe. Dann es bleibet kein göttlich Wesen mehr übrig, wann ich einen Gott erdichte, der die Welt zu einem nothwendigen Körper hat. Es wird demnach durch diesen Ausdruck keine eigene Eigenschaft Gottes erschöpfet. Er hätte nicht daher widerlegt werden müssen, weil er nur eine Eigenschaft erschöpfe, sondern weil er das ganze Wesen der Gottheit aufhebe. Überdas ist der Herr S. an gedachter Stelle, darin begriffen,

griffen, daß er die Meinungen der heidnischen Weltweisen, welche mit seiner einzigen Religion stimmen sollen, erzehlet. Er muß demnach mit ihren Worten auch ihre Meinung verbinden. Sonst träget er eine beliebige Meinung, nicht aber die Meinung der Heident vor. Er macht sich selbst zum Zeugen, und nicht die Heiden. Ich mußte dieses bemerken, um dem Herrn S. zu zeigen, wie es ihm an den nöthigen Grundlehren fehle, und wie er in der natürlichen Theologie, sich so wenig umgesehen habe. Sonst hätte mich dieser Mangel seiner Einsicht, wenig befremdet. Dann er rühmet sich in dem Vorbericht zum ersten Theil: Ich habe, um die Sache im Grund zu untersuchen, der heidnischen oder natürlichen Theologie, in diesem Werck eine eigene Abhandlung gewidmet. Ich habe die Theile der Religion auf das ganze, nemlich auf sichere, unbewegliche, und von allen vernünftigen Völkern angenommene Grundwarheiten bringen müssen. Wie gründlich derjenige die Sachen untersuchen könne, der die Theile auf das ganze bauen will, das zeigt sich in diesen Worten. Die natürlich bekante Grundwarheiten sollen das ganze der Religion
aus

ausmachen, und dieses ganze soll doch noch andere Theile haben. Der Grund des Friedenstempels, soll der ganze Friedentempel seyn. Diese Verwirrung hat den Herrn S. in seinem Religionsbuch immer ins Dunckele verleitet. Bald sind bei ihm die Grünsode oder die natürliche Religion, oder der Glaube, das ganze Religionsgebäude, bald will er noch von Theilen reden 2c. 2c.

§. 68.

XVIII. Die sogenante einzige wahre Religion will der Herr S., wie seines Buchs Titel heisset, in Christo vereinigen. Weil nun seine Vereinigungspuncten nicht Christi Lehren sind, sondern seine eigette Erfindungen (§. 1. 48. 49. 2c. 2c.) so macht er sich dadurch allerdings zu einem Christo, und nennet den wahren Christum unbefugter Weise, den Urheber dieser Vereinigung. Das habe ich unwidersprechlich bewiesen. Warum widerleget es der Herr S. nicht, wann es falsch seyn soll? Die Wahrheit macht mich zu keinem Zauberer und Taschenspieler, (s. 39.) wie der Herr S. nach seiner angerühmten Menschenliebe mich hier zu nennen beliebt, weil er abermal sich nicht weiter helfen kan. Doch dieses werden

den Grundsteine seines Friedenstempels sehn. Ich habe ferner sein Buch als ärgerlich vor den gemeinen Mann (s. 39.) erklärt. Wolte Gott! es wäre weniger ärgerlich, als es ist, und als ich es bewiesen habe. Um das Maas des Vergernisses zu erfüllen, spiegelt er dem gemeinen Mann ein Blendwerk vor. Er stellet sich, als wann er die Heimlichkeiten der Geistlichen, darauf ihr unbefugtes Ansehen beruhe, aus Liebe zur Wahrheit, aufgedeckt, und dem gemeinen Mann die Augen geöfnet habe, das zu sehen, was wir nicht gerne hätten, daß es bekannt würde. Allein diese schmähsüchtige Prahlerei ist allzukennlich. Das Ärgerliche seines Buchs bestehet in der geäußerten Feindschaft gegen das reine und wahre Christenthum. Dieses ist bei uns keine Heimlichkeit, deren wir uns zu schämen hätten. Wir predigen es öffentlich, mündlich und durch Schriften. Je mehr dieses aufgedeckt wird, desto mehr preisen wir Gott vor seinen Segen, und beklagen nur die Arghheit derer, bei welchen der Gott dieser Welt die unglaubliche Sinnen verblindet hat; 2 Cor. 4, 4. daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii, sondern seinen Glanz auf die frechste Art zu verdunkeln suchen. Hier siehet der Herr S. daß

2

der

der GOTT dieser Welt einen politischen geheimen Kunstgriff seines Reichs (*arcantum politicum* s. 39.) an seinen Unterthanen practicire. Ein Stück davon, ist unstreitig dieses, daß er die Werkzeuge der Wahrheit, mit seinem Koth besudeln will, damit die Wahrheit zum Eckel werde. Die jetztgedachte Scheltworte sind ein Beweis davon, und zugleich ein neues Vergernis, welches ich meines Orts nicht geben möchte. Dann es störet sogar die öffentliche Ruhe und verdienet in dem Staat, wo der ehrliche Name sicher seyn soll, eine Abwendung, welches beide, der Herr S. sonst den Schriftgelehrten durch sein Urtheil zuerkennet. Es gehöret auch unstreitig zu der gottlosen *Theologia polemica*, und zu der ärgsten Kerzermacherei. Demnach ist der Herr S. ein falscher Christus, da er die Religion mit einem so wüthen Eifer, wie er sonst von den Schriftgelehrten redet, vereinigen will. Daß ich vom gemeinen Mann rede, welchen der Herr S. durch sein gottloses Buch geärgert hat, und weiter zu ärgern noch nicht aufhöret, daraus mag der Herr S. einen Spott machen so lange er will. Er wird den Ausspruch Christi von denen, welche die geringen ärgern, dadurch nicht aufheben.

§. 69.

XIX. Die Taufe und das Abendmal kommen nun bei dem Herrn S. in Betrachtung. Er meinet es käme darauf an, wo es eingeführet seye, an stat Brod und Weins, Wasser und Obst zu nehmen; weil es eben die Wirkung haben würde: Dann diese Dinge, Taufe und Abendmal seyen heilige Ceremonien, und in gewissem Sinn auch Gnadenmittel, wann sie durch den Glauben geheiligt würden, (S. 40.) dann es komme auf den Glauben, nicht auf äußerliche Zeichen und Siegel an. Man könne sie gar aussetzen, wo sie Zanck und Hader verursachen, weil der Geist Christi ein Geist der Liebe und der Eintracht; und Christus nicht zugegen seye, wo Zanck ist. Ich sehe aber nicht, mit was für Gründen sich der Herr S. hier vertheidiget. Er wiederholet nur sein freches Sakramentsstürmen, desto unverschämter, je mehr er darauf pochet, daß er einmal sich als ein hochsprechender Held ausgestellt hat, der die Rechte der erhabenen Religion gegen die Wuth blinder Meinungseiferer retten will. (1 Th. s. 6.) Die Sache verhält sich also: 1) Ich nenne das noch ist, einen der

L 2

spoz

spotischen Nachspruch, was ein armer blinder Mensch, den offenbaren Aussprüchen Christi, aus einer boshaftig angemaseten Gewalt in Glaubenssachen, ohne alles Gewissen entgegen setzet. Nun aber spricht Christus zu seinen Jüngern: Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker und taufet sie. Matth. 28, 19. Es ist auch dieses von den ersten Zeiten der Apostel an, bis auf diesen Tag, in der christlichen Kirche also beobachtet worden; obgleich einige Schandstücken des christlichen Namens, und noch zuletzt der in verkehrten Sinn dahingegebene Edelman, dargegen gelästert hat. Nun spricht der Herr S. ausdrücklich, man könne die Taufe ohne Bedencken einstellen, wo sie Zank verursachen wolle. Das hiesse nach meinem Ausdruck, sich auflehnen gegen den Herrn und seinen Gesalbten; wie ehemals die Pharisäer, welche die Taufe als einen Rath Gottes, verachteten. Weiter hiesse es 2) der Herr S. gebe jederman die Freiheit, anstat Brod und Weins, Wasser und Obst im S. Abendmal zu nehmen. Das läugnet nun der Herr S. indem er es befennet. Dann er lässet es blos auf den eingeführten Gebrauch, nicht aber auf Christi Befehl, ankommen. Er spricht demnach einen jeden

jeden los, von derjenigen göttlichen Verbindung, die auf dem ausdrücklichen Befehl Christi beruhet. Mithin gibt er jederman die Freiheit, den Befehl Christi vor keinen Befehl zu halten. Ja er spricht ohne Anstand, es käme auf die äußerliche Zeichen und Siegel, mithin auf Brod und Wein, nicht an. Wo sie einmal eingeführet sind, da soll es erlaubt seyn, sie beizubehalten. Man soll sie aber auch abschaffen oder aussetzen können, wo sie Schaden verursachen. Er träget demnach auf das Aendern an, und endlich gar auf das Abschaffen. Dem Herrn S. ist aus der Rechtslehre bekant, wer sich die Macht vorbehalte, eine gewisse Verordnung zu mehren, mindern, verändern, oder gar abzuschaffen. Nämlich der, der sie kraft seiner Oberherrschaft, oder despotischen Macht, vorgeschrieben hat. Es bleibet also wahr, daß der Herr S. in seinen neuen Friedenstempel als ein kleiner geringroser Glaubensmonarch, auf den Thron gestiegen, und den wahren Christum mit seinen Einsetzungen und Gnadenmitteln zum Schemel seiner Füße zu legen, sich erfrechet hat. Man siehet also 3) wie weit er den Sakramenten die Ehre gönnet, daß sie Gnadenmittel seyen, (s. 40.) weil

sie nemlich, wie ein jeder willkürlicher Kirchens-
Gebrauch, in die äußerliche Sinnen fallen, und
zu Beförderung der Andacht dienen, und
durch den Glauben geheiligt werden. Er
spottet darüber, daß man die Taufe vor ein Rei-
nigungsmittel von der Erbsünde, halten will,
(S. 1.) worbei er die Augsp. Confession zum
Besten hat. Dagegen, leget ihnen die
Schrift eine ganz andere Kraft bey, daß sie
nemlich den Glauben wirken, und stärken,
um der göttlichen Einsetzung und Verordnung
willen. Sie sind solchergestalt wesentliche
Theile der Religion, welches der Herr S.
mit ausdrücklichen Worten widerspricht. Sie
he am Ende seines zweiten Theils, das Ver-
zeichnis über die zweite Betrachtung: wo
es heisset: Ceremonien sind kein wesentlich
Stück der Religion. Das ist wahr von blo-
sen Ceremonien. Nun aber hält er die Sa-
kramenten vor bloße Ceremonien, wie aus
obigem gnugsam erhellet.

S. 70.

Wir wollen doch hören, was vor Gründe
vorhanden sind, womit der Herr S. seine des-
spotische Machtprüche, über die Sakra-
menten, bestärcken will. Erstlich, er ist ein
Re-

Reformirter, und hält demnach die Sa-
kramenten nur vor heilige Ceremonien zc.
zc. nach den angenommenen Lehrsätzen
seiner angeborenen Religion. Ist das nicht
ein wichtiger Beweis, von einem Mann, der
ein Buch schreibt, das Sectenwesen aufzuhe-
ben, und die streitige Puncten auf die Seite
zu setzen? Er polemisiret gegen die Lutheraner,
über die Kraft und Einsetzung der Sakramen-
ten, und wirft sich zu einem Ausleger der dahi-
gehörigen Schriftstellen auf. Zuletzt aber ent-
schuldiget er seine Sache mit seiner angebor-
nen Religion. Muß er nun einen Satz vor
wahr halten, weil er zu seiner angeborenen
Religion gehöret: so mußte er kein Wasser
und Obst im 5. Abendmal behaupten. Er
dürfte vielweniger auf das Abschaffen antra-
gen zc. Dann welcher Reformirte Lehrer wird
ihm eingestehen, daß diese äußerste Ausfälle der
Verwegenheit, ein wesentliches Stück dieser
ihm angeborenen Religion ausmachen? Ich
weiß vielmehr gar sicher, daß die reformirte
Kirche sein Beginnen (das keinem Christen an-
ders, als mißfallen kan) eben so wenig billi-
get, als es von uns gebilliget wird. Ja er mü-
ste seiner Religion den Namen der Protestan-
ten abschreiben, wann er sie als einstimmig in

dieser Sache, anrufen wolte. Dann er spricht: (2 Th. s. 107. die Protestanten liesen die Taufe und das Abendmal als Sacramenten, (mithin von Gott eingefetzte unveränderliche Gnadenmittel) gelten. Also wird der erste Beweis sehr elend und einem so laut rufenden Religionsverbesserer sehr unanständig befunden. Der zweite ist von gleicher Art. Nämlich, diese Ceremonien verursachen Zwietracht. Deshalben sind sie auszusetzen. Er ist bereits im vorigen (S. 55.) abgefertiget. Alsdann soll er gelten, wann der Herr S. erst erwiesen hat, daß der Friede mit dem Nächsten, vermittelst Abschaffung göttlicher Befehle und Verordnungen zu errichten, und daß der Geist Gottes bei solchem Frieden zugegen sey. Ingleichen daß die Liebe gegen den Nächsten, der Liebe Gottes widersprechen müsse. Dann wer Gott liebet, der liebet seine Verordnung.

S. 71.

XX. Die geistliche Standeshoheit bei den Protestanten, (s. 41.) ist eine der dürftigsten Erfindungen, welche der Witz des Herrn S. zur Welt gebracht hat. Dann es gehet ihm eben so damit, wie mit den Sacramen-

menten. Man soll erst eine gewisse theils durch die Natur bestätigte Vorschrift Gottes, nemlich den Ehestand, absetzen, und dem Gott der Ordnung zumuthen, diese hohe geistliche Herren, mit der Gabe der Keuschheit zu begnadigen, und das aus der billigen Furcht, weil sonst ihre Kinder kein Geld haben, und das durch der Ahnen Pracht und Würde verunzieren möchten. Andere von mir angeführte Bedenklichkeiten zu geschweigen. Der Herr S. vermag abermal nichts gegen mich auszurichten. Sondern er verläßt sich wieder auf seine letzte Nothwehr, kraft deren er etwas eckelhaftes waget, um der Wahrheit los zu werden. Nur ich, (so philosophiret der Herr S.) besitze eine pöbelhafte Niederträchtigkeit bei meiner Superintendur. Eben als wann meine Superintendur gegen ihn geschrieben hätte, welche schon in der Welt war, ehe an uns beide gedacht worden, und, ob Gott will, auch nach mir, noch eine zeitlang, ohne die hohe Standes Geistlichkeit, bleiben wird: Was aber meine Person betrifft, so unterscheide ich die Geburt von den Sitten. Weder jene hat mich darzu gemacht, was der Herr von Loen ist, und was er sich selbst auf dem Titelblat seines Sendschreibens nennen kan

weshalben ich diesen Unterschied des Glücks, gar gerne genehm halte: noch auch diese werden mich ihm ähnlich machen. Sonst müste die Gewalt der Leidenschaften mit die edle Freiheit rauben, deren man ohne merkliche Verunehrung seiner selbst, niemal verlustig wird. Ich dachte sonst, man höre in diesem Sendschreiben etlichemal den Pöbel reden 2c. 2c. Sätze er aber die angemessete zu einer solchen Religionsfache nöthige Wissenschaften, so würde er kein Pöbel mehr seyn. Man kan nicht von ihm verlangen, daß er um solche Wissenschaften zu treiben, sein Sanktwerck niederlegen und die Theologie lernen soll. Spricht der Herr S. selber im Vorbericht zum zweiten Theil seines Buchs. Die übrige Anmerkungen des Herrn S. (S. 42.) sind bloßer Zeitverlust. Er hat mir doch die Ehre gethan, und mich sogleich in eben demselben Augenblick da ich sein Pöbel war, wieder zu einem Pabst gemacht, weil ich glaubete, daß Christus allein das Haupt der Kirche in Glaubenssachen seye.

S. 72.

XXI. Es verschlupfet sich der Herr S. abermal hinter das leidige Bollwerk seiner

ner wichtigen Erfindungen. 1) Er meint, ich hätte ihm übel genommen, daß er etwas von der Religion geschrieben hätte. (S. 43.) Nimmermehr werde ich fähig seyn, dieses jemanden zu verargen, sonst müste ich zu gleicher Zeit ein Feind der Wahrheit seyn. Aber nachtheilig und anstößig von der Religion zu schreiben, das halte ich bei jederman vor eine Sünde, er mag weltlich seyn, oder einen schwarzen Mantel tragen. 2) Er gibt vor, ich menge mich in Staatsfachen. (S. 43.) Warum dieses? weil ich schreibe, es würden die hohe Häupter, denen er sein Buch zugeschrieben, seine hitzige und reizende Einfälle nicht billigen können. Habe ich dann dadurch das Staats-Cabinet zu Berlin und Cassel, entheiligt? Mein Amt müste gar zu enge Schranken haben, wann es mich unrichtig machen sollte von der Gewissenhaftigkeit eines christlichen Königs und Fürsten, eine so gute Hofnung zu äußern, die keinem christlichen Menschen zu hegen und zu bezeugen verboten ist, wann er gleich der geringste unter den Dienern Ihrer Knechte seyn sollte. Dann es ist ein Stück der schuldigen Hochachtung gegen Potentaten und Regenten: welche der Herr S. durch die Aufschrift seines Buchs nicht

nicht so gut bezeuget hat. Es scheint also daß der Herr S. und ich, nicht einerlei Begriffe von dem Staat haben, mithin uns die zwei größten Dinge hier auf Erden, nemlich die Religion und der Staat, so zwistig machen, Welches mir leid ist.

Sonsten ist ganz gewiß, daß des Herrn S. Vorschläge an die Regenten, den nechsten Weg zum Aufstand bahnen, und zur Zerrüttung der Staaten. Der Beweis stehet so deutlich in meinem Buch, daß selbst der Herr S. nicht ein Wort dagegen hat. Ist ihm dann mit dieser wohlgemeinten Warnung nicht gedienet? Wil er diesen Vorschlägen noch das Wort reden, welche ich zuvor als Ubereilungen, abzulehnen beflissen war, nun aber als Früchte eines vorsätzlichen Unfugs ansehen müste.

S. 73.

Der Beschluß komt nun immer näher. Der Herr S. ist vor diesmal in soweit fertig, daß er nur noch eine kurze Strafpredig abzulegen hat. Züsoderst ist er sehr empfindlich gerühret, über die hochlöbliche theologische Facultäten, (s. 45.) und ihre gottlose Saddertheologie, welche im gemeinen

nen Wesen sogar abscheuliche Unthaten und Laster verübet. Unruhe, Zwiespalt, Saß, Neid zc. sind ihre Töchter.

Antwort. 1) Derjenige Theil der Gottesgelahrtheit, welcher mit Widerlegungen der Irthümer sich beschäftigt, ist durch die Befehle Gottes, und durch das Beispiel Christi, dergestalt geheiligt worden, daß ihm eine spöttliche Verunglimpfung nirgendwo nachtheilig seyn kan, als in den düstern Schulen solcher Geister, welche Licht und Finsternis untereinander mengen. Es ist auch diese Klagrede sogar verlegen, daß vor ehrbarem Ohren weiter Ehre damit aufzuheben, unmöglich bleibet. 2) Man muß sich nur abgewöhnen die Widerlegung des Irthums und Behauptung der Wahrheit, vor einen wüthenden Meinungseifer, und vor ein Staatsverbrechen zu halten, dieweil jenes mit allem Glimpf, und Beibehaltung der Liebe, geschehen kan und soll; dieses aber, wie man aus des Herrn S. Polemik siehet, eine Unart des Misbrauchs ist, und kein wesentliches Stück der polemischen Wissenschaft. 3) Es gehöret unter die süßen Träume und in die plas
to

tonische Republik, wo jemand glaubet, es würden alle Secten auf einige gemeinschaftlich angenommene Grundsätze, vereinigt werden und eines dauerhaften Friedens genießen können. Dann die Grundsätze wollen verstanden seyn. Es gibt immer wahrheitsliebende oder doch witzige Köpfe, welche verstehen wollen, was sie glauben. Sie werden weiter und weiter nachsinnen. Was sie aus der Schrift verstehen (dann die soll die Regel bleiben) das werden sie bekennen. Was sie bekennen, das werden sie gegen den Widerspruch behaupten. Man wird es vor keine Pflicht der Menschenliebe halten, sondern vor eine Verläugnung der Liebe Gottes, dem, den man über alles lieben soll, in solchen Sachen etwas zu vergeben, die er uns anvertrauet hat. Der Friede wird brechen, und der Riß zuletzt desto ärger werden, je stärker der Unwille zu seyn pfleget, den ein Glaubensbruder dem andern erregt. Unsern Herrn S. kan kein eigen Beispiel überzeugen. Er ist überall von der Wahrheit eingetrieben. Er ist so leer von gründlicher Antwort, als voll von glühendem Eifer, und bitterer Galle. Er kan vor seinem inneren Feind nicht zu derjenigen

gen Ruhe kommen, die er andern verheißet. Er fährt fort sein polemisches Handwerck mit merklichem Geräusche zu treiben. Nur damit niemand sagen möge, daß seine Religionsmeinung einen Fehler habe. Er vergiffet sogar das anständige vor seine Geburt und Würde. Er verfället veritasen in das niederträchtige, frostige, pöbelhafte, läppische, mit seinem verwirreten Wiß, daß er seines Gegners Amt, Kleider, ic. zum Stof artiger Einfälle herbeizerret. Er überschreitet die Regeln alles bürgerlichen Betrags, gegen Leute die sich niemals von ihm dingen lassen (S. 66.) und zuletzt alle vernünftige Ehrbarkeit; kurz, er verstellet seine Gebehrde, und sein ganzes Bezeigen gibt zu erkennen, wie er die, welche er vor zaubernde Taschenspieler, Wespen, Kettenhunde ic. schon ausschreiet, vollends behandeln würde, wann sie in seiner Gewalt wären. Und doch prediget er gegen die Wuth des Meinungseifers auf allen Blättern, und wafnet sich zu allen diesen lächerlichen, ungeberdigen Ausschweifungen, mit dem scheinbaren Recht der Menschenliebe und des Friedens.

Gewiß,

Gewiß, wann der Herr S. von diesem knechtischen Joch seines allzublos gestellten Irrthums, und von der tyrannischen Uebermacht des Affekts, sich befreien könnte; so hätten alle diese kleine Befehdungen, und das ganze Lustgebäude seines Friedenstempels ein gewünschtes

E R D E.

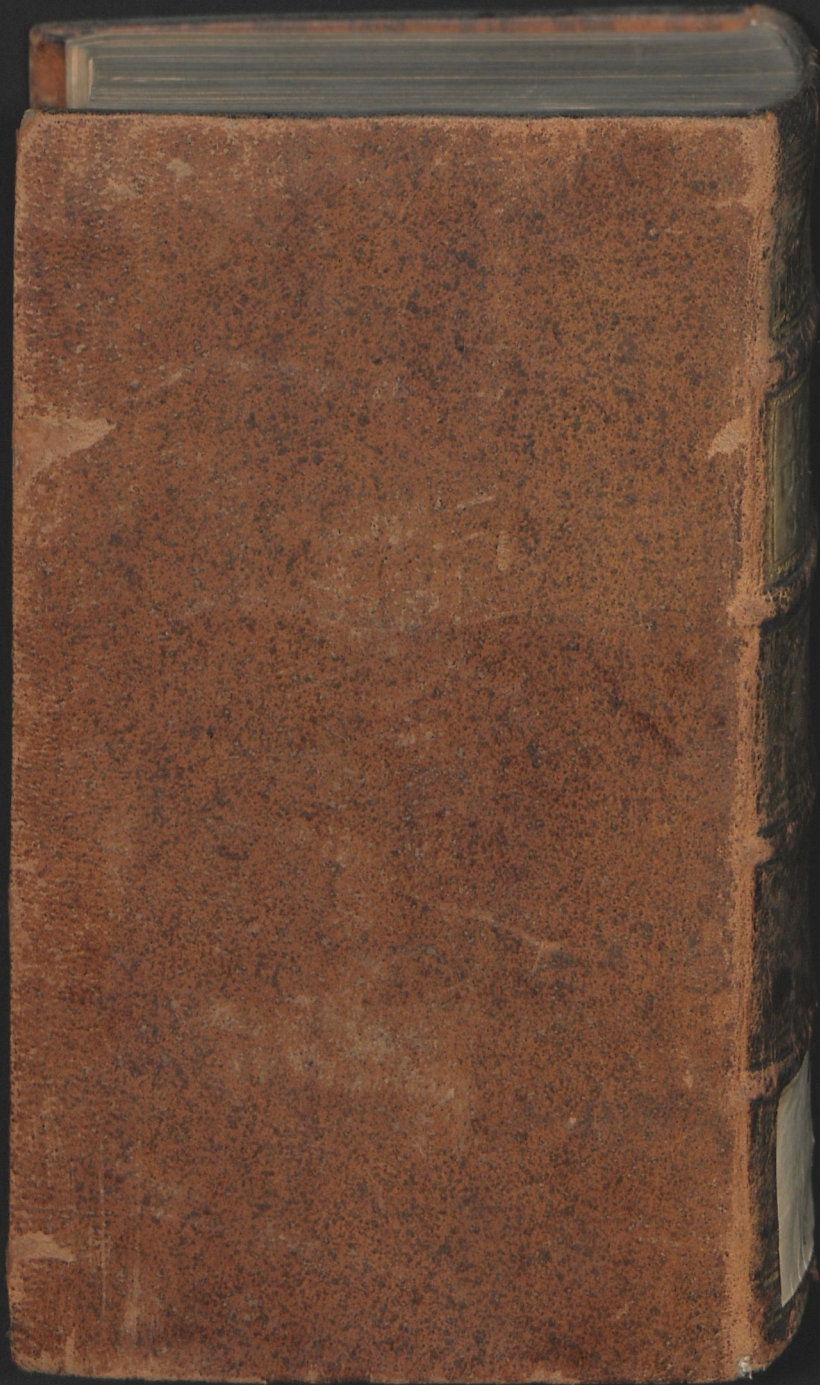


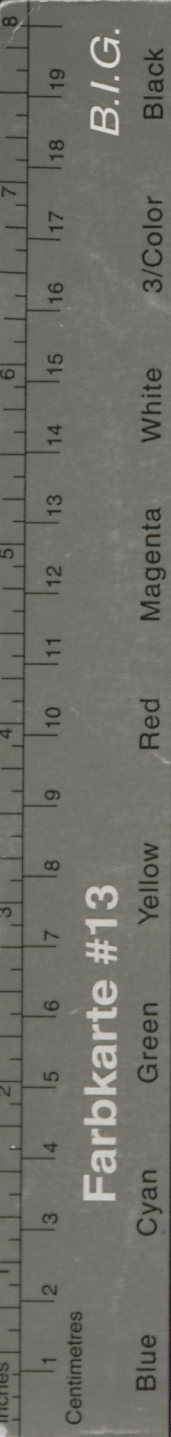
71B $\frac{1}{d, 16}$

S

AB. 71B $\frac{1}{d, 16}$

[]





B.I.G.

Farbkarte #13

D. Johann Hermann Benners

A n t w o r t

auf

Herrn Hofrath von Loens

S e n d s c h r e i b e n

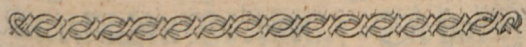
über

seine sogenannte einzige

W a h r e R e l i g i o n .

Virgil. Aen. XII. 18.

Olli sedato respondit corde Latinus.



Frankfurt und Leipzig,

bey Heinrich Ludwig Brönnner,

M D C C L I.